Sonntag, den 6. April 1930

Opłata pocztowa uiczczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 95. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Gegen die Diktatur.

Aufruf der parlamentarischen Zentrolinken.

Der politische Ausschuß der parlamentarischen Zentrolinken veröffentlicht folgenden Aufruf an das Volk:

„Seit fast vier Jahren ist Marschall Pilsudski der faktische Diktator der Republik. Seit vier Jahren herrscht in Polen das seit dem Maiumsturz eingeführte Regierungssystem. Das gesamte Staatsleben verläuft unausgesetzt am schmalen Rande, der es vom Schein des Rechts trennt. Die allgemeine Unsicherheit ist zum Merkmal aller sozialen und politischen Verhältnisse geworden. Administrative Willkür und Mißbräuche sind zum Grundsatz des Verfahrens gegenüber den Oppositionsparteien, gegenüber allen freien sozialen Kräften erhoben worden. Vermittels Mißbräuche, die vom Obersten Gericht festgestellt worden sind, wurden die Wahlen in den 3. Sejm durchgeführt. Trotzdem ist es nicht gelungen, eine gefügige Mehrheit zu erringen. Im Gegenteil. Der seiner geschichtlichen Verantwortung für das Schicksal und die Zukunft des Staates voll bewußte Sejm der Republik nahm den Kampf um die Wiederherstellung des Rechts und gegen das System der **versteckten Diktatur des Marschalls Pilsudski** auf.

Gleichzeitig brach die seit vielen Monaten vorausgesehene Wirtschaftskrise aus. Die Not des Landes, die niedrigen Arbeiter- und Angestelltenlöhne haben das innere Leben des Landes erschüttert. Die Industrie wurde lahmgelegt. Handel und Gewerbe haben die Existenzmöglichkeit verloren. Gewaltige Massen von Landarbeitern und Kleinbauern, sowie Hunderttausende Arbeitsloser durchleben eine wahre Tragödie der Verzweiflung. Die leichtsinnige und planlose auf Hochkonjunktur berechnete Wirtschaftspolitik der Nachmairegierung hat es nicht verstanden, sich rechtzeitig für den Notstand vorzubereiten. Die systematische Verschärfung der innenpolitischen Kämpfe, die Rechtsbrüche, die absichtliche Erhaltung des Landes im Zustande der Unsicherheit — das alles macht einen energischen Wiederaufbau der Wirtschaft aus eigenen Kräften oder mit Hilfe ausländischer Kapitalien unmöglich. Die Verschärfung der politischen Kämpfe trat insbesondere in dem Augenblick in Erscheinung, als der Sejm bei Erfüllung seiner verfassungsrechtlichen Pflichten illegale Ausgaben von Staatsgeldern, die sich auf Hunderte Millionen belaufen, festgestellt hat. Hieraus hat sich der Prozeß gegen den früheren Finanzminister Czechowicz ergeben. Marschall Pilsudski hat hierauf mit den bekannten Beleidigungen geantwortet. Sieben Monate lang wurde der Sejm nicht einberufen. Nachdem er aber endlich zum Termin der ordentlichen Budgetsession zusammengetreten war, versuchte man ihn durch den Ueberfall einer Gruppe von Offizieren am 31. Oktober 1929 zu terrorisieren. Dieser Vorfall wurde später zu einer weiteren Verkürzung der Sessionsarbeiten um vier Wochen ausgebeutet.

Am 6. Dezember v. J. wurde die Regierung des Herrn Switalski durch den Sejm gestürzt. Wir haben damals dem Herrn Staatspräsidenten gegenüber erklärt, daß es dem Sejm nicht um Personen, sondern um eine vollständige Aenderung des bisherigen Regierungssystems handele, das den Staat zur Katastrophe geführt hat.

Der Herr Staatspräsident berief die Regierung des Herrn Bartel. Der Sejm schritt zu intensiver Arbeit, erledigte das Staatsbudget, leitete Schritte zur Wiederherstellung eines Rechtszustandes ein, nahm eine Reihe für den Staat und die Volksmassen notwendigen Gesetze an, hob das Pressedekret auf, begann das Werk der Verfassungsänderung, der Steuerreform, sowie der Selbstverwaltungsgesetzgebung.

Der Sejm hat seine Aufgaben ohne loyale Hilfe des B.B.-Klubs erfüllt. Der Block beschränkte sich darauf, Herrn Bartel Hindernisse zu bereiten und die Sejmmehrheit zu verunglimpfen. Die Regierung Bartel wurde zu Fall gebracht. Sie war das Opfer der eigenen Zweideutigkeit und Unaufrichtigkeit. Sie wollte oder konnte nicht eine aufrichtige Regierung sein. Marschall Pilsudski gestattete dieser Regierung nicht einmal, eine präzise Stellung gegenüber der Verfassungsrevision einzunehmen, die als Problem erscheint, das Herr Bartel öffentlich als eine seiner wichtigsten Aufgaben bezeichnet hatte.

Es kam zur letzten Regierungskrise. Diese wurde absichtlich verschleppt, indem die Zeit in nutz- und fruchtlosen Konferenzen verzettelt wurde, um nur den Sejm nicht zu Worte kommen zu lassen.

Und abermals trat Herr Marschall Pilsudski mit einer die Volksvertreter beleidigenden Erklärung hervor. Hinsichtlich der Beleidigungen gehen wir zur Tagesordnung über. Sie treffen uns nicht und es wäre unter unserer Würde, auf diese zu reagieren.

Bald nach dieser Erklärung setzte Marschall Pilsudski den Sejm von seinen vier Punkten in Kenntnis, die dahingingen, daß der Sejm sich des Rechts und der Pflicht der Kontrolle über die Politik und die Finanzwirtschaft der Regierung entäußern sollte. Das würde eine Streichung der Verfassung und eine Unterwerfung gegenüber der Diktatur bedeuten. Diese ultimativen vier Bedingungen mußten sofort zurückgewiesen werden.

Nun kam die Zeit des Sessionsschlusses. Der Herr Staatspräsident fand es für richtig, die Regierung Slawek zu berufen, eine Regierung des offenen und unverhüllten Kampfes gegen die Vertreter des Volkes, wobei der von der Volksmehrheit gewählte Sejm gleichzeitig geschlossen wurde.

Bevor der Sejm aber wieder zusammentritt, muß die öffentliche Meinung zu Worte kommen und es muß ebenso offen und ebenso ausdrücklich erklärt werden: Die Zeit des Schweigens ist vorüber. Schweigen und Zurückhaltung werden zur Feigheit.

Unsere Forderung geht dahin: Aufhebung der Diktatur und Wiederherstellung des Rechts. **Andernfalls wird keine Beruhigung eintreten.** Die politischen Kämpfe werden sich verschärfen, der Haß wird wachsen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden sich vertiefen, die sozialen, wirtschaftlichen und konstitutionellen Probleme, von deren Lösung die Zukunft der Republik abhängt, werden vernachlässigt. Es ist Zeit, mit dem Diktatur-System, das das Land zur Katastrophe führt, ein Ende zu machen. Indem wir uns an die öffentliche Meinung wenden, so sagen wir: **Wenn der Herr Präsident der Republik keinen Beschluß im Sinne der Vertreter des Volkes fassen will, so soll er in diesem Falle den Sejm auflösen. In solchem Falle soll der grundsätzliche Streit zwischen Sejm und Marschall Pilsudski in endgültiger Weise durch das Volk entschieden werden im Wege neuer Wahlen, jedoch ehrlicher Wahlen. Die Versuche der Verfälschung des Entschlusses des Landes müßten einen entschlossenen Widerstand und eine Selbstverteidigung des Volkes herbeiführen. Vom Pfade des Kampfes ums Recht wird uns niemand mehr wegstoßen. Im Siege des Rechts sehen wir die einzige Säule des Bestehens, der Ordnung und der Entwicklung Polens.**

Warschau, im April 1930.

Klub der P.P.S., Wyzwolenie, Bauernpartei, Piast, Chadecja und N.P.R.

Beschlüsse der ukrainischen Sozialisten.

Gemeinsame Front mit den anderen sozialistischen Parteien Polens.

Am 30. März fand in Lemberg eine Sitzung des erweiterten Zentralkomitees der Ukrainischen Sozialdemokratischen Partei in Polen und der Mitglieder der Ukrainischen Gewerkschaftskommission statt. In dieser Sitzung wurde eine Entschließung gefaßt, die sich besonders scharf gegen die immer mehr anwachsende Reaktion und die diktatorischen Gelüste der gegenwärtigen Machthaber wendet. Das ukrainische Proletariat wird aufgerufen, mit doppelter Energie den Kampf gegen die Reaktion im Zeichen des roten Banners des Sozialismus gemeinsam mit den anderen sozialistischen Parteien zu führen. Des weiteren wird die ukrainische Arbeiterschaft aufgefordert, mit Rücksicht auf die immer schärfer werdende Wirtschaftskrise in Massen den Klassengewerkschaften beizutreten, um den Forderungen der Arbeiterschaft mehr Nachdruck zu verleihen. Im Laufe der Monate April und Mai sollen in allen Ortschaften, wo Ortsgruppen der Ukrainischen Sozialdemokratischen Partei bestehen, Versammlungen abgehalten werden, in denen auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der gesamten Arbeiterschaft Polens in den Klassengewerkschaften hingewiesen werden soll.

Des weiteren wurde beschlossen, die Maifeier gemeinsam mit den sozialistischen Parteien anderer Nationalitäten zu begehen.

5-Mächtevertrag hoffnungslos.

Starker Pessimismus in amerikanischen politischen Kreisen.

Neuyork, 5. April. In amerikanischen politischen Kreisen wird jede Hoffnung auf das Zustandekommen eines 5-Mächtevertrages aufgegeben. Die maßgebenden Stellen drängen nachdrücklich auf die Beendigung „fruchtloser politischer Verhandlungen".

Die amerikanische Flottenabordnung in London, die bereits mit der Ausarbeitung beschäftigt ist, befürwortet den Abschluß eines englisch-amerikanisch-japanischen Vertrages, der Frankreich und Italien die Möglichkeit bietet, später beizutreten.

Nach einem Sonderbericht aus London soll auch Spanien nach dem Beispiel Italiens gegen die englisch-französische Aussprache über die Auslegung des Artikels 16 Einspruch erhoben haben.

Das wacklige Kabinett Brüning.

Berlin, 5. April. Zu der gestrigen amtlichen Mitteilung über die Kabinettssitzung erfährt die Telegraphenunion ergänzend, daß Reichspostminister Dr. Schätzel gegen den Beschluß des Kabinetts, an der 75prozentigen Biersteuererhöhung festzuhalten, seinen nachdrücklichsten Widerspruch geltend gemacht hat.

Berlin, 5. April. In Kreisen der Wirtschaftspartei hat man nicht die Absicht, sich ohne weiteres der Entscheidung des Reichskabinetts, wonach die sogenannte Warenhaussteuer nicht durchgeführt werden soll, zufriedenzugeben. Es ist anzunehmen, daß innerhalb der Partei sowie auch mit der Regierung in der nächsten Zeit darüber noch Verhandlungen geführt werden, zumal die genannte Forderung für die Wirtschaftspartei einer der wesentlichsten und hauptsächlichen Programmpunkte bedeute.

Blutige Unruhen in Bombay.

30 Personen schwer verletzt.

London, 5. April. Vor dem Victoria-Bahnhof in Bombay kam es am Freitag zu Zusammenstößen zwischen etwa 2000 streikenden Eisenbahnern und Polizei. Im Verlauf der Unruhen machte die Polizei von ihren Feuerwaffen Gebrauch. Etwa 30 Personen wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft. Die Polizei hatte drei Verletzte. Später wurde die Ordnung vor dem Bahnhof wieder hergestellt, während es in der Stadt selbst zu Handgemengen kam.

Gemeinsames Vorgehen der Minderheiten in der Tschechoslowakei.

Die Bildung eines parlamentarischen Minderheitenausschusses beantragt.

Prag, 5. April. Die Abg. Dr. Luschka, Pohl, Böllmann, Ing. Jung, Dr. Schollich, Dr. Szüllö, Szentivany, Dr. Kafka, Stenzl, Dr. Busek, Chobot, Kurtyak haben im Abgeordnetenhause einen Antrag eingebracht, das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, gemäß Paragraph 22 der Geschäftsordnung einen Ausschuß einzusetzen, der alle strittigen Angelegenheiten der nationalen Minderheiten zu verhandeln und der Nationalversammlung die entsprechenden Anträge zwecks endgültiger Bereinigung der nationalpolitischen Differenzen im Staate zu stellen hat.

Der Antrag, der von Vertretern aller Klubs der nationalen Minderheiten unterfertigt ist, ob sie nun der Koalition oder der Opposition angehören, deckt sich mit dem bereits vor Jahren von der deutschen Sozialdemokratie eingebrachten Ausgleichsantrag. Ihm ist eine ausführliche Begründung beigegeben.

Gandhi über seine nächsten Absichten.

London, 5. April. Kurz vor seiner Ankunft am Endziel seines Marsches sprach sich Gandhi in einer Unterredung mit dem Berichterstatter des „Daily Telegraph" noch einmal über die Ziele seiner Bewegung aus. Mit dem bisherigen Verlauf der Bewegung sei er vollauf zufrieden. Der Angriff auf die Salzsteuer sei nur darum erfolgt, weil dieses das volkstümlichste Mittel zur Verbreitung der Bewegung darstelle. Nach der Salzsteuer werde er die Steuern für Getränke und Betäubungsmittel angreifen, die mit einem Ertrage von 375 Millionen beziehungsweise 90 Millionen Mark jährlich für die Regierung weit bedeutsamer seien als die Salzsteuer. Auf die Frage, was geschehen werde, wenn er und andere Führer der Unabhängigkeitsbewegung verhaftet werden sollten, erwiderte Gandhi gelassen, daß dies nicht so leicht sei, da die Unabhängigkeitsbewegung seit dem Jahre 1920 in dem Volk verankert sei und überall Unterstützung finde.

Eine neue kommunistische Hauptaktion.

Richtlinien der Kommunistischen Internationale für die Maidemonstrationen in Westeuropa.

Die „Komsomolskaja Prawda", das Zentralorgan der Kommunistischen Jugendorganisation der Sowjetunion, bezeichnet es als die Aufgabe der kommunistischen Parteien in Westeuropa, die Vorarbeiten zu eindrucksvollen Kundgebungen am 1. Mai, dem proletarischen Weltfeiertage, möglichst bald in die Hand zu nehmen. Am 6. März hat nach der Darstellung, die das Sowjetblatt seinen Lesern gibt, in allen Ländern „die Straße dem Proletariat gehört". Es müsse von diesem Tage zum 1. Mai eine Brücke geschlagen werden. Der 6. März sei als das Vorspiel zu betrachten, die große Hauptaktion müsse der 1. Mai bringen. Er müsse für die kommunistischen Parteien des Westens „zur entscheidenden Etappe im Kampf um die Mehrheit des Proletariats werden". Unter den Ländern, in welchen nach der in dem Artikel vertretenen Meinung „die schwarze Reaktion mit sowjetfeindlicher Spitze jetzt besonders scharf einsetzt, werden Deutschland, Frankreich und Polen an erster Stelle genannt.

1932 Zeppelindienst zwischen Europa und Amerika.

Neuyork, 4. April. Ueber den kommenden Transatlantikzeppelindienst, der 1932 aufgenommen werden soll, werden nunmehr Einzelheiten bekannt. Danach sollen 2 deutsche und 2 amerikanische Luftkreuzer, die sämtlich in ihren Ausmaßen größer sein werden als das Luftschiff „Graf Zeppelin", vorläufig in den Dienst gestellt werden. Der Fahrpreis soll nur das doppelte des Preises für die erste Klasse der Schnelldampfer betragen. Die Luftreise von Europa nach Amerika soll 3 Tage dauern, die Rückfahrt von Amerika nach Europa dagegen nur 2 Tage. Jedes Luftschiff wird bis zu 80 Fahrgästen befördern können. Auch soll insofern eine Neuerung eingeführt werden, als die Luftschiffe mit besonderen Apparaten ausgestattet werden sollen, an denen Postflugzeuge angebracht werden können, wodurch eine noch schnellere Beförderung der Ueberseepost erfolgen würde.

Aus Welt und Leben.

Mit 140 Flammenwerfern gegen Heuschrecken.

London, 5. April. Auf der Halbinsel Sinai sind, nach Meldungen aus Kairo, wieder ungeheure Heuschreckenschwärme aufgetaucht. Die Schwärme haben den Suez-Kanal überquert und sich in dem fruchtbaren Gebiet in der Nähe von Ismaila niedergelassen. Die Regierung hat 140 Flammenwerfer und etwa 200 Tonnen Tinte zur Bekämpfung der Heuschrecken zur Verfügung gestellt.

Die königliche Porzellanfabrik — ein Königreich für Ratten.

Kopenhagen, 5. April. In der Nacht zum Sonnabend brach in dem ältesten Teil der königlichen Porzellanfabrik in Kopenhagen Feuer aus. Dieser Teil der Fabrik war seit Jahren bereits eine Brandgefahr für die Gegend und als Rattennest bekannt. Bei Ausbruch des Brandes sah man die Ratten zu hunderten aus allen Ritzen und Fugen an der Hausfront herunterrennen. Der Feuerwehr gelang es erst gegen Morgen, Herr des Feuers zu werden. Der Dachstuhl stand sofort in Flammen. Die Arbeit der Feuerwehr war so schwierig, da es unmöglich war, Leitern an das Gebäude heranzubringen. Die Feuerwehrleute mußten die Spritzen von unten her in das Gebäude einführen. Dem Brand ist die Fayencen-Fabrik zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt etwa 150 000 Kronen.

Schwere Stürme über Spanien.

Paris, 5. April. In Spanien herrschen seit dem heutigen Sonnabend vormittag orkanartige Stürme, die besonders in Valencia großen Schaden angerichtet haben. Die telephonischen und telegraphischen Leitungen sind zum Teil unterbrochen. Der Hafen von Le Merro mußte vorläufig geschlossen werden, da die Stürme das Aus- und Einlaufen der Schiffe nur unter allergrößter Gefahr ermöglichen.

Verzweiflungstat einer Mutter.

Regensburg, 5. April. Die 28 Jahre alte Anni Schmalzl hat sich in ihrer Wohnung mit ihren drei Buben im Alter von sechs, fünf und anderthalb Jahren durch Gas vergiftet. Die furchtbare Tat geschah offenbar aus wirtschaftlicher Not und muß schon seit längerer Zeit geplant gewesen sein. Die Schmalzl hat sich anderen gegenüber geäußert: „Wenn ich einmal nicht mehr komme, dann ist etwas passiert." Der Arzt konnte nur noch den Tod der vier Personen feststellen. Die tote Frau hatte die beiden ältesten Buben in ihren Armen, das kleinste Kind saß auf ihrem Schoß.

Eine zwölfjährige Mörderin.

Berlin, 5. April. Wie das „Tempo" meldet, hat die Polizei in Saarbrücken ein erst zwölfjähriges Mädchen verhaftet, das ein Kind ermordet und vier andere schwer mißhandelt hat. In letzter Zeit wurde ganz Saarbrücken durch die hintereinander vorgekommenen Entführungen von kleinen Mädchen in Aufregung gehalten. Am 31. März wurde dann die Leiche eines Kindes, das schwere Würgmale aufwies, gefunden. Die kleine Mörderin ist ein sehr verstocktes Mädchen und legte erst nach langem Drängen ein Geständnis ab.

Auch eine Sanacjasäule.

Schon seit langer Zeit bemüht sich die Opposition im Stadtrat unter Führung der D.S.A.P. den Bürgermeister Gryzel in der Angelegenheit der aufgedeckten städtischen Mißwirtschaft zur Rede zu stellen. Die vom Stadtrat eingesetzte Sonderkommission zur Prüfung der Stadtwirtschaft, in der von seiten der D.S.A.P. Stadtverordneter Eierkuchen wirkt (der Vertreter der Deutschbürgerlichen, Stamm, glänzte ständig durch Abwesenheit), hat bereits das Ergebnis der Prüfung protokollarisch festgelegt. Der Bericht ist eine Ergänzung des Ergebnisses der Untersuchung, die von seiten der Starostei durchgeführt wurde. In beiden Fällen werden sehr krasse Mißstände und Uebertretungen der Selbstverwaltungsvorschriften festgestellt.

Diese Feststellungen sollten in der vergangenen Woche in der Sitzung, die zur Behandlung des Budgets für das Jahr 1930/31 einberufen wurde, im Stadtrat besprochen werden. Da aber der Bürgermeister Gryzel davon Wind bekam, daß die deutschen Sozialisten gegen ihn einen Mißtrauensantrag einbrigen werden, rief er die bereits anberaumte Sitzung ohne Verständigung mit den Magistratsmitgliedern im letzten Augenblick und ohne Angabe von Gründen ab, ohne Rücksicht auf die Anordnung der Starostei zu nehmen, die die Erledigung des Budgets bis zum 1. April verlangte. Da der Bürgermeister keinerlei Absichten zeigte, die Stadtverordnetenversammlung zur Budgetbehandlung einzuberufen, waren die Stadtverordneten der deutschen und polnischen Sozialisten gezwungen, auf Grund des Art. 24 des Dekrets für Selbstverwaltung für Kongreßpolen durch Absendung eines entsprechenden Schreibens an den Bürgermeister die Einberufung der Sitzung in kürzester Zeit zu verlangen. Das Schreiben ist dem Bürgermeister und in Abschrift der Starostei am Freitag übergeben worden. Man darf gespannt sein, was nun der Bürgermeister tun wird, der die Hoffnung hat, in einigen Tagen sang- und klanglos die Stadt Konstantynow zu verlassen, um in Pabianice als Krankenkassenkommissar seine „wirksame" Tätigkeit fortzusetzen. Wir befürchten aber, daß nach seinem Scheiden die Konstantynower sich nach dem Entstehen nachträglicher Verpflichtungen (wie Wechsel) seiner in nichtliebenswürdiger Weise erinnern werden.

Am Scheinwerfer.

Weil er während eines Pilsudski-Umzuges nicht den Hut abnahm.

Ein unglaublicher Vorfall, der an die Zeiten Wilhelm Tells und an Geßlers Hut erinnert, hat sich nach dem „Kurjer Warszawski" abgespielt. So bestrafte der Starost in Stanislau den Prof. Nowosielski mit 14 Tagen Arrest, weil er während des Umzuges am Namenstage Pilsudskis nicht den Hut abnahm. In der Urteilsbegründung heißt es „provokatorisches Verhalten". Kommentar überflüssig!

•

Militär- und Zivilehre.

Daß die Militärehre etwas ganz besonderes sein muß, hat man aus verschiedenen Aeußerungen Pilsudskis vernommen. Ein Streit über Ehrenplätze in einer Lemberger Kirche zwischen einem General und Wojewoden, worüber wir vor ca. 1½ Jahren berichteten, zeigte, wohin überspitztes Repräsentierungsgefühl führt. Unterdessen hat sich ein neuer Vorfall in Wilna abgespielt. Der dortige Garnisonkommandant General Krok-Paszkowski hat sämtlichen ihm unterstellten Offizieren durch ein Schreiben (L. 10/Tju. vom 8. Januar 1930) befohlen, nicht an den offiziellen Gottesdiensten in der Kathedrale (Bazylika Archikatedralna) teilzunehmen, bis der Streit zwischen den Militärbehörden und dem Erzbischof in Angelegenheit der Ehrung der Militärvertreter beigelegt sei.

Selbst der militaristisch-katholische „Dziennik Bydgoski" nennt diese Anordnung einen „noch nicht dagewesenen Befehl". Nach einem Abkommen repräsentieren bei offiziellen Gottesdiensten die Präsidenten bzw. die Regierung der Wojewode bzw. der Starost oder ein spezieller Regierungsdelegierter. Ihnen stehe ein besonderer Ehrenplatz zu, dann kommen erst die Plätze für die Militär- und Zivilbehörden.

Was man heute alles für Konflikte hat! Diejenigen aber, die den Militarismus haben züchten helfen, sollen sich heute nicht über gewisse Erscheinungen wundern. Militarismus bleibt Militarismus.

•

Zuviel des Guten.

Wir gaben bereits des öfteren Mitteilungen über Riesengehälter in Polen. Wir fügen einige neue Fälle hinzu. So bezieht der Generaldirektor der Friedenshütte in Kattowitz ein Monatsgehalt von 250 000 Zloty plus Tantieme, der Generaldirektor des Kohlenkonzerns „Robur" erhält monatli ch40 000 Zloty; hierzu kommen noch verschiedene Nebeneinnahmen, so daß dem Mann monatlich ca. 60 000 Zloty in die Taschen fließen.

Man vergleiche hiermit die „fürstlichen" Löhne der Arbeiter und das „Rieseneinkommen" der Arbeitslosen. Ist es bei dem heutigen Massenelend nicht ein Skandal, daß derartige Gehälter gezahlt werden?

•

„Wir möchten für 500 Zloty eine Lokomotive kaufen."

Wie ein verspäteter Aprilscherz klingt nachstehende Meldung aus Warschau: Bekanntlich sollen die Warschauer schmalspurigen Eisenbahnen elektrifiziert werden. Aus diesem Grunde wurde im Dorfe Czarnodwor bei Warschau die Nachricht verbreitet, daß die Eisenbahndirektion die alten Lokomotiven dieser Kleinbahnen, die sich schnell zu Lokomobilen umbauen und so in der Landwirtschaft vorzüglich verwenden lassen, für den gewiß geringen Preis von 500 Zloty verkaufe. Die gutgläubigen Bauern beriefen beim Dorfschulzen eine Versammlung ein und beschlossen einmütig, eine solche Lokomotive für das Dorf zu kaufen. Zwei Delegierte Jan Kalinowski und Piotr Sikora, „ausgerüstet" mit 500 Zloty und drei Paar Pferden, zogen nach Warschau, um die Lokomotive zu erstehen. Der Wächter des Eisenbahnparks, an den sich die Bäuerlein wandten, konnte ihnen nicht gut Rat geben und schickte sie nach der Direktion. Hier fielen sie einem Türhüter in die Hände, der sich mit ihnen einen riesigen Spaß erlaubte und sie nach dem hl. Johannes-Spital, wo Geisteskranke untergebracht werden, gehen hieß. Natürlich waren die biederen Bauern über diese Nasführung höchst aufgebracht und suchten jetzt nacheinander die Fürsorgeabteilung und das Regierungskommissariat auf, um sich zu beschweren und ihr Recht auf die Lokomotive zu verlangen. Schließlich kamen sie nach der Kreisstarostei, um sich über die Hindernisse, die man ihnen beim Kauf der Lokomotive in den Weg legte, zu beklagen. Aber auch hier fanden sie wenig Gehör und mußten unverrichteter Sache wieder nach Czarnodwor abziehen.

Da sage noch jemand, unsere Landwirtschaft sei nicht bemüht, sich zu modernisieren. Freilich, wenn man ihr solche Schwierigkeiten macht . . .

•

Der Henker in Nöten.

Von der schweren Wirtschaftskrise in Polen ist bis auf einige „Säulen" der Sanacja niemand verschont geblieben. Selbst der einzige Henker Polens, Maciejewski, nicht. Das Geschäft geht schlecht, die Todesurteile sind nicht so zahlreich, als daß der Henker vollauf beschäftigt werden könnte. Und da in Polen an Halbarbeitslose noch keine Unterstützungen gezahlt werden, hat sich auch beim Henker Maciejewski die Not eingefunden. In Erwartung einer besseren Konjunktur in seinem „Gewerbe", hat nun der Henker vor einigen Monaten einen Wechsel auf 120 Zloty, zahlbar am 15. März, ausgestellt. Der für diesen Wechsel getätigte Kauf war ein richtiger „Henkerkauf", und zwar waren es zwölf Dutzend weiße Handschuhe, die der Henker nach altem Brauch bei Ausübung seines Handwerks anhaben muß. Nun leidet aber der Henker unter einem gewaltigen Dalles und konnte den Wechsel nicht auskaufen, so daß dieser zu Protest ging. Und dies alles deshalb, weil unsere Justizbehörde ihm keine Dauerbeschäftigung geben kann.

Wie wäre es, wenn Herr Maciejewski seinen Beruf ganz aufgeben würde? . . .

Mahnruf!

Sahst du nie in dumpfen Zimmern
Glückvergess'ne Kinder kümmern,
Hinter grauen, feuchten Mauern
Arme, blasse Würmer kauern —
Kinder, die nie Liebe fühlen,
Die nur scheu und einsam spielen,
Die schon früh in harte Fron
Müssen geh'n, um kargen Lohn;
Knaben, deren Zukunft ist,
Daß sie die Maschine frißt,
Mädchen, deren Blick schon müd',
Die mit Achtzehn sind verblüht,
Für die nie es Glück wird geben?
Sage mir, nennst du das: leben?

Willst du, daß sich deinem Kinde
Eine bess're Zukunft finde,
Kämpfe mit in unsern Reih'n,
Daß auf freier, sonn'ger Erde
Froh und glücklich jeder werde,
Dafür setz' dein Leben ein!

(Von einem Arbeiter.)

Tagesneuigkeiten.

Sozialismus eines Sechsjährigen.

Der Vater des sechsjährigen Fritz ist Mittelschulprofessor, die Mutter Lehrerin. Beide Sozialisten. Von früher Jugend an wächst das Kind in einem durchgeistigten Milieu auf. Vor wenigen Tagen erfahren die Eltern, daß sich in der Schule, in der ersten Klasse, folgendes zugetragen hat:

Da sitzt, von allen gemieden, ein schäbig angezogener, wenig gewaschener, verwahrloster Bub mit starker und übler Ausdünstung. Kinder sind grausam, und so lassen sie das ungepflegte Kind bei jeder Gelegenheit merken, daß es das letzte bei allen ist. Hohn und Spott werden immer ärger, und als selbst die Lehrerin zu verstehen gibt, daß man von dem Schmutzfinken nichts gutes lernen kann, wird das arme Kind wie ein Aussätziger gemieden. Kein Bub spricht mit ihm, niemandem fällt es ein, in der Pause mit ihm zu spielen. Eine kleine, stumme Kindertragödie nimmt ihren Lauf.

Da mengt sich Fritz ein, Fritz, der sechsjährige Junge, der eben erst notdürftig schreiben und lesen gelernt hat. Er spricht mit seinen engeren Freunden. Er bildet einen Verein. Einen Verein zur Unterstützung des Ausgestoßenen. Die Mitglieder des Vereins müssen sich durch ihre Unterschrift verpflichten, mit dem schäbig angezogenen, wenig gewaschenen, verwahrlosten Knaben lieb zu sein. Trotz der Mahnung der Lehrerin, die zu verstehen gab, daß man von dem Schmutzfinken nichts Gutes lernen kann.

Und dieser Verein ist tatsächlich zustande gekommen. Eine kleine, stumme Kindertragödie nahm einen guten Ausgang.

Als der Vater seinen Jungen frug, wieso er eigentlich auf den Gedanken gekommen sei, das alles zu unternehmen und zu organisieren, da gab dieses Kind die Antwort:

„Weil ich geglaubt habe, daß das sozialistisch ist."

Ich füge nichts weiter hinzu, als daß diese Geschichte wahr ist.

Besuch des Finanzberaters Dewey in Lodz.

Wie wir im letzten Augenblick erfahren, ist der angekündigte Besuch des Finanzberaters Dewey endgültig auf Donnerstag, den 10. d. M., festgesetzt worden. Herr Dewey kommt um 10 Uhr vormittags auf dem Kalischer Bahnhof an. Ein besonders gebildetes Komitee, bestehend aus den Vertretern der Lodzer Wirtschaftskreise, wird Herrn Dewey die Postulate der Lodzer Industrie unterbeiten und auf die Krise der Lodzer Textilindustrie besonders hinweisen. Herr Dewey soll ersucht werden, Hinweise auf die Möglichkeiten der Gesundung der Lodzer Verhältndisse zu geben. Gleichzeitig wird der Wunsch um Vermittlung von Auslandsanleihen für Lodz zum Ausdruck gebracht werden. Zur Vorbereitung des Empfanges wird am Dienstag eine spezielle Konferenz einberufen werden. Die Vertreter der Administrationsbehörden sowie der Lodzer Selbstverwaltung werden am feierlichen Empfang des Herrn Dewey teilnehmen. Herr Dewey wird voraussichtlich zwei Tage in Lodz weilen. (w)

Die Strumpffabrikanten geben nach.

In der Konferenz beim Arbeitsinspektor hatten die Strumpffabrikanten die Bedingung gestellt, daß die Arbeit in den Fabriken am Montag, also noch vor Unterzeichnung des Vertrages, aufgenommen wird. In der anschließenden Versammlung der Strumpfwirker wurde aber beschlossen, mit der Arbeit erst am Mittwoch nach Unterzeichnung des Sammelvertrages zu beginnen. Die Industriellen wollten sich anfänglich damit nicht zufriedenstellen, sondern beharrten auf ihrer Bedingung. Erst durch Vermittlung dritter Personen gaben sie nach, so daß am Mittwoch mit der endgültigen Beilegung des Kottonarbeiterstreiks zu rechnen ist.

Zum Schutz der Schneiderlehrlinge.

In nächster Zeit wird der Arbeitsinspektor auf Grund einer Verordnung des Arbeitsministeriums Anordnungen treffen, durch die die Arbeits- und Lohnbedingungen der Lehrlinge und Handlanger im Schneidergewerbe geregelt werden. Diese Vorschriften sollen verhindern, daß die Lehrlinge unentgeltlich arbeiten und für Botengänge benutzt werden. (a)

Der Wochenbericht des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes.

Im Bereich des Lodzer staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 5. April d. Js. insgesamt 54 591 (in der Vorwoche 52 728) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 37 943 (37 239), Pabianice 4026 (4087), Zgierz 4285 (4046), Zdunska-Wola 2299 (2226), Tomaschow-Mazowiecki 4362 (3468), Konstantynow 600 (482), Alexandrow 450 (462), Ruda-Pabianicka 626 (716). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 33 259 Arbeitslose, davon in Lodz allein 26 163. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche 1354 (in der Vorwoche 2513 Arbeiter; zur Arbeit weggeschickt wurden 158 Personen, von der Evidenz gestrichen wurden 2102 Arbeitslose. Das staatl. Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 16 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Die Mehlpreise werden nicht erhöht!

In der letzten Sitzung hat der Magistrat beschlossen, die Preise für Weizenmehl nicht zu erhöhen, da im Engroshandel die Preise immer noch schwanken. Es verpflichten demnach weiterhin die alten Preise, u. zw. für 55prozentiges Weizenmehl 64 Gr. und 65prozentiges — 60 Gr. für ein Kilogramm im Kleinhandel. Wer für diese Artikel höhere Preise verlangt, wird laut Art. 10 der diesbezüglichen Verordnung des Innenministers mit 6 Wochen Haft oder 10tausend Zloty Geldstrafe belegt.

Ein trauriger Nachwuchs.

Von 39 518 untersuchten Volksschülern sind nur 9379 normal ernährt.

Wir brachten vor längerer Zeit eine Statistik über den Gesundheitszustand der Volksschüler in Polen. Eine neue Veröffentlichung zeigte, daß die Zustände nicht besser geworden sind. So hat man nämlich bei einer Zahl von 39 518 bisher ärztlich untersuchten Volksschülern festgestellt, daß nur 9379 Kinder normal ernährt sind. 22 632 Kinder erhalten ein mittelmäßiges Essen (2 bis 3 mal täglich), 7505 ein sehr schlechtes Essen. Die Folge ist hochgradige Blutarmut bei 7394 Kindern. Ferner häufige Erkrankungen, wie Ausschlag, Krätze und Drüsenkrankheiten.

Die im April fälligen Steuern.

Die Finanzkammer erinnert die Steuerzahler, daß im Monat April folgende Steuern zu entrichten sind: 1. Die erste Rate der Grundsteuer für das Jahr 1930. 2. Bis zum 15. April müssen die Handelsunternehmen erster und zweiter Kategorie sowie die Industrieunternehmen von der ersten bis zur fünften Kategorie, die vorschriftsmäßige Bücher führen, die Umsatzsteuer für den im Monat März l. Js. erzielten Umsatz entrichten. 3. Bis zum 15. April müssen die Industrie- und Handelsunternehmen, die keine Bücher führen, die vierte Rate der Umsatzsteuer für das Jahr 1929 bezahlen. Die Höhe der zu entrichteten Summe ist in den entsprechenden Zahlungsaufforderungen angegeben. 4. Bis zum 1. Mai soll die Hälfte der fälligen Einkommensteuer für das Jahr 1929 bezahlt sein. Falls der Steuerzahler keine Einkommensteuerdeklaration eingereicht hat, muß er die Hälfte der im vorigen Jahre bezahlten Einkommensteuer entrichten. Außerdem sind noch die im April fälligen Raten der rückständigen Steuern zu bezahlen. (p)

Ab heute Lodzer Radioprogramm.

Wie wir vor kurzem meldeten, werden seit heute, den 6. April, spezielle Tagesprogramme für den Lodzer Sender zusammengestellt, die wir täglich neben den Programmen der anderen Sender unter unserer Radiorubrik Radio-Stimme bingen werden. Ab heute werden in das Sender-Programm auch spezielle Vorträge über Lodz und Lodzer Leben und Wirtschaft aufgenommen. Die Hörfolge wird mit kleinen Pausen von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts dauern.

Regulierung der Straßenarbeiten.

Um die alljährliche Unordnung auf den Straßen durch Wühlarbeiten durch die Gasanstalt, das Elektrizitätswerk, das Telephonamt usw. zu vermeiden, hat der Stadtstarost Dychdalewicz eine Konferenz der interessierten Institutionen einberufen, um die Reihenfolge der einzelnen Arbeiten zu bestimmen. Zu dieser Konferenz erschienen Vertreter der Bauabteilung, der Kanalisationsabteilung und der Verkehrsabteilung des Magistrats, der Straßenbahngesellschaft, des Telephonamtes, des Elektrizitätswerkes, der Gasanstalt und der Hausbesitzervereine. Nach Eröffnung der Konferenz wies der Stadtstarost auf die Notwendigkeit hin, eine Verständigung zu erzielen, um den Anblick zu vermeiden, den wir alle Jahre im Sommer in Lodz haben und der daraus entsteht, daß jede einzelne Institution auf eigene Faust die Arbeiten in den Straßen vornimmt. Es wurde beschlossen, in diesen Angelegenheiten noch eine Konferenz abzuhalten. Sodann wurde der Arbeitsplan festgesetzt. Zunächst wird überall die Gasanstalt arbeiten, dann die Straßenbahnen und zum Schluß die Kanalisationsabteilung. Auch die Arbeiten des Telephonamtes und des Elektrizitätswerkes, die vorwiegend auf den Gehsteigen vorgenommen werden, sollen nach vorheriger Uebereinkunft geführt werden. (b)

Goldmann und Geyer

Roman von Grete von Saß

[51

„Na, was denn nun?" fragte Ida ungeduldig, und nahm ihm den Brief aus der Hand. „Geyer verlangt, daß du sofort ins Geschäft kommen sollst, weil er dich sprechen will, also wirst du dich doch bequemen müssen, hinzugehen."

Er erhob sein kalkweißes Gesicht zu ihr.

„Ich kann nicht, Ida, bitte geh' und telephoniere von irgendwo an; frage Geyer, was er von mir will!"

Nun tat er ihr doch leid. Sie sah seine Angst, sie ahnte, daß etwas nicht in Ordnung war. Westphal ging im Zimmer auf und nieder. Er war nun allein. Die Mutter war in ihrer Wohnung. Ida hatte er weggeschickt, auch der Bote war nicht mehr da. Wenn er diese Gelegenheit wahrnahm, um aller Not ein Ende zu bereiten? Er besaß einen Browning; aber wo war dieser? Irgendwo in einem Kasten mußte er liegen. Er ging ins Schlafzimmer, riß hintereinander alle Schubladen, Waschkommode und Nachttische auf, und wühlte sie durch, ohne ihn zu finden. Endlich entdeckte er ihn auf Idas Nachttisch. So aufgeregt war er, daß er den Revolver, der ganz offen dalag, übersehen hatte. Er fragte sich nun nicht mehr, ob er es tun sollte; er war fest entschlossen dazu. Als er aber eben das Magazin öffnete, um zu sehen, ob das Ding geladen sei, trat Ida ins Zimmer. Sie hatte die Korridortür so lautlos aufgeschlossen, daß Westphal sie nicht gehört hatte. Er erschrak heftig, als sie so plötzlich vor ihm stand. Auf seiner aschfahlen Stirn stand der Schweiß. Ohne Widerstand ließ er es geschehen, daß Ida ihm den Revolver abnahm. Während sie diesen im Schubkasten der Kommode verschloß, sagte sie ruhig:

„Geyer erwartet dich; er muß eines Geschäfts wegen nach Oberschlesien reisen und will, daß du ihn begleitest."

„Wie — was?" fragte er, und hielt die Lehne eines Stuhles gepackt, als suche er an dieser Halt. Auf seinem Gesicht wechselten Röte und Blässe. War es denn möglich: er sollte mit Geyer auf die Reise gehen? Es war nichts geschehen — noch nichts geschehen? Er konnte noch gar nicht daran glauben.

„So geh' doch, Geyer wartet", trieb Ida ihn an. Er mußte sich umkleiden.

Hastig und mit unsicheren Händen tat er es. Die Angst in ihm meldete sich wieder. Vielleicht war das nur eine Falle! Wenn er kam, standen vielleicht schon die Kriminalbeamten da, um ihn in Empfang zu nehmen. Geyer hatte einmal zu ihm gesagt: „In geschäftlichen Dingen nehme ich es sehr genau, gegen unzuverlässige Angestellte bin ich unnachsichtig." Er dachte jetzt daran. Aber sich jetzt damit zu quälen, war töricht. Kam es zum Aeußersten, so konnte er ja noch immer tun, woran Ida ihn eben gehindert.

* * *

Lotte bekam telephonischen Bescheid, daß sie nicht vor Abend auf ihren Mann warten solle, er und Westphal hätten viel im Geschäft zu tun. Am Nachmittag kam Herr Goldmann in die Geyersche Wohnung. Er traf Mutter Menkin und Ida bei Lotte. Die Frauen, die ihn vom Geschäft her kannten, wollten gehen, um ihm nicht zu begegnen, aber sie liefen ihm gerade in die Arme, als sie aus dem Zimmer hinaus und er und Lotte hinein wollten.

„Nun ich komme, werden Sie doch nicht fortgehen?"

Lotte bat auch, daß die Mutter und Schwester blieben. Nora war noch immer in ihrem Hause und Lotte zitterte vor dem Augenblick, da man sie abholen wurde. Sie wollte dann nicht allein sein. Sie gingen alle ins Zimmer, wo der Teetisch gedeckt stand.

Goldmann war oft in diesem Zimmer gewesen, aber so traulich wie heute war es ihm nie erschienen.

„Sie haben es hier behaglich, Frau Geyer — es war hier nicht immer so."

Mutter Menkin freute das Lob, das er Lotte zollte. Lotte selbst beachtete es kaum. Sie war mit ihren Gedanken woanders.

Von jeher hatte sie Goldmann geschätzt. Immer hatten sich Fäden tiefer Sympathie von ihr zu ihm gesponnen. Aber heute war ihr seine Anwesenheit nicht bequem. Sie wäre gern mit Mutter und Schwester allein geblieben.

Goldmann erzählte den Frauen vom Geschäft. Ida staunte im stillen, wie gut er im Geschäft Bescheid wußte, und beim Personal der Firma galt er nichts. Ob man Goldmann nicht unterschätzte? Noch eins staunte sie an: daß man ihn immer den Alten nannte, der war doch noch gar nicht so alt? Gewiß war er nicht älter als Geyer. Und ein sehr liebenswürdiger freundlicher Mensch war er. Die im Geschäft kannten ihn gewiß gar nicht. Sie sah ihn auch heute erst im rechten Licht.

Goldmann wendete seine Aufmerksamkeit ihr zu. Er richtete öfter das Wort an sie. Was zwischen ihnen gesprochen wurde, betraf das Geschäft. Ida dachte: warum fragt er mich nicht nach meinem Mann, er kennt ihn doch? Sie fand das verdächtig. Gewiß hielt Goldmann nichts von ihm. Einmal sah er sie mit einem Blick an, der Besorgnis verriet.

„Mir scheint, seit wir uns das letzte Mal sahen, sind Sie schmal und blaß geworden. Sie sollten einmal für ein paar Wochen aus der Stadt heraus und aufs Land gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Keine Pädagogische Woche.

Vom Lodzer Deutschen Lehrerverein wird uns geschrieben: Schweren Herzens müssen wir den geschätzten Kollegen in Stadt und Land mitteilen, daß unsere diesjährige pädagogische Woche, auf die wir so viel Hoffnungen gesetzt haben, leider ausfallen muß. Der Leiter des Laienspielkurses und Hauptredner der ganzen Veranstaltung, der mehr als die Hälfte aller Stunden innehatte, ist verhindert nach Lodz zu kommen. An Ersatz ist bei der Kürze der uns noch zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr zu denken. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als ein Jahr auszusetzen und unsere bereits ergangene Einladung rückgängig zu machen. Hoffentlich haben wir im nächsten Jahre mehr Glück.

Fahrpreisermäßigungen der Eisenbahn für Touristen.

Die Eisenbahnbehörde beabsichtigt, vom 1. Mai d. J. einige Neueinführungen bei den Gebühren im Personenverkehr anzuwenden. Nach dem bereits ausgearbeiteten Projekt werden die Mitglieder von Touristenvereinen und -gesellschaften bei den einzelnen Fahrten eine 50prozentige Vergünstigung auf dem Rückwege genießen. Gruppen, die aus mindestens zehn Mitgliedern von Touristenvereinen bestehen, erhalten eine Vergünstigung von 25 Prozent bei den Fahrten in beiden Richtungen. Für die gesamten Reisenden werden Rückfahrtermäßigungen von 25 Prozent eingeführt, doch nur dann, wenn das Ziel, ein Heil- oder Kurort, mindestens 150 Kilometer entfernt liegt. Diese Vergünstigungen werden auch nur an Tagen ausgegeben, die unmittelbar vor oder nach einem Feiertag liegen. Gleichzeitig werden vom gleichen Tage an Bezirksfahrkarten für die Dauer von 15 Tagen ausgegeben, die zur Fahrt in allen Direktionsbezirken in Personen- und Eilzügen berechtigen. Die Gebühr für diese Karten beträgt: 3. Klasse 103 Zloty, 2. Klasse 195 Zloty, 1. Klasse 325 Zloty. Die Einführung dieser vergünstigten Gebühren dürfte für die Entwicklung des polnischen Touristenverkehrs von großer Bedeutung werden.

Um sanitäre Besserung in den Schulen.

Das Ministerium des Innern hat die Wojewoden um Herausgabe einer Anordnung ersucht, wonach die Kreisärzte bei der Inspizierung der Schulen auf dem Gebiete ihres Kreises besonders auf folgendes zu achten haben: Die Lage des Schulgebäudes, die Umgebung, die nächste Nachbarschaft, den Schulplatz, dessen Ausmaße, Baumanpflanzung und Sportplatz, den sanitären Zustand der Schulräume, der Fußböden und Wände, der Beleuchtung, Lüftung, Heizung, die Aufstellung der Bänke, ob das Schulgebäude mit dem Kanalisationsnetz verbunden ist, wenn es in der betreffenden Ortschaft eine solche gibt. Die Kreisärzte haben von jedem Einfluß Gebrauch zu machen, damit die sanitären Mängel in den Schulen beseitigt werden. (w)

Die Registrierung der Pferde.

Das Militärbüro der Stadt Lodz gibt hiermit allen Besitzern von Pferden auf dem Gebiete der Stadt erneut bekannt, daß am 14. April auf dem Hallerplatz eine Musterung der Pferde stattfindet, die 4 Jahre alt oder älter sind und noch nicht von der Kommission qualifiziert sind oder die die Lizenz verloren haben und noch in keine Kategorie eingereiht wurden. Die Pferde müssen am genannten Tage um 8 Uhr früh von erwachsenen Personen zur Musterung vorgeführt werden. Zuwiderhandelnde werden laut den verpflichtenden Gesetzen mit hoher Geldstrafe belegt.

Der Kampf gegen die Rattenplage.

Im Zusammenhang mit dem in der kommenden Woche beginnenden Kampfe gegen die Rattenplage wird auf Bemühen der städt. Gesundheitsabteilung Ing. Jan Kloczkowski heute, Sonntag, um 12 Uhr im Saale des städtischen Bildungskinos (Wasserring) und um 2 Uhr nachmittags im Volkshause (Przejazd 34) einen Vortrag halten über das Thema: „Welche Gefahr bringen die Ratten und weshalb muß man sie vernichten?“. Eintritt frei.

„Geschäftsskandal“ in einem Kino.

In einem der größten Lodzer Kinos im Zentrum der Stadt trug sich ein Vorfall zu, der für die gegenwärtig herrschenden Verhältnisse in unserem Geschäfts- und Wirtschaftsleben typisch ist. Vor Beginn der Vorführung betrat der Besitzer eines bekannten Lodzer Textilunternehmens, Tr., in Begleitung seiner Frau den Saal. Die Firma hatte vor einiger Zeit Gerichtsaufsicht erhalten. Frau Tr. war entsprechend der letzten Mode gekleidet, außerdem fielen die vielen Schmucksachen in die Augen, die sie trug. Noch ehe beide ihre Plätze erreicht hatten, entstand im Saale große Aufregung. Mehrere Herren sprangen auf und schrien dem Ehepaar zu: „Gebt uns unser Geld wieder“, „Uns bezahlen sie die Schulden nicht, aber ihre Frau behängen sie mit Brillanten und Perlen“. Die Aufregung im Saal war so groß, daß der Operateur, der nicht wußte, worum es sich handelt, mit der Vorführung aufhielt. Erst nachdem das Ehepaar Tr. den Saal verlassen hatte, trat Ruhe ein und die Vorführung konnte beginnen. (b)

Opfer der Arbeit.

Gestern hat sich in der Fabrik von Julius Kindermann, Lonkowa 23, ein schwerer Unglücksfall ereignet. Ein Einöler wurde beim Putzen einer Maschine vom Transmissionsriemen erfaßt. Dem Unglücklichen wurden Hände und Füße gebrochen. Auch hat er am Kopf und am ganzen Körper schwere Verletzungen erlitten. Die Rettungsbereitschaft brachte den Unglücklichen nach dem Poznanskischen Hospital. (w)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Epstein (Petrikauer 225); M. Bartoszewski (Petrikauer 95); M. Rozenblum (Cegielniana 12); Gorseins Erben (Wschodnia 54); J. Koprowski (Nowomiejska 15).

Die Entwicklung der Lodzer Radiosendestation.

Kaum sind drei Wochen seit der Konferenz zwischen Vertretern des „Polnischen Radio“ und Vertretern der Presse vergangen, in der ein großzügiger Plan für die Zukunft entworfen wurde, und schon heute kann festgestellt werden, daß ein großer Teil der Wünsche, die damals von den Pressevertretern geäußert wurden, bereits verwirklicht sind. Es seien in nachstehendem einige Tatsachen angeführt, die davon zeugen, daß Lodz im Rahmen des großen Planes des Ausbaues der polnischen Radiophonie den ihm gebührenden Platz einnimmt.

In erster Linie muß erwähnt werden, daß es trotz des Mangels an einem eigenen Kabel zwischen Lodz und Warschau, das der Radiophonie erst im August übergeben werden soll, gelungen ist, auch dieses Hindernis zu überwinden und die Uebertragungsdauer stufenweise zu verlängern. Noch vor zwei Monaten trat der Lodzer Sender erst um 6 Uhr abends in Tätigkeit. Den Lodzer Abonnenten gingen dadurch einige interessante Nummern des Programms verloren, wie die populären Vorträge, der Frauen- und Kinderteil usw. Bald darauf begannen die Uebertragungen um 5 Uhr. Von Sonntag, den 6. April, beginnen die Uebertragungen regelmäßig um 12.30 Uhr, so daß den Lodzer Abonnenten täglich ein fast zwölfstündiges Programm geboten werden wird.

Einen großen Fortschritt hat das „Polnische Radio“ auch hinsichtlich der Programme zu verzeichnen. Von heute ab wird der Lodzer Sender nicht nur die Programme der Warschauer Zentralsendestation übertragen, sondern auch Programme aller Sender des „Polnischen Radio“, unter Berücksichtigung der örtlichen Bedürfnisse. In den nächsten Wochen werden sich auch die spezifischen Phasen des Lodzer Lebens in den Programmen unseres Senders widerspiegeln.

Von der Voraussetzung ausgehend, daß das Wirtschaftsleben einer so großen Industriestadt wie Lodz, mit etwa 600 000 Einwohnern, besondere Merkmale aufweist, wird die Leitung des „Polnischen Radio“ in das Programm des Lodzer Senders besondere Wirtschaftsberichte, Tages-, Wochen- und Monatsberichte aufnehmen, die von der Industrie- und Handelskammer bearbeitet sein werden. Sie werden Börsen-, Woll- und Baumwollkurse, den Geldmarkt usw. bringen, ferner längere Wirtschaftsberichte und Abhandlungen.

---

20. Staatslotterie.

5. Klasse. — 27. Tag (Ohne Gewähr)

150 000 Zloty: Nr. 165909.
15 000 Zloty: Nrn. 18994 45718 71626.
5000 Zloty: Nrn. 35484 202102.
3000 Zloty: Nrn. 56499 75366 118688 124249 168310 183565 193411 209441.
2000 Zloty: Nrn. 4218 19326 163878 192096 199639.
1000 Zloty: Nrn. 4551 15281 34625 47490 53532 64741 82973 104007 122419 122787 141318 148559 164394 175892 178108 181091 207126.
600 Zloty: Nrn. 6868 17029 32557 35306 39755 41967 42107 57436 65511 69689 87266 99229 101819 118898 134692 142203 149259 168654 190625 194935 202304 205145.
500 Zloty: Nrn. 443 3001 3248 3552 4742 6256 6477 7804 9258 9688 9858 10145 11396 11522 11605 12444 12684 13483 16599 16607 18668 20869 20912 21351 21772 24181 25352 26072 26746 26931 28229 29567 31753 32552 35397 35498 35650 36942 39442 39638 42455 42892 44157 44178 46884 46994 48131 50355 50874 54426 54722 57173 57273 57812 57859 57918 58726 60639 62065 62332 62413 63643 64466 64509 65251 65428 67331 67353 70718 71256 71952 72814 75663 76137 80443 81367 82028 83231 83549 83591 86140 86561 91015 94562 94723 95017 96267 96781 97515 100806 100917 102373 102587 105741 106685 106720 106963 107019 108674 111297 112556 116735 117944 118914 119627 120854 122143 123265 123529 123803 126264 126303 127429 130237 131403 131600 135220 135222 135400 135928 140009 140643 140692 140747 143758 144300 144504 144941 146356 148045 148244 148479 149282 151256 151936 153027 153392 154000 154961 155068 155654 156525 156797 159210 159477 160195 160214 161406 162319 163790 165578 166501 166859 168680 171153 171718 172874 174333 175436 176669 179219 181193 184473 185208 185422 187189 187266 189144 190182 190503 190674 192900 194336 194468 201252 202240 203086 203767 204303 206475.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung“ einzusehen.

Vom Arbeitsgericht.

Vor dem Arbeitsgericht hatte sich gestern der in der Rybnastraße 2 wohnhafte Bäcker Pinkus Jechowicz zu verantworten, der seine Angestellten an Sonn- und Feiertagen beschäftigt hatte. Das Urteil lautete auf 30 Zloty Geldstrafe oder drei Tage Haft. — Sodann wurde die Bäckereibesitzerin Rahel Jckowicz aus Zgierz, zu 20 Zloty Geldstrafe verurteilt, weil sie ihre Angestellten zwölf Stunden täglich und auch an Feiertagen beschäftigt hatte. (w)

Der Leiter der Firma M. L. Laufer, Max Rudberg, wurde vom Arbeitsgericht zu 50 Zloty Geldstrafe oder drei Tagen Haft verurteilt, weil er seine jugendlichen Arbeiter durch Ueberarbeit vom Besuch der Fortbildungsschulen abgehalten hatte. (w)

Aus dem Gerichtssaal.

Pause im Aushebungsprozeß.

Gleich bei Beginn der gestrigen Verhandlungen erklärte der Vorsitzende, Major Slowikowski, daß noch 14 neue Zeugen vor Gericht geladen werden, deren Vernehmung am Montag stattfinden wird. Am Dienstag vormittag werden die letzten Zeugen vernommen, worauf die Sachverständigen ihre Aussagen machen werden und der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Hauptmann Mitowski, das Wort ergreifen wird. Am Mittwoch soll dem Verteidiger des Angeklagten das Wort erteilt werden. Sofort nach dieser Erklärung wurde die gestrige Verhandlung geschlossen. Das Urteil ist Mittwoch abend zu erwarten. (p)

Bestrafte Betrüger.

Gestern hatten sich im Bezirksgericht die 18jährige Regina Kowalczykowna, die 41jährige Stanislawa Kowalczykowna, der 44jährige Josef Winiarski, der 26jährige Kazimierz Skrzypczynski und der 32jährige Antoni Bartosz zu verantworten. Die Genannten waren angeklagt, verschiedene Machinationen zum Schaden der Krankenkasse ausgeführt zu haben. U. a. hatten sie gemeinsam ein Krankenkassenbuch gefälscht und neun Monate lang Krankenunterstützung abgehoben. Alle Angeklagten waren geständig und das Gericht fällte nach einer Beratung folgendes Urteil: Josef Winiarski ein Jahr und drei Monate Gefängnis, Regina Kowalczykowna und Stanislawa Kowalczykowna zu sechs Monaten Gefängnis, Kazimierz Skrzypczynski und Antoni Bartosz zu je drei Monaten Gefängnis. Den Angeklagten Regina und und Stanislawa Kowalczykowna, sowie dem Antoni Bartosz wurde eine dreijährige Bewährungsfrist gegeben. Die Krankenkasse hat eine Zivilforderung in Höhe von 2511,20 Zloty geltend gemacht. (p)

Sport.

Der Lodzer Leichtathletik-Verband

gibt hiermit allen Sportlern bekannt, daß am 27. April, ab 9 Uhr vormittags, auf dem W. K. S.-Sportplatz Wettkämpfe um das Abzeichen des Leichtathletik-Verbandes stattfinden. Dieses Abzeichen kann ein jeder Bürger Polens ungescholtener Ehre erlangen, wenn er die Mindestleistungen je einer Konkurrenz aus den nachstehenden vier Gruppen erreicht:

1. Gruppe: Laufe: 100 Meter — 13 Sek., 400 Meter — 64 Sek., 1500 Meter 5,15 Minuten.

2. Gruppe: 5000 Meter — 22 Min., 10 000 Meter — Gehen — 25 kast:Heniatrrhdlcgumovwbffrdgovmlhwybfft n 50 Min., 10 000-Meter-Gehen — 1 Std. 10 Min., 20 000-Meter-Gehen — 2 Std. 40 Min.

3. Gruppe: Weitsprung — 4,75 Meter, Hochsprung — 1,35 Meter, Dreisprung — 9,50 Meter.

4. Gruppe: Kugelstoßen — 14 Meter, Diskuswerfen — 40 Meter, Speerwerfen — 50 Meter. (Beidarmig gewertet.)

Jeder Anwärter muß bis spätestens den 23. April auf einem speziell für diesen Wettkampf gedruckten Formular, das der Verband, Petrikauer 174, am Montag und Mittwoch, von 20—22 Uhr, verabfolgt, anmelden. Einschreibgebühr 1 Zloty.

2. Querfeldeinlauf.

Der Lodzer Sportklub organisiert am 21. April seinen 2. Querfeldeinlauf über fünf Kilometer um einen Wanderpreis. Start punkt 12 Uhr auf dem L. K. S.-Platz Einschreibgebühr 2 Zloty. An diesem Lauf können organisierte und unorganisierte Läufer teilnehmen.

Achtung! Nowo-Zlotno!

Heute, Sonntag, den 6. April l. J., 10 Uhr morgens findet im Parteilokale eine

Mitgliederversammlung statt.

Der Bezirksvorstand entsendet den **Abg. E. Zerbe** als Referenten.

Der Vorstand der Ortsgruppe Nowo-Zlotno der D. S. A. P.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Theaterverein „Thalia“. Uns wird geschrieben: Die für heute um 6 Uhr angesetzte Theateraufführung kann aus von uns unabhängigen Gründen nicht stattfinden. Für die bereits gelösten Karten wird das Geld zurückgezahlt.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauerstraße 243, der letzte Vorleseabend dieses Vortragswinters statt. Thema: Lausbubengeschichten. Zum Vorlesen gelangen: Fritz Müller-Partenkirchen: „Der Wohltätigkeitsbub“, „Müller u. Co.“, „Der Faden“ und „Das Haarschneiden. Paul Georg Münch: „Der neue Chef“. Ernst Eckstein: „Besuch im Karzer“. Eintritt frei!

Vortrag. Pastor G. Schedler schreibt uns: Montag, den 7. April, um 7.30 Uhr abends, hält Pastor Schedler im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde, Petrikauerstraße 2, einen weiteren Vortrag über den 7. Artikel der Augsburgischen Konfession „Von der Kirche“.

Nachmittagskaffee im St. Johanniskrankenhaus. Um den geschätzten Freunden und Gönnern sowie insbesondere auch den Frauenkreisen in unserer Stadt die Möglichkeit zu geben, das vor der Eröffnung stehende St. Johanniskrankenhaus, Wulczanska 195, zu besichtigen, veranstaltet das Damenkomitee dieses Hauses am kommenden Sonntag, den 13. April, um 3.30 Uhr nachmittags, einen Kaffee. Neben Führungen durch das Haus sind verschiedene Darbietungen vorgesehen.

Im Zubardzer ev.-luth. Frauenverein findet die übliche Monatssitzung morgen, Montag, den 7. April, um 4 Uhr nachmittags, im Lokale Sierakowska 3 statt.

Aus dem Reiche.

Wegelagerer.

Wie aus Luck gemeldet wird, hat eine mit Revolvern und Karabinern bewaffnete Räuberbande in der vorigen Nacht eine Wagenkolonne zur Stadt fahrender Händler in der Nähe von Kiwere überfallen und ausgeplündert. Da die Banditen nur wenig Bargeld und geringe Mengen von Waren vorfanden, wollten sie sich an den Händlern rächen und eröffneten aus dem Walde, in den sie sich zurückzogen, ein förmliches Trommelfeuer auf die erschreckten Händler. Durch eine Kugel wurde die Händlerin Fajga Sosna so unglücklich getroffen, daß sie auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstarb. Dem Waldhüter, der auf die Schüsse hin den Belagerten zu Hilfe kommen wollte, wurde ebenfalls schwer verletzt. Erst nach einiger Zeit trieben die eingeschüchterten Händler zum Galopp an und entkamen. Die von dem Ueberfall benachrichtigte Polizei hat sofort eine Durchsuchung der Wälder vorgenommen, doch konnten die Banditen im Dickicht der Wälder verschwinden.

„Wir bezahlen unsere Rechnung mit dem Leben".

Am Freitag abend sind nach der Restauration „Udziałowa" in Petrikau zwei junge Leute gekommen und haben sich eine reichliche Abendmahlzeit geben lassen. Nach einiger Zeit verlangten sie die Rechnung, und als der Ober diese brachte, noch einige Zigaretten. Als dieser mit den Zigaretten ins Zimmer zurückkehrte, lagen die beiden am Boden und wanden sich in Schmerzen. Der sofort herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft stellte eine schwere Vergiftung mit Essigessenz und Sublimat fest und ließ die beiden in hoffnungslosem Zustande nach dem Dreieinigkeitsspital bringen. Hier erwiesen sie sich als die Arbeitslosen Edward Merwer, 21 Jahre alt, und Marjan Sliwinski, 19 Jahre alt. Auf die Rechnung des Ober hatten sie geschrieben: „Wir bezahlen unsere Rechnung mit dem Leben".

Giftgase im Bergwerksschacht.

Aus dem Tizinus-Schacht der Laurahütte-Grube in Siemianowitz geriet am vorgestrigen Freitag infolge Versagens der Wetterführung die gesamte 600 Mann starke Belegschaft unter Tage in große Gefahr. 4 Mann waren infolge mangelnder Zufuhr von frischer Luft durch Benzoldämpfe vergiftet. Die übrigen Arbeiter konnten nach Schichtschluß unversehrt die gefährdete Grube verlassen. Die zur Ablösung bereite Belegschaft fuhr nicht ein, da der Betrieb bis zur Wiederherstellung des Schadens, der durch einen Motor entstanden ist, stillgelegt worden ist. Die Wiederaufnahme der Arbeit soll am Montag erfolgen. Lebensgefahr besteht bei den 4 vergifteten Bergleuten nicht mehr.

Schweres Grubenunglück in Oberschlesien

Ein Arbeiter getötet, ein weiterer schwer verletzt.

Kurz vor Schichtschluß der Tagschicht am Freitag ereignete sich auf Barbaraschacht (Bahnschacht) der Skarboferm in Kattowitz ein schweres Unglück. Durch herabstürzende Gesteinsmassen wurden der Häuer Thomas Wießner tödlich verletzt und sein Mitarbeiter Konrad Sboron schwer verletzt. Das Unglück ereignete sich auf Gerhardflöz. Der Tote und der Schwerverletzte wurden nach dem Knappschaftslazarett überführt.

Pabianice. Reduzierung des städtischen Budgets. Das Budget des Magistrats der Stadt Pabianice für 1930/31 soll von der Wojewodschaftsbehörde um 25 Prozent reduziert werden. (w)

Alexandrow. Sitzung des Stadtrats. Für Donnerstag, den 3. d. Mts., hatte der Vorsitzende eine Sitzung des Stadtrates anberaumt, die recht gut besucht war. Es scheint, als hätten sich die Stadtväter von einer vorübergehenden Müdigkeit wieder erholt. Eingangs der Sitzung interpellierte der Stv. Jeszke den Magistrat in Sachen der übermäßigen Erhöhung der Brotpreise. Der Bürgermeister erklärte, daß die Bäcker mit der Schließung der Läden gedroht haben, und daß die Erhöhung mit Stimmenmehrheit erfolgt ist, weil nicht alle Vertreter der Konsumenten zur Sitzung der Preisregulierungskommission erschienen waren. Die Verbraucher haben aber die Möglichkeit, bei den Aufsichtsbehörden eine Beschwerde einzureichen. Der Magistrat sei hierin unzuständig. Von den Mitteilungen war die Bestätigung des städtischen Budgets durch die vorgesetzte Behörde die wichtigste. Das Budget erfuhr in den Einnahmen und Ausgaben eine Reduzierung von ungefähr je 8000 Zloty. Gekürzt wurden z. B. alle Subsidien. Von den Einnahmen wurden 7000 Zloty gestrichen, welche der 25prozentige Zuschlag zu den städtischen Steuern erbringen sollte. Diese Position hatte seinerzeit bei der Beratung über das Budget einen Sturm im Wasserglase entfacht. Hauptpunkt der Tagesordnung war der Umtausch des städtischen Platzes in der Koscielnastraße 47 gegen den Nachbarplatz, der Eigentum des polnischen Konsumladens ist. Der Tausch ist für die Stadt insofern vorteilhaft, indem ein langgestreckter, aber schmaler Platz, auf dem nichts Ordentliches gebaut werden könnte, gegen einen zwar kürzeren, dafür aber zum Bau eines Schulgebäudes sich eignenden eingetauscht wird. Zwar machten mehrere Stadtverordnete verschiedene Vorbehalte geltend, doch wurde der Tausch schließlich genehmigt. Alle mit dem Umtausch entstehenden Kosten trägt die polnische Genossenschaft. Ein weiterer Vorteil für die Stadt entsteht dadurch, daß der neue Platz um etwa 2000 Meter größer ist. Außerdem verpflichtete sich die polnische Genossenschaft, Gelände zur Anlage zweier neuer Straßen herzugeben. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung betraf die Wahl eines Delegierten unsrer Stadt für die Tagung des polnischen Städteverbandes. Gewählt wurde der Bürgermeister. Die Stv. J. Lange (P.P.S.) und J. Bloch (D.S.A.P.) wurden in die Kommission für öffentliche Fürsorge gewählt. Zum Schluß referierte der Bürgermeister über die erfolgte Schließung der Kanzlei des Notars Bulcharowski, der übermäßige Gebühren erhoben hatte und daher zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden soll. Durch die Schließung der Kanzlei erleidet die Stadt einen bedeutenden Steuerausfall (Gebühren von protestierten Wechseln usw.). Wie der Bürgermeister mitteilte, bemüht sich ein Herr Armand Ackerberg um die Erlaubnis zur Führung einer Notariatskanzlei. Auf Antrag des Magistrats bewilligte der Stadtrat dem Bürgermeister eine Entschädigung von 600 Zl. für nicht ausgenützten Urlaub. Um 10 Uhr abends wurde die Sitzung geschlossen.

Tomaschow. Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit. Die Expositur des Staatlichen Arbeitsnachweisamtes in Tomaschow notiert weiterhin eine Zunahme der Arbeitslosigkeit. Die Tomaschower Kammgarnfabrik hat 319 Arbeiter entlassen, weshalb die Gesamtzahl der Arbeitslosen 4800 betrug, wovon auf die Metallindustrie 125 entfallen, auf die Textilindustrie 920, die Bauindustrie 335. Im übrigen gab es 250 qualifizierte, 3085 unqualifizierte und 85 Geistesarbeiter. In dieser Woche erhielten 1025 Arbeitslose Unterstützungen, davon 1008 aus dem Arbeitslosenfonds und 17 aus dem Arbeitsnachweisamt.. — Ende voriger Woche waren insgesamt 4362 Arbeislose registriert, darunter 2763 Männer und 1599 Frauen. (w)

Petrikau. Streik der Sägemühlenarbeiter. Vor einigen Tagen wandten sich die Arbeiter der Sägemühle von Windmann und Co. in Petrikau an die Verwaltung mit der Forderung einer 10prozentigen Lohnerhöhung. Da die Firma dieser Forderung nicht nachkam, traten gestern die 100 Arbeiter in den Streik, indem sie erklärten, daß sie die Arbeit erst wieder aufnehmen würden, wenn ihre Forderung erfüllt sei. (a)

Thorn. Verzweiflungstat eines Fahnenflüchtigen. Die Passanten auf der Eisenbahnbrücke waren am Dienstag Zeugen eines aufregenden Vorfalles. Ein Soldat, der durch einen anderen aus der Stadt nach dem Schießplatz begleitet wurde, schwang sich plötzlich über das Geländer und sprang in die Weichsel. Obwohl man so schnell als nur irgend möglich mit Rettungsversuchen einsetzte, konnte der Soldat nicht mehr gefunden werden. Wir erfahren, daß es sich um den 1908 in Wloclawek geborenen Kazimierz Bociszewski handelt, der als Rekrut zum Artillerie-Manöver-Regiment hierher eingezogen war. Vor einiger Zeit desertierte B., wurde jedoch schließlich verhaftet und sollte von der Stadtkommandantur zu seinem Truppenteil gebracht werden. Einer Bestrafung wegen Fahnenflucht zog er wahrscheinlich den Tod in den Fluten der Weichsel vor.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Morgen, Montag, den 7. d. M., um 6 Uhr abends, findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Vorbesprechung des Parteirates, so daß die Anwesenheit aller Mitglieder erforderlich ist.

Der Vorsitzende.

Einberufung des Parteirates.

Die 4. Sitzung des Parteirates wird hierdurch für Sonntag, den 13. April, 9.30 Uhr morgens, nach Lodz einberufen.

Der Vorsitzende.

Gemischter Chor Lodz-Zentrum. Montag, den 7. April, um 7.30 Uhr abends, findet die fällige Quartalsversammlung des Gemischten Chors statt. Da keine wichtigen Punkte auf der Tagesordnung stehen, die Tagesordnung darum schnell erschöpft sein wird, wird nach der Versammlung noch gesungen. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht **der Obmann.**

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Bezirksvorstand. Montag, den 7. April, abends 6.30 Uhr, findet im Lokale Petrikauer 109 eine Bezirksvorstandssitzung des Jugendbundes statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Rüstet zur Maifeier!

Aus der Philharmonie.

Alexander Glasunow. Ein großer Festtag für das musikalische Lodz war der 3. April, ein Tag, dem man voller Erwartung entgegensah. Nicht einmal die von uns Lodzern so stark empfundene Krise konnte auf das 4. große Sinfonie-Konzert hindernd einwirken. Der Saal der Philharmonie war bis auf den letzten Platz ausverkauft. Von der Krise mußte die musikalische Welt vergessen, sobald am Dirigentenpult ein Meister von der Größe eines Alexander Glasunow stand.

Den ersten Teil des Programms füllte die 5. Sinfonie B-dur von Glasunow aus. Von der Wiedergabe der Gedanken des Autors zu reden, wäre wohl überflüssig, denn wer könnte das Orchester besser zur Wiedergabe des Werkes veranlassen als der Autor selber. Zu unterstreichen ist, daß das Orchester (in vergrößerter Zusammensetzung) sich seiner Aufgabe voll und ganz bewußt war. Man merkte, wie ein jeder Musiker nicht nur dem Taktstock folgte, sondern sogar dem Gedankengang des Dirigenten. Solche Disziplin des Orchesters wie an diesem Abend, ließ sich in der ganzen diesjährigen Spielzeit nicht beobachten.

Der beste Teil des Konzerts, der vom Publikum mit größter Begeisterung aufgenommen wurde, war das Scherzo. Die Sinfonie, sowie überhaupt jedes wiedergegebene Werk wurde mit nicht endenwollendem Beifall aufgenommen.

Der zweite Teil des Programms begann mit dem Violinkonzert A-moll von Glasunow, ausgeführt von dem in Lodz bekannten Geiger Szymon Goldberg. Der junge Künstler spielte mit hervorragender Technik und Begeisterung, doch konnte er das Publikum mit seinem Spiel nicht hinreißen; Schuld daran trägt wohl die Gegenwart des Herrn Glasunow, auf den alle Augen gerichtet waren. Allgemeine Aufmerksamkeit erregte das Volkslied „Ej uchniem", das von Herrn Glasunow mit gewaltiger Harmonie durchdrungen wurde.

Die letzte Nummer des Programms war die Polonaise von Glasunow aus „Chopiniana", die in dem Gedächtnis des Publikums derart haften blieb, daß die Melodie beim Nachhausegehen noch gesummt wurde. Die Beifallsbezeugungen für Glasunow wollten kein Ende nehmen.

Die Stimmung im Saale während des Konzerts war eine erhabene. Ein jeder mußte sich sagen, daß das Konzert auf einem hohen Niveau stand und alle Teilnehmer — das Orchester nicht ausgenommen — haben ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt. G.—es.

Experimental-Seance Lo-Kittays! Uns wird geschrieben: Lo-Kittay, den die führende Presse Deutschlands, Englands, Frankreichs, Hollands, der Schweiz und zuletzt Polens und Amerikas, als den bedeutendsten Experimentator und Suggestioneur des jetzigen Jahrhunderts bezeichnet, veranstaltet am Mittwoch, den 9. April, 8.30 Uhr abends, im Saale der Philharmonie einen großen Experimental-Vortrag, der in allen Kreisen berechtigtes Interesse erregen dürfte. Seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete des Okkultismus, Darbietungen des echten indischen Fakirismus, Fernübertragung von Gedanken, Wach- und Massensuggestion, Hypnose an Tieren, fanden in sämtlichen Großstädten Westeuropas und Amerikas größte Bewunderung und ungeteilte Anerkennung. Der angekündigte Abend verspricht eine wahre Sensation zu werden.

Städtische Kunstgalerie. Uns wird geschrieben: Heute, Sonntag, um 12 Uhr mittags, erfolgt die Eröffnung der ungewöhnlich interessanten Ausstellung von Arbeiten der Kunstmaler: Mieczyslaw Sieminski, welcher zu diesem Zweck speziell aus Paris kam; des in breitesten Kreisen unserer Stadt bekannten Kunstmalers Pietkiewicz; des talentvollen Marjan Stronski sowie der Maler Poduszki, Szapiro und Schulz. Nebenbei seien auch die ausgestellten Bildhauerarbeiten des Frl. Lindenfeld erwähnt.

„Columbus".

Uns wird geschrieben: Das am Donnerstag, den 10. d. M., in der Philharmonie stattfindende Konzert für das Haus der Barmherzigkeit verspricht sehr genußreich zu werden. Das auserlesene künstlerische Programm, das im ersten Teil eine köstliche Liederreihe — für Soli und Duett in wechselnder Folge bringt, dürfte die anspruchsvollsten Konzertbesucher insofern befriedigen, als ausnahmslos nur Komponisten von Bedeutung zu Worte kommen, wie: Richard Wagner; Franz Liszt, Schumann, Richard Trunk, Wilhelm Rinkens und Hugo Kaun, und ferner die ausführenden Kräfte ganz hervorragend sind. Wir hatten ja bereits Gelegenheit, die Solisten, Herrn Erich Jugel, Konzert- und Oratoriensänger, und Herrn Dr. med. Eugen Schicht, von der vorteilhaftesten Seite kennen und schätzen zu lernen. Erich Jugel errang sich bei seinem ersten Auftreten in Lodz sogleich die Sympathien des vielhundertköpfigen Konzertpublikums und war die Ueberraschung des Abends. In den Rezensionen wird er mit Recht als Tenor von feingeschliffener Musikalität und Künstlerschaft anerkannt. Unser einheimischer Sänger Herr Dr. Schicht entfaltete als Columbus eine Sängervirtuosität, die frappierte und hoch eingeschätzt wurde. Nun wird noch Gelegenheit geboten in der Konzertsängerin, Fräulein Lisa Kummer-Leipzig, eine Künstlerin kennen zu lernen, die in ihrer Heimat so manchen Triumph buchen durfte und jedenfalls auch bei uns Entzücken auslösen wird. Im zweiten Teil kommt bekanntlich die erfolgreiche dramatische Kantate „Columbus" von Heinrich Zöllner vom Männergesangverein „Concordia", Lodz, unter Mitwirkung der vorgenannten Solisten, sowie des Herrn Direktors Theodor Ryder am Klavier und Bundesliedermeister Frank Pohls Leitung zur Aufführung. Auf dieses Werk weisen wir wiederholt ganz besonders in empfehlendem Sinne hin; es sollte sich niemand entgehen lassen, dieses prächtige und eindrucksvolle Werk anzuhören. Die Parole am Donnerstag sei daher: Auf zum Konzert für **das Haus der Barmherzigkeit.**

Radio-Stimme.

Sonntag, den 6. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10,15 Gottesdienst (Uebertragung aus Wilna), 11,58 Zeitzeichen, Fanfare (Krakau), meteorologischer Bericht, 12,16 bis 14 Frühkonzert aus der Warschauer Philharmonie, 15,20—17 „Auf den Spuren zeitgenössischer Helden“, Vortrag, 17,20 Historischer Vortrag, 17,40 Konzert der Polizeikapelle, 19 Schallplattenkonzert, 19,25 „Die Sehnsucht nach der guten alten Zeit“ (Feuilleton), 19,40 Ankündigungen, 19,58 Zeitzeichen, 20 Lesestunde, 20,15 Populäres Konzert, 21,45 Uebertragung aus Posen, 22,15 Meteorologischer-, Polizei-, Sportbericht, 22,25 „Die letzte Welle“, 22,35 P.A.T., 22—24 Tanzmusik aus der „Oaza“.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.10 Sinfonische Matinee, 17.40 Konzert, 20.15 Populäres Konzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
16 und 20.15 Populäres Konzert, danach Warschauer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
16.30 Schallplattenkonzert, 18.45 Volkskonzert, 20.15 Konzert, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Chorkonzert, 13 Aus Monte Carlo: „Grand Prix“, 14.30 Lieder, 15 Schallplattenkonzert, 16.30 und 18 Unterhaltungsmusik, 20 Passions-Sonaten, 21 Eine heitere Stunde.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
9 Morgenkonzert, 12 Nordische Tonsetzer, 16 Unterhaltungskonzert, 19.15 Schallplattenkonzert, 20.10 Konzert, 21.15 Musik aus Tonfilmen.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12 Mozart-Sonaten, 13.10 Orgelkonzert, 16.30 Blaskonzert, 19.30 Populäres Konzert, 20.30 Humor und Groteske, 21.40 Operetten-Melodien, 23.20 Tanzmusik.

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7 Hafen-Frühkonzert, 15 Sonntagskonzert, 18 Auf Flügeln des Gesanges, 20 Operette „Madame Dubarry“, 23 Für dich! Heitere Musik.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7 Schallplattenkonzert, 13 Mittagskonzert, 16 Festkonzert, 17.40 Dr. Dolittles Abenteuer, 20.10 Volkstümliches Konzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Konzert, 12.15 Mittagskonzert, 16 Nachmittagskonzert, 19.05 Zeitgenössische Lieder, 19.25 Violin- und Klaviervorträge, 20.05 Gedicht „Die Tragödie des Menschen“, anschl. Tagesdienst, danach Abendkonzert.

Montag, den 7. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12,30—13,30 Schallplattenkonzert (Gramophon und Platten aus der Firma Klingbeil, Lodz, 15,15 Vortrag für Maturisten der Mittelschulen „Die Reformation“, 15,35 Historischer Vortrag, 16,15 Kinderstunde, 16,45—17,15 Wirtschaftsnachrichten, 17,45—18,45 Uebertragung aus Posen,, 18,55—19,20 Posen 1920—1925, technische Plauderei, 19,40—19,50 P.A.T., 19,58 Zeitzeichen. 20 Ankündigungen, 20,05 Musikfeuilleton, 20,30 Abendkonzert, 22 Feuilleton, Meteorologische-, Polizei- und Sportberichte, 22,25 „Die letzte Welle“, 22,35 P.A.T., 23—24 Tanzmusik.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.10 und 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Leichte Musik, 20.30 Internationaler Programmaustausch. 23 Salonmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
12.10 und 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Leichte Musik, 20.30 Internationaler Programmaustausch, 23 Salonmusik.

Posen (896 kHz, 335 M.).
12.05 und 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 20.30 Unterhaltungsprogramm.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 19.20 Musik-Zwischenspiel, 20.30 Internationaler Programmaustausch. 11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Konzert, 17.30 Jugendstunde, 19.30 Schlager und Chansons, 20.30 Orchesterkonzert.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12.10, 13.50 und 19.15 Schallplattenkonzert, 16.30 Konzert, 20.30 Hörfolge „Liebe“, 21.30 Kleine Flötenmusik.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12.30 und 13.30 Schallplattenkonzert, 16 Konzert, 19.30 12. Montagskonzert.

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 und 11 Schallplattenkonzert, 13.15 Konzert, 20 Mysterium „Gawan“, 22.35 Schlager von gestern.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17.30 Vesperkonzert, 20 Collegium musicum.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Vormittagskonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.10 Musikalische Kinderstunde, 17.40 Jugendstunde, 18.50 Geistliche und weltliche Musik aus dem 16. und 17. Jahrhundert, 20 Arien und Lieder, 20.30 Orchesterkonzert.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Sonntag nachm. „Szwejk“, abends „Dziwne wędrówki Salvermosera“; Montag „Orpheus in der Unterwelt“; Mittwoch u. Donnerstag „Szopka Warszawska“ in Vorbereitung „Hamlet“
Kammerbühne: Sonntag nachm. „Grand Hotel“
Splendid: Tonfilm: Al Jolson als „Jazzbandsänger“
Beamten-Kino: „Der Hochzeitsmarsch“
Capitol: „Der Glöckner von Notre Dame“
Casino: „Körperkult“
Grand Kino. „Die Bekannte aus dem Schlafwagen“
Kino Oświatowe: „Intrigant“ u. „Talisman des Lebens“
Luna: „Frauen, die man nicht heiratet“
Przedwiośnie: „Christine“
Swit: „Das Land ohne Frauen“

Lichtspieltheater

PRZEDWIOŚNIE

ŻEROMSKIEGO 74/76.



Heute und folgende Tage: — Das neueste Fox-Prachtwerk in der Ausführung von W. K. Heward

Die klangvollsten Namen d. amer. Films **Janet Gaynor, Lucy Doraine, Rudolf Schildkraut** im hinreißend. Liebesspiel

„Christine“

Das Drama eines Mädchens, das alles für den Geliebten opfert.

Beginn 4 Uhr; Sonnab., Sonn- u. Feiertags 2 Uhr. — Passepartouts u. Vergünst.-Karten Sonnab. u. Sonnt. ungültig. — Tramzufahrt mit 5, 6, 8, 9 u. 16 bis Ecke Kopernika u. Zeromsk.—Erstkl. Orchester.—Preise: 1.—1 Zl., 2.—75, 3.—50 Gr. Zur 1. Vorstellung alle lätze zu **50 Gr**

Nächstes Programm: „Der Gefangene auf St. Helena“ mit Werner Krauß u. Albert Bassermann

---

Danksagung.

Hiermit sagen wir auf diesem Wege der Lodzer Baptistengemeinde für die uneigennützige Hilfsbereitschaft während der Krankheit und zuletzt bei der Beisetzung unserer lieben verstorbenen

Huida Rode geb. Schubert

unseren tiefinnigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Wir bringen in

Damen-Mänteln

das Neueste der Mode bei besten Qualitäten in 3 Hauptpreisen

95.-, 125.-, 150.-

Tweed-Mäntel v. 48.-, 60.-

Julius Rosner

Lodz, Petrikauer 98 u. 160

Ovale Bilder- und

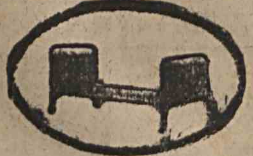
Spiegel-Rahmen

in allen Größen liefert

Mechanische Werkstatt E. SCHMUDE & Co.

Lodz, Wólczańska 109.

ZU GÜNSTIGEN BEDINGUNGEN!





Große Auswahl in **Metallbettstellen, Kinderwagen, Wringmaschinen** usw

Fabrikslager „DOBROPOL“

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 158-61.

Miejski

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od wtorku, dn. 1 do poniedziałku, dn. 7 kwietnia

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedzielę o godz. 16.45. 18.45 i 21

INTRYGANT (THE PATRIOT) według sztuki scenicznej Alfreda Neumana.

W roli cara Pawła 1-go EMIL JANNINGS.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedzielę o godz. 13 i 15

TALIZMAN ŻYCIA

RYCERZ ŚPIEWAJĄCEGO BŁAZNA

według powieści Waltera Scotta „The Talisman“.

Ceny miejsc dla dorosłych I—70. II—60. III—30 gr
„ „ „ młodzieży I—25. II—20. III—10 gr

Audycje radjofoniczne w porzek. kina codz. do g. 22

Saal der Philharmonie

Mittwoch, den 9. April, um 8.30 Uhr abends

Sensations-Gastspiel

Lo-Kittaý

der weltberühmte Suggestioneur

zeigt

aufsehenerregende Experimente!!!

Hellsehen! Hypnose an Tieren! Echter indischer Fakirismus! Wach-Massensuggestion! Telepathie ohne Kontakt!

Personen aus dem Publikum reisen **um die Welt!**

Eintrittskarten an der Kasse der Philharmonie.

Achtung! Achtung!

Im Verlage der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ist soeben eine Broschüre unter dem Titel

„Das Wohnungsproblem in Polen“

erschienen. Verfasser: **Dr. Siegmund Glücksmann,** Bielitz. Die Broschüre enthält eine grundlegende Untersuchung der Ursachen der bestehenden Wohnungsnot und weist die Wege zu deren Beseitigung. Der niedrige Preis von **50 Groschen** ermöglicht einem jeden den Erwerb dieser Broschüre. Zu haben in der Administration der „Lodzer Volkszeitung“.



Männer-Gesangverein **„Concordia“ Lodz.**

Donnerstag, den 10. April d. J., um 8.30 Uhr abends, im Saale der **Philharmonie**

zugunsten des Hauses der Barmherzigkeit

Großes Konzert

1. Teil: **Sologesang**

2. Teil: Dramatische Kantate

„COLUMBUS“

von **Heinrich Zöllner.**

Mitwirkende:

Frl. **Lisa Kummer-Leipzig** (Sopran)
Herr **Erich Jugel-Neukirchen (Erzg.)** (Tenor)
Herr **Dr. med. Eugen Schicht-Lodz** (Bariton)
Chor des Männergesangvereins „Concordia“ Lodz
Am Flügel: Herr **Dir. Theodor Ryder**
Leitung: **Bundesliedermeister Frank Pohl.**

Eintrittskarten-Vorverkauf in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer Straße Nr. 157. Tel. 127-94.

Sämereien

für **Gemüsebau, Futtermittel,** sowie **Blumen** aller Art, erster in- und ausländischer Samenzüchtereien, **künstlichen Blumendünger,** empfiehlt:

Drogen- u. Samenhandlung

B. PILC, Lodz, Plac Reymonta (Gurny Rynek), 5/6 — Tel. 187-00

Hebamme

bestempfohlen für **Massage, Einspritzungen** und **Geburtshilfe.**

M. Kadinska Gluwna 56 Offiz., rechts

Sprechst. v. 9 vrm. bis 8 abds

KINO SPÓŁDZIELNI

SIENKIEWICZA 40.

Heute und folgende Tage:

Großes Liebesdrama

„Der Hochzeitsmarsch“

In den Hauptrollen:

Fay Wray, Erich von Strohheim.

Nächstes Programm:

„Der Gefangene auf St. Helena“

Prächtiges Drama. In den Hauptrollen: **Napoleon—Werner Krauß, Anna Ralph, A. Bassermann** u. a.

Beginn der Vorstellungen um 4, 6, 8 und 10 Uhr an Sonn- und Feiertagen um 12 Uhr. Zur ersten Vorführung ermäßigte Preise.

TUCHHANDLUNG

G. E. RESTEL

Lodz, Petrikauer 84, Tel. 121-67

Leonhardtsche, Englische, Bielitzer, Tomaschower STOFFE

Große Auswahl! Billige Preise

Sportverein „Sturm“.

Sonnabend, den 12. April, ab 9 Uhr abends, im Lokale Petrikauer 109

Preispreference-Abend

und Scheibenschießen.

Jedermann willkommen. **Die Verwaltung.**

Wielka jest radość dzieci, gdy na śniadanie zjawia się
Mieszanka Zbożowa „TRYUMF“
wytw. Franciszek Glugla, Łódź.

Eine Schlosserwerkstatt

mit **Meterdrehbank, Bohrmaschine, Kraftsäge, Naphthamotor, Hobelmaschine** und kleineren Gegenständen preiswert zu verkaufen.

Alexandrow, Koscielna-Straße 19.

Heilanstalt Zawadska 1

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.

Spezieller Warteraum für Frauen.

Beratung 3 Zloty.

Dr. med.

HEINRICH RÓŻANER

Narutowicza № 9 (Dzielna) — Tel. 128-98

Spezialist v. Haut-, venerischen u. Geschlechtskrankheiten

Empfängt von 8—10 und 5—8.

Heilung mit Quarzlampe. Separater Wartesaal f. Damen

Dr. med. Eduard Reicher

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Diathermiebehandlung und Elektrotherapie.

POŁUDNIOWA № 28

Empfängt von 8—10, 12—2 und 5—8.30 Uhr.

▶ Für Unbemittelte Heilanstaltspreise. ◀

Sämtliches Schuhwerk für die Familie!

Wir wollen dem Publikum — möglichst gut dienen! —

Unsere Preise sind jedem zugänglich!

Unser Bestreben ist, das volle Vertrauen und die Zufriedenheit des Käufers zu erlangen.

Zł 29.90



Brauner und schwarzer Halbschuh aus auserlesenem Boxleder. Sohlen und Absätze aus vulkanisiertem Gummi. Das beste für Leute der Arbeit. Den Erwerb dieses bequemen Schuhwerks wird Eure Tasche nicht empfinden.

Zł 29.90



Ein eleganter Lack-Pumps mit spanischem Absatz. Unentbehrlich für jede Dame, die gern in Gesellschaft weilt.

Zł 34.90



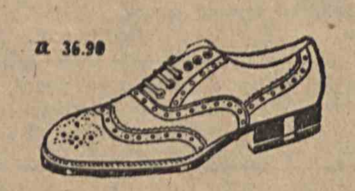
Sport-Halbschuh „Derby" von modernem Schnitt und Fasson, erzeugt aus sonnenbraunem Spezial-Kalbbox. Fantasie-Perforation. Die breite moderne Form macht diesen Schuh für größere Spaziergänge besonders geeignet.

Zł 16.90



Geschmackvoll verzierter Halbschuh für die eleganten kleinen Fräuleinchen. Verzierungen aus Schlangenleder-Imitation. Elegante junge Damen, denen die Eltern diese Schuhe noch nicht gekauft haben, werden ihre Freundinnen darum beneiden. Vorrätig in zwei Ausführungen.

Zł 36.90



Eleganter brauner Rahmen-Halbschuh aus Ia Kalbbox. Englische Fasson „Golf". Fantasie-Besatz. Für Spaziergänge im Sportanzug.

Zł 34.90



Spazierpumps aus Sämischleder mit hohem Absatz. Elegante Lackkombination. Unsere Spezial-Verzierungsklammern tragen hier besonders zur Verschönerung bei.

Zł 24.90



Sehr moderner bequemer Trotteurschuh mit amerikanischem Absatz mit Gummi. Dauerhaft und praktisch. Erhältlich in verschiedenen Farben. Dunklerer Verzierungsbesatz.

Zł 24.90



Schwarzer Lackschuh mit niedrigen Absätzen für Backfische. Erzeugt aus dauerhaftem Lack. Aeußerst praktisch im Gebrauch.

Zł 36.90



Eleganter praktischer schwarzer Schuh. Erzeugt aus solidem Ia Kalbsbox, halbspitze Fasson.

Zł 29.90



Schwarzer Lack-Halbschuh. Wird sehr stark verlangt. Der prächtige Schnitt und die hochwertige Ausführung desselben ist unserer Kundschaft bestens bekannt. Das entsprechendste für die elegant gekleidete Dame.

Zł 14.90



Praktischer und billiger Halbschuh aus bestem schwarzen Kloth mit Stöckel-Absätzen.



Nr 27-30 Zł 19.90
- 31-35 Zł 24.90
- 36-39 Zł 29.90

Halbschuh für die Jugend. Besatz aus sehr gutem Kalbsbox. Sohlen aus erstklassigem Leder. Sehr praktisch und dauerhaft im Gebrauch.

In unseren Verkaufsstellen führen wir Schuhwerk in drei verschiedenen Breiten, die Abstufung der Größe auch in halben Nummern. Jeder erhält das seinem Fuß am besten anliegende Schuhwerk nach vorhergehender fachmännischer Feststellung des Fußmaßes. Der Geschmack des Käufers ist für uns maßgebend.

Unser Schuhwerk wird in der ganzen Welt gekauft. Wir genießen das Vertrauen von Millionen von Käufern, die sich vollkommen davon überzeugt haben, daß wir nur **vollwertiges** Schuhwerk führen. Wir bitten um Ihren Besuch. Wir wollen alle davon überzeugen, daß wir nur erstklassiges Schuhwerk in den schönsten Fassons der jetzigen Saison führen.

Zł 39.90



Brauner und schwarzer Rahmen-Halbschhu in neuester Wiener Fasson. Ausführung aus bestem Kalbsbox. Sohlen aus allerbestem Leder.

Zł 34.90



Moderner Halbschuh aus bestem Kalbsbox. Besatzverzierung aus farbiger Kombination. Bunte Applikationen an der Seite bilden die neueste Modeschöpfung. Ausführung in verschiedenen Farbtönen.

Zł 22.90



Atlas-Abendschuh aus bestem Material Sehr leicht, daher besonders für den Tanz geeignet Auf Wunsch wird die Farbe des Schuhes jeweils dem Kleid angepaßt.



Nr 27-30 Zł 16.90
- 31-35 Zł 19.90
- 36-38 Zł 24.90

Sportschuh für die Schuljugend. Sohlen aus indischem Gummi bester Gattung.

Zł 39.90



Der geschmackvoll gekleidete Herr trägt stets im Theater, zum Tanz und bei Besuchen einen Lack-Halbschuh. Lackschuhe eignen sich ferner für den dunklen Anzug und für das Büro. Zł. 34.90

Zł 34.90



Sehr elegant verzierter Halbschuh aus Spezialleder und Lack. Ausführung in verschiedenen Farben. Stöckelförmiger Absatz. Geeignet für Spaziergänge und Frühlingsausflüge. Bequemer Schnallenverschluß.

Zł 12.90



Weißer Rips-Halbschuh mit hohem spanischen Absatz. Oberteil mit prächtigem einfarbigen Leder verziert. Leicht und bequem, besonders für schöne Frühlingstage.

Zł 9.90



Damen-Sommergaloschen in einigen Farben, die jedem modernen Kleid angepaßt werden können. Unsere Sommergaloschen verhüten die Erkältung bei Regenwetter.

Polska Spółka Obuwia



Spółka Akcyjna

Łódź, Piotrkowska 87.

 Unterhaltung - Wissen - Kunst 

Nacht auf Java.

Von Henry O'Hara.

Wir waren auf dem Wege nach Djokjakarta.

Pat Shelley hatte ein Grammophon.

Abends, wenn wir unter der Zeltplane saßen, kühlen Palmwein tranken und der satte, wilde, scharfe Atem des Urwaldes unsere schläfrigen Sinne aufjagte, dann rörte der Apparat seine Lieder in die Nacht hinaus, die Foxes und Blues, die in Paris und London, in Neuyork und Berlin gerade die Schlager der Saison sein mochten. Aber ein Blues war darunter, den wir nicht oft genug hören konnten. War es die Melodie, die tropisch-animalische Wärme austrahlte, daß wir oft wähnten, der heiße, schwüle, brünstige Atem einer langsam heranschleichenden Pantherkatze schlage uns ins Gesicht; oder war es der simple Text, der nach Blut und Tod roch, nach grausamen Wollüsten und begehrenswerten Sehnsüchten, daß wir immer wieder ergriffen waren, wenn das Diaphragma auf der Platte tanzte und das schaurig-schöne Schreckbild eines Amoklaufes vor Augen zauberte:

Schönes Tropenkind,
Deinen Boy
Schlug die Liebe blind
In Hanoi . . .

Das waren die letzten Worte des Refrains, die oft unsere müden Sinne einschläferten, als hätten wir ein schweres Opiat genossen . . .

Und einmal ward das schaurig-schöne Schreckbild brutale Wirklichkeit . . .

Wir rauchten unsere Pfeifen. Wir fühlten, daß irgend etwas in der Luft lag, heiß und wild, mit glühenden Augen; ein unbestimmtes Unbehagen, das die letzten Ereignisse zum unklaren Gefühl einer langsam heranklommenden Entscheidung steigert; und wir wußten, jedes Wort müßte in diesem Augenblick irgendeine Eruption auslösen. Wir saßen unter der Zeltplane und schwiegen. Eine heiße Glutwelle strich über uns hin, gesättigt wie der brünstige Atem eines triebhaften Weibes, und in diese Glutwelle mischte sich eine Dosis nervenaufpeitschender, kaum merklicher Kühle, erfüllt von geheimnisvollen, satten Düften und Gluten . . . Zündstoff . . .

Und das Grammophon rörte sein Lied in die Nacht hinaus . . . Die warme Stimme des Saxophons zitterte in den Lüften, als wollte sie im nächsten Augenblick hinter schweren Portieren versinken. Wir horchten auf. „. . . Schlug die Liebe blind in Hanoi . . ." Jedes einzelne Wort, das aus der Kehle unseres mechanischen Ministrels herüberwehte, entfachte das glimmende Feuer zur hellen Lohe.

In meinem Hirn wiegte, schwankte und schaukelte es, irgend etwas griff darin durcheinander und verschlang sich und verrankte sich. Ich wußte nicht recht, was ich fühlte, was mich schmerzte . . . Schmerzte? Eigentlich nichts! Dieser Schmerz verquickte sich mit tausendfältigen Verzückungen und erschien zuletzt als die Summe eines wilden Lustgefühls, eines frenetischen Sinnentaumels, einer gewaltigen Eruption, die nach der Oberfläche drängte und alles aufzureißen drohte . . . Aller Duft und alle Farbenglut schien in mir zusammengeströmt zu sein, und das lag mir in allen Gliedern wie ein Opiumrausch . . . Und ich wankte in die Barza hinaus, warf mich in die Hängematte und träumte. Aber ich schlief nicht. Ich träumte mit offenen Augen. Denn ich fand keinen Schlaf.

Ich weiß nicht, wie lange ich so dagelegen haben mochte, denn als ich plötzlich gegen die weißgetünchte Mauer der Barza blickte, sah ich einen grotesken Schatten näherkommen, der ins Unendliche zu wachsen schien. Dann zeichnete sich der Lichtkegel eines Scheinwerfers in den glitzernden Sand, gerade zu meinen Füßen . . . Ich wollte rufen, schreien. Aber ich konnte nicht. Stak mir ein Knebel im Munde? Ich hielt den Atem an.

Jetzt flog die Tür der kleinen Bambushütte auf. Eine Gestalt taumelte in den Lichtkegel des Scheinwerfers. Ein Mädchen. Wahnsinniges Entsetzen hatte ihre Lippen zu einem gellenden Aufschrei geöffnet. Unartikulierte Gutturallaute waren die Antwort. Jetzt wankte sie einen Augenblick. Das Entsetzen schien ihre Glieder gelähmt zu haben. Und jetzt stürzte ein Malaie mit allen Anzeichen einer der Berserkerwut ähnlichen Erregung aus dem Dunkel hervor. Im Weichbild des Lichtkegels verlangsamte er das Tempo seines Laufes. Mit einer pantherartigen Geschmeidigkeit umschlich er das Mädchen, das, unter dem suggestiven Blick des Malaien willenlos geworden, starren Auges zu Boden sank . . . Und zwischen seinen Zähnen funkelte der blanke Kris . . .

Jetzt erfaßt er sie am Haar, reißt sie hoch, zieht sie mit einem wollüstigen Schauer an sich. Immer fester und fester umschlingt er sie. Sie beugt den Kopf weit zurück, als fürchte sie den verpesteten Atem des Alkoholisierten. Ihr Kopf sinkt hintenüber. Jetzt beugt er sich über sie und küßt sie mit tierischer Ekstase auf Mund, Nacken, Brüste . . . Vergräbt eine Weile seinen Kopf in ihr Haar, fährt mit seiner Hand durch die aufgelösten Haarsträhne, saugt, seiner Sinne völlig benommen, ihren Duft ein. Reißt sie neuerdings an sich. In seinen Augen flackert ein irres Licht. Tierhaft fletscht er die Zähne. Schaum treibt aus seinem Munde.

Ich starre entsetzten Blickes auf diese unheimliche Szene. Ich will mich aufrichten. Vergeblich! Ermattet sinke ich zurück, in Schweiß gebadet! Ich fühle einen faden, süßlichen Geschmack auf der Zunge, als hätte sich das gelbliche Scheinwerferlicht materialisiert . . .

In diesem Augenblick erwacht das Mädchen aus seinem lethargischen Zustand. Blickt den Malaien starr ins Gesicht. Verkrampft die Hände in seinen Hals. Krümmt sich wie eine Katze und hat sich plötzlich mit dem Aufgebot ihrer letzten Kräfte losgerissen.

Eine wilde, atemraubende Jagd beginnt . . .

Wie in Trance taumelt sie aus der Nähe des Tollwütigen, der sich mit unerbittlicher Hartnäckigkeit an ihre Fersen heftet. Er schleppt sich hinter ihr her, als lähmten Ketten seine Füße. Der Abstand zwischen beiden verringert sich in beängstigender Stetigkeit, während sich das Tempo der Jagd zusehends verlangsamt. Bis es den Anschein hat, als taumelten sie mechanisch hintereinander her. Jetzt erweitert sich der konzentrische Lauf aus seiner Verengung, bis beide aus dem Lichtkreis des Scheinwerfers schwinden. Jetzt streicht ein Lichtkegel über der Militärstation hinweg. Dort, im glitzernden Sand, liegt regungslos der Posten. Mit zerschmettertem Schädel, neben ihm das Gewehr.

Jetzt zerreißt ein markerschütternder Schrei die Luft. Ein Schrei, der sich in eine Welle von hysterischen Angstrufen auflöst. Im nächsten Augenblick taumelt das Mädchen in den Lichtkreis des Scheinwerfers zurück. Wie eine auf den Tod verwundete Gazelle strebt sie aus der Nähe des Wahnsinnigen. Der Sarong ist zerfetzt. Blut rieselt über Gesicht und Nacken. Rotes Blut. Ihr Haar ist zerwühlt. Ein breiter, von Blut gezeichneter Riß zieht sich vom Mundwinkel bis zur Halspartie.

Da hat sich der Malaie mit einem einzigen Satz auf den Rücken des Mädchens geschwungen, den blanken Kris zwischen den Zähnen. Sie bricht unter der Last des Malaien wie ein vom Blitz gefällter Baumstamm zusammen, während er ihr unter frenetischem Geheul den Kris in den Hals stößt.

Und jetzt wirft er sich über sie und verharrt eine Weile in einer merkwürdig verkrampften Stellung an der Leiche des Mädchens.

Ein Feuerbrand lodert in meinem Hirn. In meinem Hirn hämmert es unausgesetzt: Das ist der Wahnsinn!

Dort liegt sie regungslos im Sande, ihr aufgelöstes Haar in einer großen Blutlache.

Ein fader Geruch kriecht mir das Kinn hoch: Blut! Rotes Blut!

Ich öffne die Augen. Zwei glühende Augen bohren sich in die meinen. Ich sehe den Malaien mit den unstet flackernden Augen vor mir, den funkelnden Kris in seiner ausgemergelten Hand. Sein verpesteter Atem schlägt mir ins Gesicht.

Ich höre die warme Stimme des Saxophons:

. . . Jetzt färbt blutigrot
Sich Hanoi . . .

Mein Puls fliegt, mein Atem stockt. Die weißlich schimmernden Augen glühen wie zwei näherkommende Lichter durch das Dunkel. Einen Augenblick schießt es mir durch den Kopf: Das ist der wilde, heiße Atem des nächtlichen Urwaldes . . .

Ich sehe den Kris. Den blanken, funkelnden Kris. Den Kris.

Ein wildes, lautloses Ringen entspinnt sich. Wenn nur die bleierne Müdigkeit, die mir in allen Gliedern liegt, weichen wollte . . .

Ich reiße mich hoch. Mit einem einzigen, mächtigen Satz. Greife nach der Nilpferdpeitsche. Und ein Schlag klatscht in des Malaien Gesicht, der wild aufheult.

Dann Totenstille.

Ich fühle, wie dicke, tote Bluttropfen auf meine wundgeriebenen Hände sickern.

Und darüber ist ein Lichtmeer ausgegossen.

Irgendwo wimmert eine Guzla. Und das Saxophon rört in die Nacht hinaus:

. . . Jetzt färbt blutigrot
Sich Hanoi . . .
Schönes Tropenkind
Warst nicht treu . . .

Frühling im Hinterhaus.

Der Frühling geht
Durchs Hinterhaus,
Erschrickt und steht
Vor soviel Graus!

Die Kinder bleich,
Die Kammern leer;
Er fühlt es gleich:
Hier blüht nichts mehr!

Die Sonne flieht,
Sie zittert fast;
Ein Schatten zieht
Durch ihren Glast.

Ein leiser Wind
Zieht sacht vorbei —
Dort ahnt ein Kind,
Daß Frühling sei!

K.K.B.

Der Evangelist des J'accuse.

Zum 90. Geburtstag Emile Zolas am 2. April.

Von Rudolf Steiner.

Wie der Ruhm des Dichters Zola in der Zeit schon zu verblassen beginnt, erhebt sich am Ende seines Lebens sein Stern noch einmal ganz hell und strahlend. Und dieser Glanz geht nicht von einem Werk dieses schöpferischen und bienenfleißigen Arbeiters aus — es ist eine Tat, das mutige und für diese Zeit unerhörte Wagstück, einen Justizmord zu entlarven, die Heuchelei und Verlogenheit eines Regimes zu enthüllen, es ist menschliche Tapferkeit, mit der er den Kapitän Dreyfuß rettet, die den Namen Zola noch als Legende bewahren wird, in einer Zeit, wo seine Romane endgültig „historisch" sein werden . . .

Man hat Zola den ersten und extremsten naturalistischen Romancier genannt. Und doch ist das nur zum Teil richtig: Seine Leistung wiegt deshalb schwerer und ist wichtig, weil sie bestimmt wird durch die Gesinnung, von der sie getragen ist. Er hat als erster die großen Gebiete der Wahrheit im menschlichen Dasein zum Gegenstand seines Werkes gemacht, und diese Tat ist so groß, daß alle Einwände ästhetischer Natur, die erhoben wurden, demgegenüber verblassen müssen. Er hat die Wirklichkeit nachgeschaffen in seinen Romanen, immer und immer wieder nur diese graue und harte Wirklichkeit des Alltags, seine unerbittliche Realität, und er ist nicht müde geworden, das Evangelium der Arbeit und Gerechtigkeit zu predigen, um am Ende seines Daseins durch die Tat seine Forderung zu krönen . . .

Am Anfang dieses arbeitsreichen Lebens steht die Not, und am Ende das Grauen eines schrecklichen und unnatürlichen Todes. — Im Jahre 1840 wird Zola in Paris geboren. Die Jahre der Kindheit und ersten Jugend verbringt er in der Provence in Aix. Dumas, Hugo und Musset sind seine Lektüre. In Marseille und Paris versucht der junge Student vergeblich die Doktorwürde zu erringen — aber zweimal fällt er durch im Examen. Der künftige Dichter haust in einer Dachstube, lebt von Brot und Wasser und den Vögeln, die er sich fängt. Mit 22 Jahren wird er Packer bei dem Verleger Hachette. Nebenbei beginnt er zu schreiben. Sein erster Novellenband: „Geschichten für Ninon", erscheint und wird nicht honoriert, so wenig wie die ersten Feuilletons, die er für Zeitungen liefert. Ein Drama „Die Geheimnisse von Marseille", das er mit einem Kollegen zusammen verfaßt hat, erlebt seine Aufführung in Marseille. 1868 legt er den Plan für seinen Roman-Cyklus „Die Geschichte einer Familie unter dem Zweiten Kaiserreich — die Rougon-Marquart" fest. Er verläßt Hachette und geht nach Marseille, wo er während des Krieges eine Zeitung herausgibt und als provisorischer Unterpräfekt arbeitet, bis zu seiner Rückkehr nach Paris im Jahre 1872. Vier Jahre später ist sein literarischer Ruhm begründet: „Der Totschläger" ist erschienen. Die damalige literarische und dichterische Jugend schart sich um ihn: Maupassant, Huysmans, Paul Margueritte u. a. Sie veröffentlichen gemeinsam einen Novellenband: „Die Abende von Medan". Wie „Nana" erscheint, gibt es einen großen Skandal. „Erde" bringt dem schon berühmten Dichter den äußeren Erfolg, der in den kommenden Jahren ständig wächst. Zola hat geheiratet. Er ist nicht glücklich. Die Folgen der wahnwitzigen Arbeitsleistung machen sich bemerkbar. Das Herz rebelliert — er leidet unter Halluzinationen . . . 1894 ist er in Rom — 1898 erscheint „Jaccuse". Die Schrift führt zu seiner Verhaftung und Verurteilung. Er flieht nach London, um dort die Revision abzuwarten. Im September des Jahres 1902 endet dieses arbeitsreiche und talentvolle Leben auf plötzliche und tragische Weise: Zola erliegt 62jährig den Folgen einer Kohlengasvergiftung in seinem neuen Heim, das er zum erstenmal bewohnt . . .

Zola war, und erst jetzt, ein Menschenalter nach seinem Tode, hat man das entdeckt, ein genialer und großer Journalist. Vielleicht ist seine journalistische Begabung sogar stärker gewesen wie seine dichterische. Er hat nur einen Stoff gehabt: Die Wirklichkeit, und sein einziger Held war immer nur das Leben, dessen tausend Formen und Inhalte, dessen wechselnde Melodie er nicht müde wurde zu belauschen und zu beobachten, zu belauern, wie ein Jäger das flüchtige Wild. Und es gab kein Revier, in dem er nicht zu Hause gewesen ist: Er hat die „Hallen" so gut gekannt wie die Bordelle, er war auf der Börse so heimisch wie in den Boudoirs der Halbwelt, und wußte ein Bergwerk bis in die kleinste Einzelheiten zu schildern, wie ein Warenhaus ihm seine Geheimnisse offenbarte. Er hat die Leidenschaft der Dirne mit derselben Exaktheit analysiert wie die Fehltritte der bürgerlichen Liebhaberin, er hat um die Passionen der großen Herren gewußt und das Bild eines Betrunkenen, eines Mörders malte sein Pinsel genau. Nur einer ist ihm im Gefilde der Literatur zu vergleichen: Balcac. Mit ihm hat er den grandiosen Arbeitswillen und die Phantasie gemein. Aber Balcacs Menschen sind nur die großen Gewaltnaturen, es ist ein Panoptikum personifizierter Leidenschaften, das er in seiner „Menschlichen Komödie" entwirft. Zola hat ihm das Pathos der Anklage voraus. Er schreibt mit Tendenz, und die Geschichte der „Rougon-Marquart" werden das sozial und geistig-kulturelle Sittenbild des Zweiten Kaiserreichs, aus dessen Sumpfboden zuletzt jene Dreyfußaffäre wächst, das grell, ein Menetekel, den Hintergrund einer untergehenden Zeit beleuchtet . . .

Zola war nicht nur ein fleißiger, sondern vor allem ein gewissenhafter Schriftsteller. Er hat nichts dargestellt, was er nicht bis ins Detail gekannt hat. Und mag uns heute auch seine Methode restlos aus dem Milieu den Menschen zu erklären und ihn schuldig oder unschuldig sein lassen, nicht mehr befriedigen — einen stärkeren und wahrhaftigeren Maler der Realität hat es nicht gegeben. Er hat unter bewußtem Verzicht auf ästhetische Forderungen sein Werk geschaffen, dessen Ausgangs- und Mittelpunkt der Mensch ist. Er löste ihn gleichsam in seine ursprünglichen Bestandteile auf und zeigt mit analytischer Genauigkeit die Kräfte, die ihn regieren. Vom Menschenschilderer ist Zola zum Gesellschaftsschilderer geworden Am klarsten hat er in seinen letzten Werken, den „Evangelien", den Sinn seines Werkes ausgesprochen: „Meine Vorliebe für die Kraft, die Gesundheit, die Fruchtbarkeit und die Arbeit, mein Bedürfnis nach Wahrheit und Gerechtigkeit wird sich durchsetzen. Ich eröffne das kommende Jahrhundert".

Humanität ist der unsterbliche Sinn des Zolaschen Schaffens. Der Dichter des ausgehenden 19. Jahrhunderts hat mit seinem Werk den Schritt ins 20. getan. Er hat die Fundamente gezeigt, auf denen die künftige menschliche Gesellschaft zu bauen hat. Am Ende seiner Evangelien steht wie ein lebendiges Symbol die Tat, ein Gleichnis, daß aufruft zur Aenderung dieser Welt, damit jene seiner Evangelien werden kann, damit die „Rougon-Marquarts" verschwinden und Gerechtigkeit und Wahrheit statt ihrer regiert . . .

Völker in Eis und Schnee.

Die Eskimos.

Wenn bei uns der Winter im Kampf mit dem Vorfrühling liegt, wenn das Pflanzenleben erwacht und der Freund der Natur voller Unruhe Sommerreisepläne wälzt, dann hört in den endlosen Weiten der polaren und subpolaren Gegenden gerade die Hauptreisezeit auf. Denn die Hauptreisezeit ist dort der Winter, wenn endlose Schneeflächen Tausende von Kilometern Schlittenbahn freigeben, und die tiefen Kältegrade, die uns Bewohnern der gemäßigten Zone schon beim Gedanken daran Zähneklappern verursachen, machen den Eingeborenen nichts aus. Der Winter in den Polargegenden zeichnet sich durch trockene Luft aus, und diese Lufttrockenheit läßt den Menschen Kältegrade ertragen, die bei feuchter Luft zu einer Katastrophe führen würden.

Der Frühling in den Polargegenden bringt viele Niederschläge, die Luft wird diesig und undurchsichtig, derSchnee ist naß und zum Reisen ungeeignet. Deshalb benutzt der Eskimo den Frühling, um seine Boote auszubessern und neu zu bauen, damit er dann an den Küsten die Sommerjagd auf Fische und Robben beginnen kann. Die Sommerreisen sind sehr mühselig. Während man im Winter mit den Hundeschlitten ohne Schwierigkeiten die weitesten Entfernungen zurücklegt, verbietet im Sommer der rauhe, mit Blöcken besäte Erdboden und der vielfach verschlammte Grund jede Reise mit größerem Gepäck. Was man transportieren will, muß man selber schleppen oder von den Hunden tragen lassen, und da die Hunde kurze Beine haben, schleifen sie die Lasten auf dem Boden und durchnässen sie. Die Hunde der Eskimos sind recht empfindlich gegenWärme, schon bei Null Grad lassen sie selbst in der Ruhe die Zunge zum Halse heraushängen, weil ihnen zu heiß wird, und auf der Wanderschaft benutzen sie dann jede Gelegenheit, um sich zur Abkühlung lang ins Wasser zu legen. Nahrungsmittel, Zelte und Kleidungsstücke werden dann gründlich durchweicht und oft unbrauchbar, so daß die Reisenden ihre Lasten lieber selber tragen. Es sind gehörige Gewichte, die diese meist nicht großgewachsenen Leute zu tragen vermögen. Die Fähigkeit, Lasten zu schleppen, haben die Eskimos mit den Lappen und Gebirgsvölkern gemein. Es gibt in den Anden Bergstämme, deren Angehörige Gepäckstücke bewältigen, die in den deutschen Alpen eine Maultierlast ausmachen würden.

Noch vor wenigen Jahrzehnten lebten die Eskimos, namentlich die amerikanischen, noch richtig im Steinzeitalter. Die Grönlandeskimos standen schon meist länger in Berührung mit der Zivilisation und hatten viele ihrer alten Fangmethoden mit modernen Jagdgewohnheiten vertauscht. Die Eskimos in Kanada, auf Labrador und in Alaska wurden ihren alten Gewohnheiten entfremdet, als die Walfischfänger an die Küsten kamen. Die Besatzungen der Schiffe hatten den Konservenfraß überbekommen und waren froh, wenn die Eskimos ihnen

Frischnahrung in Form von Robben, Renntieren oder Fischen

brachten. Da Geld dort keinen Wert hatte, gab man den Eingeborenen Tee, Zucker, Mehl, Konserven und vor allem Schußwaffen im Austausch, und bald hatte nicht nur jeder Eskimo überhaupt eine Büchse, sondern es galt als vornehm, in jedem Frühjahr eine neue zu haben, und wenn die alte noch so gut war. Der Polarforscher Stephanssohn berichtet, daß die Eskimos tadellose Waffen einfach wegwarfen, wenn sie eine neue bekamen; später ging der Walfang bis auf geringe Reste zurück, man hatte zu sehr aufgeräumt unter den Tieren und außerdem trugen die Damen keine Korsette mehr und brauchten keine Stangen aus Fischbein, die Schiffe blieben fort, die guten Gaben hörten auf, und nun klaubte man die verrosteten alten Knarren wieder aus dem Dreck aus, denn viele Eskimos hatten es verlernt, Pfeil und Bogen und Harpune wie ihre Väter zu gebrauchen.

Die Herkunft der Eskimos ist ein sehr dunkles Kapitel. Wahrscheinlich lag ihre Urheimat im nordöstlichen Asien, und von hier aus verbreiteten sie sich in ferner Vergangenheit, indem sie sich zuerst über die Aleuten ostwärts tasteten, über den Norden des amerikanischen Kontinents bis nach Grönland hinüber.

Das Wirtschaftssystem der Eskimos, sofern sie an den Stationen der Weißen noch nicht zu Schnorrern und Handel.gaunern herabgesunken sind, stellt

eine Art Sozialismus

dar. Es ist aber kein Sozialismus in dem Sinne, daß die Produktionsmittel restlos Gemeingut sind. Im Gegenteil, die Produktionsmittel, Waffen und Geräte sind Einzelbesitz, ebenso die erbeuteten Felle, die man als Tauschmittel, als Geld verwendet, gehören dem einzelnen. Gemeingut sind die Fische und das Fleisch der Robben, also die Nahrungsmittel. So lange ein Eskimo zu essen hat, haben auch die anderen zu essen, Gastfreundschaft im weitesten Umfange ist oberstes Gebot. Und das nicht etwa bloß, weil der Eskimo an sich ein guter Kerl ist, sondern, weil es gar nicht anders möglich ist, um den Bestand der Horde zu erhalten. Die Jagd wird meist gemeinschaftlich ausgeübt, und daraus ergibt sich ja schon ohne weiteres die Notwendigkeit der gleichmäßigen Verteilung der Beute; insbesondere bei den Inlandeskimos, in deren Dasein die Renntierjagd die Hauptrolle spielt. Um eine große Strecke zu erzielen, darf man nicht auf die Pirsch gehen, sondern muß Treibjagden veranstalten, und an diesen Jagden nimmt dann die ganze Horde teil, einschließlich der Frauen und Kinder, die als Treiber dienen.

Die Hauptnahrung der Küsteneskimos ist die Robbe. Im Winter erlegt man die Tiere an den Eislöchern, zu denen sie in regelmäßigen Zwischenräumen kommen müssen, um zu atmen, oder an denen sie auf dem Eise liegen, um sich zu sonnen. An die Tiere auf dem Eis schleicht sich der Eskimo heran, indem er genau die Bewegungen einer Robbe nachahmt, und es gehört eine gute Beobachtungsgabe dazu, das so zu machen, daß die Robbe auch wirklich getäuscht wird und nicht vorzeitig ins Wasser gleitet. Ist dann der Eskimo nahe genug heran, dann schleudert er die Lanze und springt eiligst hinzu, um das getroffene Tier vor dem Abgleiten ins Wasser zu bewahren. Zwischen der Robbe und dem Eisloch ist eine schräge, glatte Rutschbahn: bei der geringsten Bewegung gleitet die Robbe ins Eisloch und ist für den Jäger verloren. Das ist ein Grund dafür, daß die Jagd mit der Büchse verhältnismäßig unsicher ist. Eine nicht sofort tödlich getroffene Robbe verschwindet im Nu, und selbst bei einem sicheren Kopfschuß kommt sie oft ins Gleiten, und der Schütze hat das Nachsehen.

Die interessanteste Art der Robbenjagd geschieht vom Kajak aus, vom allseitig geschlossenen Fellboot, dessen elastisches Holzgerüst aus Stücken von Treibholz zusammengebunden ist. Diese Kajaks sind so schmal und flach, daß selbst das schlankste Rennkanu europäischer Bauart dagegen ein Muster von Stabilität ist. Es gehört schon die Uebung eines Eskimos dazu, mit einem solchen Kajak nicht zu kentern, aber selbst dem geschicktesten Kajakfahrer passiert das zuweilen, doch die Leute sind geübt, sich mit einem einzigen Paddeldruck wieder aufzurichten, wenn sie mit dem Kopf nach unten in dem Wasser hängen.

Vom Kajak aus wird die Robbe, wenn sie aus dem Wasser auftaucht, mit der Harpune erlegt, einem raffiniert konstruierten Wurfgeschoß, dessen Spitze in dem getroffenen Tier hängen bleibt. An der Spitze befindet sich die Harpunenleine, deren anderes Ende eine luftgefüllte Fellblase trägt. Taucht das getroffene Tier unter, dann wirkt die Blase als Bremsung und zeigt dem Fänger, indem sie auf dem Wasser schwimmt, jederzeit an, wo er das Tier zu suchen hat. Die Robbenjagd im Kajak ist schwierig, und sie wird außerordentlich gefährlich, wenn es gilt, ein Walroß zu erledigen. Das Walroß ist ein riesenhaftes Tier mit furchtbaren Stoßzähnen, eine fünf Meter lange Bestie. die ohne weiteres den Jäger angreift, mit seinen Stoßzähnen ein Loch in den Kajak reißt und die Zähne oft in den Fänger selbst bohrt. Sind mehrere Walrosse zusammen, so greifen sie ohne weiteres den Jäger gemeinsam an, und dann hat er keine Zeit mehr, sein Testament niederzuschreiben. Trotzdem wagt sich der Eskimo mutterseelenallein an dieses große Tier. Früher unternahmen die Eskimos in ihren Kajaks sogar gemeinschaftliche Jagden auf Walfische, selbst auf die sogenannten Speckhauer, eine Walart, die sich durch ungeheure Stärke, blitzartige Gewandtheit und ein furchtbares Gebiß auszeichnet, mit dem die Tiere im Augenblick einen Kajak zu Kleinholz verarbeiten können.

Größere Sommerreisen an der Küste entlang unternehmen die Eskimos im Frauenboot, einem zwölf Meter langen offenen Fellboot mit Holzrippen, das von den Frauen gerudert wird und in dem die ganze Familie mit ihrem ganzen Hausrat Platz findet. Das Boot ist jedoch wenig seetüchtig, und deshalb geht man damit sofort an Land, wenn eine stärkere Brise aufkommt.

Der Eskimo befaßt sich nur mit dem Fang, alles übrige bleibt den Frauen vorbehalten. Sie haben die Beute zu zerwirken, die Felle zuzubereiten und die Fellkleider zu nähen. Früher benutzten die Frauen nur

Nähnadeln aus Knochensplittern

und verstanden es, mit diesem primitiven Werkzeug so absolut wasserdichte Nähte herzustellen, wie sie kein weißer Sattler oder Schuhmacher fertig bringt.

Im Winter reist man mit Schlitten, denen Hunde vorgespannt werden. Wenn die Tagereise zu Ende ist, macht sich der Mann an den Bau eines Schneehauses, denn die leichten Zelte aus dem Fell der Robben oder Renntiere bieten in der Winterkläte nicht genug Schutz. Mit besonderen Schneemessern werden Blöcke aus dem Schnee geschnitten und diese zu einem Kuppelbau zusammengesetzt, in dem die ganze Familie Platz findet. Die Erwärmung und Beleuchtung in den Schneehäusern geschieht durch Lampen aus Speckstein, die mit Seehundsfett als Brennstoff gefüllt sind. Als Docht dient ein zusammengedrehtes Büschel Moos. Nach wenigen Stunden wird es in diesen Schneehäusern sehr warm, so daß die Leute nur mit der notdürftigsten Bekleidung darin sitzen. Früher, als die Missionare den Eskimos noch nicht hatten vorreden können, daß Nacktheit unanständig ist, trugen sie im Innern ihrer Hütten eine Art Miniaturbadehose, aber mehr Miniatur, als Badehose.

Im Freien ist der Eskimo in Felle gekleidet. Je nach der Jahreszeit wählt er leichtere oder schwerere, Sommer- oder Herbstfelle, Renntier- oder Robbenfelle. Am wärmsten hält das Renntierfell. In einer guten Winterkleidung aus Renntierfell kann man

bei dreißig oder vierzig Grad Kälte im Schnee schlafen, ohne zu frieren.

Seitdem die Eskimos mehr und mehr mit der Zivilisation in Berührung kommen, fangen sie auch an, die Kleidung der Weißen zu tragen. Diese Kleidung ist der Gegend so unangemessen wie nur möglich, aber es gilt eben als fein, solche Sachen zu besitzen. Das Aufgeben der alten Lebensgewohnheiten, die das Resultat der Erfahrung vieler Generationen waren, hat den Eskimos gesundheitlich sehr geschadet. Dasselbe gilt von den festen Hütten, die sie sich zugelegt haben, weil sie es für vornehm halten, wie ein Weißer zu wohnen. In diesen festen Hütten bleibt aller Dreck liegen und bildet eine vortreffliche Brutstätte für Krankheitserreger aller Art. Zelte und Schneehäuser wurden nur für kurze Zeit benutzt, dann zog man weiter, hatte am neuen Ort wieder einen neuen Fußboden ohne Schmutzabfälle und lebte so verhältnismäßig sauber.

Wenn der Eskimos auch nicht badet, so ist er doch selten am Rumpf schmutzig, denn de rSchnitt seiner Fellkleidung ist so, daß immer frische Luft die Haut umspült. Das Bad wird ihm ersetzt durch das Schwitzen in seiner Hütte; den nassen Körper reibt sich der Eskimo mit feingeschnitzelten Holzspänen ab, die auch die Unsauberkeiten mitnehmen. Bei denjenigen Eskimos, die nach dem Muster der Weißen in feste Holzhäuser zogen, hielt dann die Tuberkulose prompt ihren Einzug, und die Kinder der Polarwildnis erfuhren so dasselbe Schicksal, das ihre früheren Feinde, die nördlichen Indianer, heimgesucht hatte. Vernünftige Missionare machten in solchen Fällen, wie Stephanssohn berichtet, kurzen Prozeß: sie feuerten ihre Schutzbefohlenen mit Gewalt aus ihren Holzhütten heraus und zwangen sie, trotz aller Proteste und Drohungen, wieder in Zelten zu wohnen. Die Folge war sofort ein Rückgang der Erkrankungsziffer und der Sterbequote an Tuberkulose.

Die Frau hat bei den Eskimos kein leichtes Leben. Aber da der Mann auf die Mitarbeit der Frau angewiesen ist, und der Mann ohne Familie gar keine Existenzgrundlage hat, da er Nachkommenschaft braucht für die Zeit, wo er älter und zum Fang größerer Tiere nicht mehr tüchtig ist, ist das Eheleben im ganzen friedlich, selbst wenn es gelegentlich einmal Prügel gibt. Aber nur gelegentlich, denn im Grunde ist der Eskimo ein gutmütiger Mensch. Besonders deutlich zeigt sich das bei der Erziehung der Kinder; daß ein Kind geschlagen wird, kommt so gut wie gar nicht vor. Kinder gelten dem Erwachsenen als völlig gleichberechtigt, und trotzdem sind sie weder vorlaut, noch ungezogen, weil sie von frühester Jugend an immer das gute Beispiel ihrer großen Volksgenossen vor sich haben, denen als wichtigste Lebensregel die gegenseitige Hilfsbereitschaft gilt.

Wo bei den Eskimos schlechte Eigenschaften ans Tageslicht getreten sind, geschah das immer erst unter dem Einfluß der Weißen, die in völliger Unkenntnis der natürlichen Lebensbedingungen dieses Volkes ihnen eine Wirtschaftsform aufzwingen wollten, die gar nicht für sie paßt. Der Altmeister der modernen Polarforschung, Nansen, kennt die Eskimos wie kein zweiter. „Der Grönländer", schreibt er, „steht der Not anderer wie ein mitleidiges Kind gegenüber; sein erstes Staatsgesetz ist, anderen zu helfen. Hierauf und auf dem Zusammenhalten in guten wie in bösen Tagen basiert die Existenz aller kleinen grönländischen Gemeinwesen. Ein hartes Leben hat den Eskimo gelehrt, daß, auch wenn er tüchtig ist und sich in der Regel selbst versorgen kann, doch bisweilen Zeiten kommen, da er ohne Beistand seiner Mitmenschen untergehen müßte, und daß es deshalb besser ist, selber stets hilfsbereit zu sein."

Nansen ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß nicht nur das Technische der Zivilisation, das man den Eskimos gebracht hat, sondern auch sogenannte geistige Güter, wie unsere christliche Moral, ihnen einen nicht wieder gutzumachenden Schaden angetan haben. Ihr ganzer Staat war eingerichtet nach ihren ursprünglichen sozialistischen Eigentumsbegriffen; mit den neuen, ihnen fremden aber ist das jetzige Leben unvereinbar, und so ist nach Nansens Meinung der Untergang unvermeidlich. Es ist leider wohl nur eine Frage der Zeit, daß dieses kräftige und seelensgute Volk unter dem Einfluß dessen, was wir in Selbstüberhebung Kultur nennen, ebenso der Vergangenheit angehören wird wie manches andere Naturvolk, von dem uns nur noch Berichte aus alter Zeit übriggeblieben sind.

Curt Biging.

Verschiedenes.

Ein Schloß zu verschenken!

Die Residenzburg der Fürstbischöfe im Schweizer Jura, das Schloß Pruntrut, soll verschenkt werden. Augenblicklich gehört die Burg den Gemeinden des Elsgaues, alles ziemlich arme Gemeinden, da die Bevölkerung des Jura nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, und die deshalb die Verwaltungskosten für die Burg nur mit Mühe aufbringen und bisher schon recht gewichtige Summen an dem Schloß zugesetzt haben. Die Gemeinden waren schon in den letzten Jahren nicht imstande, das weitläufige mittelalterliche Gebäude vor dem Verfall zu schützen. Von den vier großen Burgtürmen sind zwei bereits stark baufällig geworden. Die Gemeinden haben auch jetzt nicht das Geld, eine durchgreifende Erneuerung der Burg zu finanzieren. Darum sind sie auf der Suche nach einem Abnehmer, dem sie das Schloß kostenlos überlassen wollen. Vorläufig haben sie es dem Kanton Bern als Staatsbesitz angeboten. Der Kanton Bern, der für die Renovierung des Schlosses rund eine Million Schweizer Franken aufbringen müßte, ist jedoch noch nicht entschlossen, ob er dieses Geschen anmehmenwird.

Elektrifizierung der siamesischen Bahnen.

Die gesamten Staatsbahnen in Siam sollen innerhalb der nächsten fünf Jahre elektrifiziert werden. Die Regierung hat bereits ein entsprechendes Programm angenommen, das gleichzeitig die Deckung der nicht unerheblichen Kosten regelt. Der Strombedarf der elektrifizierten Bahnen soll aus einem neu zu erbauenden staatlichen Kraftwerk in Samsen bezogen werden.

Jubiläumstagung des dänischen Jugendverbandes.

Der 8. Februar 1930 war der zehnjährige Erinnerungstag anläßlich der Gründung des sozialdemokratischen Jugendverbandes in Dänemark.

Der Verband führte aus diesem Anlaß eine Hauptvorstandstagung und eine Jubiläumsfeier durch. Beide Veranstaltungen verliefen ganz ausgezeichnet und haben wesentlich zur Stärkung der dänischen sozialdemokratischen Jugendbewegung beigetragen. Die Jubiläumsfeier erhielt die beste Stütze durch die vorausgehende Hauptvorstandstagung, in der über einen glänzenden Fortschritt berichtet werden konnte. Der dänische Verband hat nämlich im Jahre 1929 seine Mitgliederzahl von 10 642 auf 12 928 erhöhen können; das bedeutet einen Fortschritt von 2300 Mitgliedern.

Die Anzahl der Abteilungen hat sich um 21 von 126 auf 147 erhöht. Gleichzeitig mit dieser zahlenmäßigen Stärkung des Verbandes ist eine ebenso kräftige Stabilisierung der inneren Arbeit erfolgt. Von der Arbeit der einzelnen Abteilungen zeugen die folgenden Zahlen: Es fanden statt: 2333 Mitgliederversammlungen (Zunahme 34 Prozent), 851 Feste und Feiern (Zunahme 9 Proz.), 1433 Wanderungen und Zeltausflüge (Zunahme 73 Prozent), 130 Studienkreise (Arbeitsgemeinschaften) (Zunahme 42 Prozent), mit 1290 Teilnehmern (Zunahme 49 Prozent).

Der Verband hat u. a. einen sechstägigen Landeskursus für Jugendführer (50 Teilnehmer), sechs örtliche Kurse über Sommerarbeit und in Verbindung mit den Kreisorganisationen eine Reihe Kurse in den Kreisen durchgeführt. Zur Unterstützung einer vom Verband geplanten Landagitation wurde ein illustriertes Flugblatt in 50 000 Exemplaren kostenlos den Abteilungen zur Verfügung gestellt. An einer vom Verband veranstalteten gemeinschaftlichen Reise zu der internationalen sozialistischen Jugendtagung in Wien nahmen 160 Genossen teil.

Auch hinsichtlich der Verlagstätigkeit des Jugendverbandes ist ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen. Der Umsatz hat sich verdoppelt und beträgt jetzt 25 000 Kronen jährlich. Es wurden neu herausgegeben, ein Buch mit Wanderliedern und Gesangsspielen, ein Buch über Sprechchöre, ein Buch mit sozialistischen Gedichten, ein Handbuch der sozialdemokratischen Jugendarbeit (zweite Auflage) sowie eine Jubiläumsschrift und ein Sonnenwendheft. Finanziell ist der Verband stärker als je zuvor.

Die eigentliche Jubiläumsfeier fand Sonnabend, den 8. Februar, im großen Saal des „Regina"-Theaters statt. Die Feier wurde durch Radio übertragen. Das Programm war sehr schön. Die Feier begann mit einem Prolog und dann folgten als Redner der Vorsitzende Johannes Hansen, der ehemalige Vorsitzende Christian Christiansen und endlich der dänische Staatsminister, unser Parteigenosse Th. Stauning. Zur Aufführung gelangte ein von unserem Sekretär H. C. Hansen geschriebener Sprechchor zur Weihe einer von den Bezirksorganisationen gestifteten Verbandsfahne.

Das Fest verlief in der schönsten Weise, und es wurde durch die Radioübertragung eine außerordentlich wertvolle Agitation für die Jugendbewegung geleistet. Der Umstand, daß der Staatsminister des Reiches der geleisteten Arbeit seine Anerkennung ausspricht und die Jugendbewegung als einen bedeutungsvollen kulturellen Faktor im sozialen Leben bezeichnet, kann in dieser Verbindung kaum hoch genug geschätzt werden.

An der Feier nahmen auch der Vorsitzende der schwedischen sozialdemokratischen Jugendorganisation, Adolf Wallentheim, und der Sekretär Karl Hovberg teil. Sie überbrachten als Gruß der schwedischen sozialdemokratischen Jugend eine Miniaturausgabe der schwedischen Verbandsfahne. Das Fest wurde abgeschlossen durch ein vergnügtes und kameradschaftliches Zusammensein, bei welchem Rede und Gesang miteinander wechselten und eine große Anzahl von eingelaufenen Telegrammen vorgelesen wurde.

Betrachtungen.

Wie ist der Monat April so reich an Gegensätzen, gerade so wie das menschliche Leben. Wie ist es draußen manchmal so herrlich, wie lockt es hinaus ins Freie, aber urplötzlich, unberechenbar, ändert sich die Natur. Aus den sonnendurchglänzten Auen werden regennasse Pfützen, und nicht selten wird uns zu Ostern, dem Frühlingsfeste, Schnee beschert. So kämpfen zwei Mächte um ihre Geltung in der Natur, der heranziehende Frühling mit dem grausamen Winter, der seine Macht nicht brechen lassen will, und immer wieder zeigt, daß er noch da ist, während in den Hütten der Armen so mancher Seufzer aus gequälter Brust kommt „O, wenn es doch bald Frühling werden möchte, damit es wärmer werde und bei uns die Winternot ein Ende nehmen würde". Endlich geht dann ein Aufatmen durch die Natur, endlich hat der Frühling den Sieg errungen und hält seinen Einzug. Da draußen ist alles Sonnenschein, die Vögel lassen zu Ehren des Schöpfers ihre Stimmen erschallen; in die Hütten zieht auch mit dem Frühling neuer Mut ein. Nun gehen die Menschen mit neuer Zuversicht zum Kampf um das tägliche Brot. ... Aber hast du dir, junger Proletarier, schon Gedanken darüber gemacht, wie es in deinem Innern aussieht? Welch eine Flut von Für und Wider ringt in deinem Inneren. Wie bist du ein Spielball dieser Gefühle, die namentlich in den Flegeljahren dich wie Aprilstürme hin- und herwerfen, so daß du nicht weißt, wie du dich verhalten sollst. Du, junger Arbeiter, der du unserer Bewegung noch fernstehst, du möchtest doch gewiß zu uns kommen, um mit uns als Gleichgesinnter für eine neue Jugend zu kämpfen, um mit uns die Abende im steten Lernen zu verbringen. Aber da lockt dich etwas zu anderen Freuden, zu Alkohol und Nikotin, zu Menschen, die dich nicht selten auf eine abschüssige Bahn bringen. Auch sind es nicht selten deine Erzieher, die dich von unserem Kreise zurückhalten, mit der Begründung, daß es verwerflich sei, unserer Organisation anzugehören.

Aber weißt du auch, was es heißt, im Kreise Gleichgesinnter zu verkehren, wo du dein Wissen erweitern kannst, wo du mit uns fröhlich sein kannst? Weißt du es auch, was es heißt, ein Opfer kapitalistischer Gewinnsucht zu sein? Sicher nicht, denn wenn du es wüßtest, du hättest schon längst den Weg zu uns gefunden, trotz allem Schreien der Rückschrittler. Bei uns wirst du aufgeklärt und zum wirklich innerlich und äußerlich freien Menschen erzogen.

Und du, organisierter Arbeiter, bist du dir schon klar darüber, wie dein Verhältnis zum Sozialismus ist? Wohl dir, wenn du diese Frage bejahen kannst! Wir wollen den Sozialismus nicht durch eine kleine Anzahl hervorragender Menschen verwirklichen, sondern jeder einzelne unserer Bewegung muß sich darüber klar sein, daß es von ihm selbst abhängt, ob wir vorwärts schreiten wollen. Dazu muß ein jeder lernen, um reif zu werden für unsere Idee. Und wenn dies noch so schwer ist, der unerschütterliche Glaube an den Sozialismus hilft alle Schwierigkeiten überwinden. Deshalb heißt es — ihr müßt Oberhand gewinnen über den schwankenden Willen in eurem Innern. Besinnt euch auf eure Menschenwürde. Ringt euch durch zu ernstem, starkem Wollen. Ein jeder muß das Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit über sein egoistisches Streben stellen, denn „Sozialismus ist die letzte Etappe zur Vervollkommnung des Menschentums, ist restloses Aufgehen im Allgemeinsinn". Dann erst beginnt jene Reife, deren wir bedürfen, um den Sozialismus restlos zu verwirklichen und den neuen sozialistischen Menschen zu schaffen.

Erich Wolbert.

Redigiert von Maria Kronig.

Nr. 4 Sonntag, den 6. April 1930 2. Jahrg.

Die junge Garde

Organ des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes in Polen.

Der Kampf muß glücken!

Chor: Als wir noch kleine Kinder waren,
war das Leben eine Wonne,
schön, mit wirren Flatterhaaren,
spielten wir im Licht der Sonne.

Bauten Burgen in den Sand,
warfen Steine nach den Wolken,
tätschten mit der kleinen Hand
Fliegen, die im Licht sich trollten.

Spielten Murmel in der Gosse,
spannten Bogen, schnitzten Pfeile,
spielten Kutscherbock und Rosse,
sprengten hin in Windeseile.

Saßen später vorm Katheder,
schrieben viele Bücher voll,
ärgerten manchmal den Lehrer,
und gebärdeten uns toll.

Jetzt nun stehen wir verlassen,
blicken auf das Kinderland,
können kaum den Wandel fassen,
aus ist nun das Spiel im Sand.

Vorbei ist nun die Kinderzeit,
in uns ist stark Bedauern,
vor uns steht eine Welt bereit,
vor der wir sehr erschauern.

Sprecher: Verzaget nicht am Scheidewege,
die eben ihr noch Kinder war't,
gewiß, der Weg ist rauh und hart,
doch ebnet euch das Rauh' und Schräge.

Chor: Der Rat ist gut, doch dünkt uns gar zu schwer,
wo nehmen wir die Kraft zu dieser Arbeit her?

Sprecher: Die Kraft steckt in euch, ihr allein
sollt eure Retter und Erlöser sein.
Doch hört, der Einzelne ist nichts,
ihm wird nicht Sonne, wird nicht Licht,
er zerrt nur seine Ketten fester.

Gemeinsam müßt ihr Bruder, Schwester
um die geliebte Freiheit kämpfen,
dann gibt's ein wundersames Glänzen,
dann glüht das weit entrückte Ferne
im Strahlenglanz der gold'nen Sterne.

Chor: Ja, wenn es so ist, dann wohlan;
dann wollen wir nicht zagen;
dann recken wir uns Mann für Mann,
die Ketten zu zerschlagen.

Wir holen aus zum großen Schlag.
Wir rüsten uns zum großen Tag.

Eine Stimme: O, Brüder, Schwestern, schlagt ein, schlagt ein.

Chor: Wir wollen alle Genossen sein.

Es gilt die Schatten dieser Welt
gemeinsam in das Licht zu rücken.
Wir schlagen zu, die Kette zerfällt
der Kampf muß glücken.

W. Faatz.

Das Fest der Hoffnung.

Zu keiner anderen Zeit des Jahres ließe sich ein Fest der Hoffnung mit der gleichen inneren Berechtigung feiern, wie das zu Ostern geschieht. Wenn die starren Wintermächte weichen oder eben gewichen sind, wenn der Himmel beginnt, ein freundlicheres Gesicht zu machen und die alte Mutter Erde von Verheißungen strotzt, dann liegt die Hoffnung sozusagen in der Luft. Nicht nur in der Luft, sondern auch — bewußt oder unbewußt — im Herzen der Menschen. Zwar trägt wohl jeder stets eine Hoffnung mit sich herum, aber in der Frühlingsluft, im Osterglanz der lebendiger gewordenen Sonne blühen sie schöner und zuversichtlicher auf, erstarken sie und lassen alle Hindernisse geringer, unwichtiger erscheinen. Das wußten die alten Heiden ebensogut wie die alten Christen. Die einen feierten in Ostern ihr Naturfest, opferten der Göttin Ostara und hofften auf gute Ernte. Die andern ließen die düstern Todesschrecken des Gekreuzigten enden, wälzten den Stein vom Grab und sangen: Auferstehung, Auferstehung! Denn nun schien die Hoffnung auf ein ewiges Leben ihres Zieles gewiß. Es gibt philosophische Werke, in denen die Nichtigkeit des Erdendaseins bewiesen wird. Es gab und gibt Menschen, die sich überzeugen ließen und entweder den Freitod suchten oder gleichgültig, höhnisch oder mit Verwunderung auf alle blickten, die noch hoffen. Doch das waren und sind Ausnahmen. Die übergroße Mehrzahl der Menschen hält mit Ausdauer und unverwüstlicher Kraft an der süßen Gewohnheit des Daseins fest und erwartet sich nach aller Last und Sorge schönere Dinge und bessere Tage. Wenn es schon heute regnet, so kann morgen doch die Sonne scheinen. Und wenn sie nicht morgen scheint, so strahlt sie übermorgen gewiß. Und wenn nicht übermorgen, eines Tages bricht sie wirklich hinter den Wolken hervor und taucht die trübe Welt in Licht und Glanz. Unendlich arm wäre die Menschheit, hätte sie diese Fähigkeit und Kraft zur Hoffnung nicht. Beginnt

irgendein Werk — die Hoffnung, daß ihr es gut vollenden werdet, beflügelt euch, erwärmt euch, macht euch froh. Ja, sie ist ein unentbehrlicher Teil der Kraft, die alles Gute und Große hervorbringt, ein unsichtbarer Motor, der die Seele vorwärts reißt. Laßt uns nur einmal an die ersten Pioniere der modernen Arbeiterbewegung, des Sozialismus denken. An jene Männer, die als erste die Fackel des größten Befreiungsgedankens aller Zeiten emporhoben. Zwischen den dumpfen Hirnen einer sklavischen Masse und der haßerfüllten Feinschaft ihrer Klassengegner standen sie da wie Prediger in der Wüste. Ja, wie Aussätzige, wie Verbrecher. Wie Wahnsinnige und bösartige Teufel, die den Frieden und die Ordnung der Welt zerstören wollten. Man schlug sie, warf mit Steinen nach ihnen, hetzte die Hunde auf sie, spie sie an und schmiß sie in den Kerker. Sie aber standen fest und trugen aufrechten Hauptes die Schmach — die Schmach der andern, die Dummheit der Sklaven und die feindselige Wut der Bourgeois und ihres Staates. Warum trugen und ertrugen sie es? Weil sie hofften? Hofften auf die erlösende Kraft der Idee und der Zeit, die alle Dinge und auch Menschenherzen und Menschenhirne wandelt. Heute hat der Sozialismus sich die Köpfe und Seelen fast aller Schaffenden erobert, ist's eine Selbstverständlichkeit für alle, die nicht unheilbar blind sind, im Klassenkampfe mitzutun. Das Arbeiterkind wird gewissermaßen schon in den Ideenkreis hineingeboren.

Der Lehrling, der junge Arbeiter weiß, daß er sich zum sozialistischen Kämpfer entwickeln muß, wenn die Welt der Schaffenden sich zu sonnigen und fruchtbarem Lande bilden soll. Es wird ihm um so eher gelingen, je mehr er sich bemüht, auch die Vergangenheit zu verstehen. Je besser er die ungeheure Strecke des schon zurückgelegten Weges erkennt und die Erfolge würdigt, die seine Väter erkämpften, weil überzeugte Hoffnung sie trieb. Ja, er soll hoffen mit der gleichen Inbrunst wie sie. Denn die Jugend vor allem will ja weiter. Und sie soll weiter! Denn Jugend heißt Frühling des Menschengeschlechts, heißt Erneuerung und Emporwachsen. Unerschütterliche Gesetze wirken in der Natur. Ein unerschütterliches Gesetz der keimenden Arbeitswelt ist die Solidarität, und die Vollendung der Solidarität ist der Sozialismus. Aus ihm, aus ihr strömt die gewaltigste Osterhoffnung des Proletariats. Träger dieser Hoffnung bist du, Jugendkollegin, Jugendkollege! Darum leuchte hell in deinem Herzen der Osterspruch:

„Hoffen, Kämpfen und Erkennen —
sind die Flammen,
die das alte Leid verbrennen."

Die Sozialistische Jugend-Internationale gegen den Faschismus.

Wie wir bereits berichteten, nahm das Büro in seiner Sitzung vom 9. Februar in Warschau eine Entschließung an, die sich mit dem Kampf der sozialistischen Jugend gegen den Faschismus beschäftigt. Durch ein technisches Versehen ist der Wortlaut der Entschließung in dem Bericht unvollständig wiedergegeben. Wir drucken deshalb die Entschließung in der vom Büro beschlossenen Fassung hier nochmals ab:

„Das Büro der Sozialistischen Jugend-Internationale stellt mit großer Befriedigung fest, daß es dem internationalen Proletariat und seiner Jugend in der letzten Zeit gelungen ist, dem Vormarsch des Faschismus, der eine ungeheure Gefahr für den Weltfrieden darstellt, Einhalt zu gebieten. In mehreren Fällen konnten dem internationalen Faschismus schwere Niederlagen zugefügt werden, von denen er sich kaum jemals mehr gänzlich erholen dürfte.

So hat die österreichische Sozialdemokratie durch ihren tapferen Abwehrkampf im Herbst des verflossenen Jahres die Blütenträume des österreichischen Faschismus zerstört. Unter womöglich noch schwierigeren Verhältnissen hat die polnische Sozialdemokratie einen heldenmütigen und erfolgreichen Kampf gegen die Diktaturgelüste Pilsudskis geführt. Aber ebenso wie in Oesterreich ist auch in Polen der Kampf mit dem Faschismus keineswegs endgültig siegreich beendet. Die Sympathien der internationalen Jugend stehen restlos auf der Seite des kämpfenden polnischen und österreichischen Proletariats.

In Spanien ist es gelungen, Primo de Rivera zum Rücktritt zu zwingen und dadurch der Wiederherstellung der spanischen Demokratie die Wege zu ebnen. Der spanischen sozialistischen Jugend, die an diesem Erfolg einen keineswegs geringen Anteil besitzt, fällt damit eine besondere Aufgabe im Kampf gegen den internationalen Faschismus zu.

Die Wirksamkeit der englischen Arbeiterregierung, die sie insbesondere im Kampf um die Seeabrüstung als wichtigste Voraussetzung für die Landabrüstung entfaltet, hat unzweifelhaft viel zu dem Erfolg des internationalen Proletariats im Kampf gegen den Faschismus beigetragen.

Auch das Wirken der unter der Führung der deutschen und dänischen Sozialdemokratie stehenden Regierungen hat einen großen Einfluß auf den erfreulichen Fortgang des internationalen Kampfes gegen die faschistische Reaktion ausgeübt.

Die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und der sozialistischen Jugend hat sich so neuerdings als wirksame Waffe im Kampf gegen die Reaktion und für den friedlichen demokratischen Fortschritt zum Sozialismus erwiesen.

Das Büro fordert die sozialistischen Jugendverbände auf, den Abwehrkampf des internationalen Proletariats durch vermehrte Aufklärungsarbeit unter der Jugend aller Länder über die Gefahren des Faschismus noch stärker als bisher zu unterstützen."

Internationaler Kampf gegen den Faschismus.

Am 3. März tagte in Prag die Internationale Kommission zur Abwehr des Faschismus, in der die Arbeiterselbstschutzorganisationen verschiedener Länder zusammengefaßt sind. Für die Sozialistische Jugend-Internationale nahm der Genosse Ernst Paul an den Beratungen teil. Nach einem Bericht des Genossen Deutsch über die Tätigkeit der Kommission seit dem Brüsseler Kongreß und nach einer längeren Aussprache wurde ein Antrag angenommen, in dem die Kommission dem österreichischen Proletariat für den heldenmütigen Kampf gegen den Faschismus herzlichst dankt. In der Entschließung wird zum Ausdruck gebracht, daß der Sieg des österreichischen Proletariats ein Sieg der gesamten Arbeiterklasse ist. Genosse Deutsch dankte den Teilnehmern der Sitzung für die wertvolle Hilfe, die die internationale Arbeiterbewegung der österreichischen Arbeiterschaft in ihrem schweren Abwehrkampf gewährt hat.

Es wurde beschlossen, die Veranstaltung eines Internationalen Anti-Faschistenkongresses in Deutschland in Aussicht zu nehmen. Außerdem soll im Jahre 1931 aus Anlaß der in Wien stattfindenden Arbeiterolympiade ein internationaler Aufmarsch der Selbschutzorganisationen der Arbeiterschaft in Wien stattfinden. In einer weiteren Entschließung, in der die bisherigen Erfolge im Kampf gegen den Faschismus aufgezählt werden, fordert die Kommission alle angeschlossenen Verbände auf, den Kampf gegen den Faschismus mit allen zweckdienlichen Mitteln und unabhängig fortzuführen.

Eine Emigrantengruppe der italienischen Genossen.

Die Emigrantenarbeit der Jugendkommission der italienischen Sozialdemokratie (Commissione per il movimento giovanile del P.S.U.I.) hat, wie wir verschiedentlich berichteten, große Schwierigkeiten zu überwinden, da die

Unsicherheit des Einwandererlebens italienischer Arbeiter in Frankreich das Lockspitzelsystem der faschistischen Konsulate und nicht zuletzt auch die unselige Spaltung in eine maximalistische und eine sozialdemokratische Richtung Organisationsarbeit wie Propaganda sehr erschwerten. Verschiedene kleinere Gruppen gingen ein, eine Art Kinderfreundegruppe in Argenteuil bei Paris konnte sich auch nicht so entwickeln, wie man es anfangs zu verwirklichen suchte.

Neuerdings hat die unermüdliche Arbeit des Vorsitzenden der Commissione Giovanile, des Genossen Gambini in Argenteuil, jedoch zu einem erfreulichen Erfolg geführt. Es konnte unter starker Beteiligung eine Jugendsektion der italienischen Sozialdemokratie für Paris und Umgebung gegründet werden, die sich bereits ein Organ in Form eines vervielfältigten Mitteilungsblattes, „Il Giovane Socialista" (Der junge Sozialist), geschaffen hat. Die Gründungsversammlung wurde von den Argenteuiler Jugendgenossen vorbereitet und am 19. Januar durchgeführt. Genosse Claudio Treves hielt ein interessantes Referat über den Kampf der Emigranten gegen den Faschismus. Im Anschluß wurde ein Vorstand gewählt und beschlossen, für die Mitglieder eine ständige Sprechstunde Sonntags nachmittags abzuhalten, um die ständige Verbindung mit allen Jugendegnossen aufrecht zu erhalten. rw.

Ausgelernt — Arbeitslos.

Vier lange Jahre hatte Hans Hilbert die Zeit ersehnt, in der er als fertiger Tischlergeselle seine Arbeit verrichten konnte und am Wochenschluß sein ehrlich verdientes Geld, den Wochenlohn, in der Tasche haben sollte. So manche seelischen Qualen seiner Lehrzeit hatte er mit dem Gedanken „Auch die vier Jahre werden vorübergehen", überwunden. Ja, er glaubte, mit dem Zeitpunkt der Beendigung seiner Lehrzeit seien alle Bedrängnisse, die sich aus seiner Arbeit und seinem ganzen Dasein im proletarischen Haushalt ergaben, endgültig beseitigt.

Wie tat es ihm in der Seele weh, daß er mit verwachsenen Anzügen oftmals herumlaufen mußte, seine Unterkleidung immer wieder geflickt wurde und die Stiefel vom Schuster immer wieder kunstgerecht genäht werden mußten. Ein „kleiner Krümel" war er, als er die Schule verließ und nachher da „schoß er förmlich in die Höhe", wie die Mutter sagte, „und satt zu kriegen war er überhaupt nicht". Wo sollte bei dem kargen Verdienst seines Vaters für die fünfköpfige Familie das Notwendige herkommen?

Da blieb für die Mutter wirklich nichts übrig als sich eine Heimarbeit zu suchen und einige Groschen zu Vaters Verdienst hinzu zu verdienen. Bis in die Nacht hinein saß sie manchmal an ihrer Nähmaschine. Besonders wenn es zum Weihnachtsfest ging, arbeitete sie wie ein „Pferd", wie Vater sich ausdrückte, um ihren drei Kindern eine besondere Festtagsfreude zu machen. Selbst einen Sonntag gab es dann oftmals nicht. Gut war auch, daß die Mutter Hemden und die einfachen Kleider für ihre beiden Mädels selbst nähte.

„Das alles soll ein Ende haben, wenn die Lehrzeit vorbei ist," hatte sich Hans geschworen. In Gedanken rechnete er auch oftmals aus, was er alles mit seinem wöchentlichen Verdienst anfangen wollte und in seinem jugendlichen Ueberschwang verstieg er sich zu mancherlei Illusionen.

Und nun war es so weit. Vor mehreren Wochen hatte er sich zur Gesellenprüfung gemeldet. Nach einigen Tagen durfte er dann seinen Gesellenbrief abholen. Hans hatte mit „Gut" bestanden, und freudig eilte er zum Bahnhof. Im Zuge stellte er dann wieder Berechnungen an, über die Verwendung seines ersten Gesellenlohnes. Mit seinen Berechnungen kam er dann aber bald in die nächsten Wochen hinein, denn vor allen Dingen mußte er sich für den kommenden Winter neu einkleiden, und all die andern schönen Sachen, wie Fahrrad und Photoapparat, mußte er dabei noch auf längere Zeit zurückstellen.

Die Gesellen im Betriebe gratulierten ihm und machten den ganzen Tag über Anspielungen wie, „da leben wir ja" und „wir gratulieren immer noch", womit sie sagen wollten, daß er Bier, Zigarren und Zigaretten spendieren sollte. Als der Chef dann, nachdem er den Gesellenbrief gesehen hatte, in einem Briefumschlag eine kleine Gratifikation für Hans in den Betrieb schickte, da ließen sie ihn nicht eher in Ruhe, bis er einen der andern Lehrlinge Bier und Rauchwaren holen schickte.

Am ersten Oktober traten zwei neue Lehrlinge in den Betrieb ein. Zwei kleine Kerlchen waren es und Hans dachte an die Jahre zurück und sah sich selbst an der Stelle, dachte an die Mißachtung durch die Gesellen, denen er als „Stift" ausgesetzt war und nahm sich vor, ein Freund der neuen Lehrlinge zu werden, ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Nur eine kleine Mißstimmung klang in seinen Gedanken mit. Hatte der Chef nicht über Arbeitsmangel gesprochen, hatten sie nicht während des Sommers mehrere Wochen verkürzt gearbeitet? Und nun stellte er zwei neue Lehrlinge ein. Ja, ja, Lehrlinge sind billige Arbeitskräfte. Einige Wochen vergingen, und an einem Lohntage wurde Hans ins Büro gerufen.

Der Chef erzählte ihm vielerlei von Arbeitsmangel, Entlassung und wünschte ihm ein gutes Fortkommen in seinem Leben. Dann hatte er seine Papiere in der Hand, seine Papiere, die er kaum kannte; denn während seiner Lehrzeit hatte er sie kaum einmal gesehen. Freilich kam die Entlassung nicht so ganz unverhofft. Hans rechnete schon lange damit, denn wochenlang redete der Chef schon wieder von Arbeitsmangel.

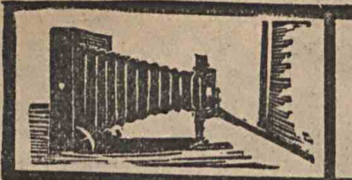
Betrübt ging er nach Hause, dachte an seine vielen Wünsche, die er hatte. Nur einen ganz geringen Teil all dessen, was er sich anschaffen wollte, hatte er in dieser kurzen Zeit verwirklichen können. Alles andere war in weite Ferne gerückt. Die Mutter jammerte ihm zu Hause die Ohren voll, denn auch ihre Hoffnungen, nun von Hans ein angemessenes Kostgeld zu erhalten und nicht mehr für seine Kleidung sorgen zu brauchen, gingen für diesmal noch nicht in Erfüllung.

Als am nächsten Morgen sein Weg zum Arbeitsnachweis ging, stieg in ihm die Hoffnung auf daß er vielleicht recht bald wieder Arbeit bekommen würde. Doch als er die vielen Männer sah, deren Weg zum Nachweis führte, schwand bald seine Hoffnung. Er kam in einen rauchgeschwängerten Raum, der von vielen Männern geradezu überfüllt war. Er trat an einen Schalter und nach vielerlei Fragen bekam er eine Stempelkarte und mußte jeden dritten Tag wiederkommen, um sich seinen Kontrollstempel zu holen. Sein zweiter Weg führte zum Arbeitsamt, wo er einen Unterstützungsantrag stellte. Alle acht Tage sollte er seine Unerstützung holen kommen. Jeden dritten Tag aber saß er vom frühen Morgen bis zum Mittag auf dem Arbeitsnachweis und wartete auf Arbeit. Wie lange wird er so warten müssen, wieviele Kontrollnummern werden noch vor ihm sein, wieviele werden noch mit ihm warten? Er kann sie nicht zählen. Nur eines weiß er, es sind viele, unzählige.

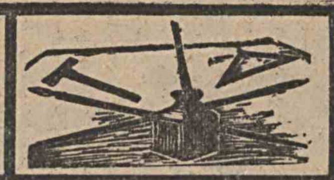
Hans Hilbert ist bedrückt. Das hatte er nicht erwartet. Sein Sehnen, als Geselle Woche für Woche seinen Lohn zu bekommen und damit von niemanden abhängig zu sein, auch seinen Eltern nicht mehr zur Last zu fallen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Seine dürftige Kleidung muß er weiter tragen, weiter auf Kosten seines Vaters leben.

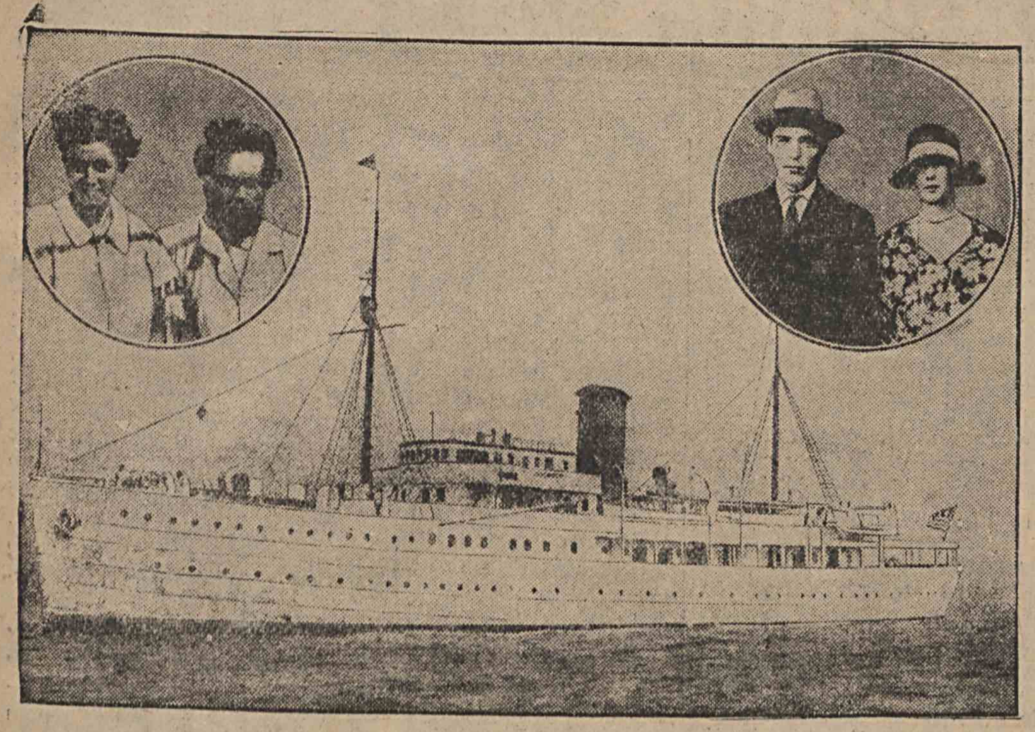
So geht es unserm Hans und wieviele teilen sein Los!

Karl Birnbaum.



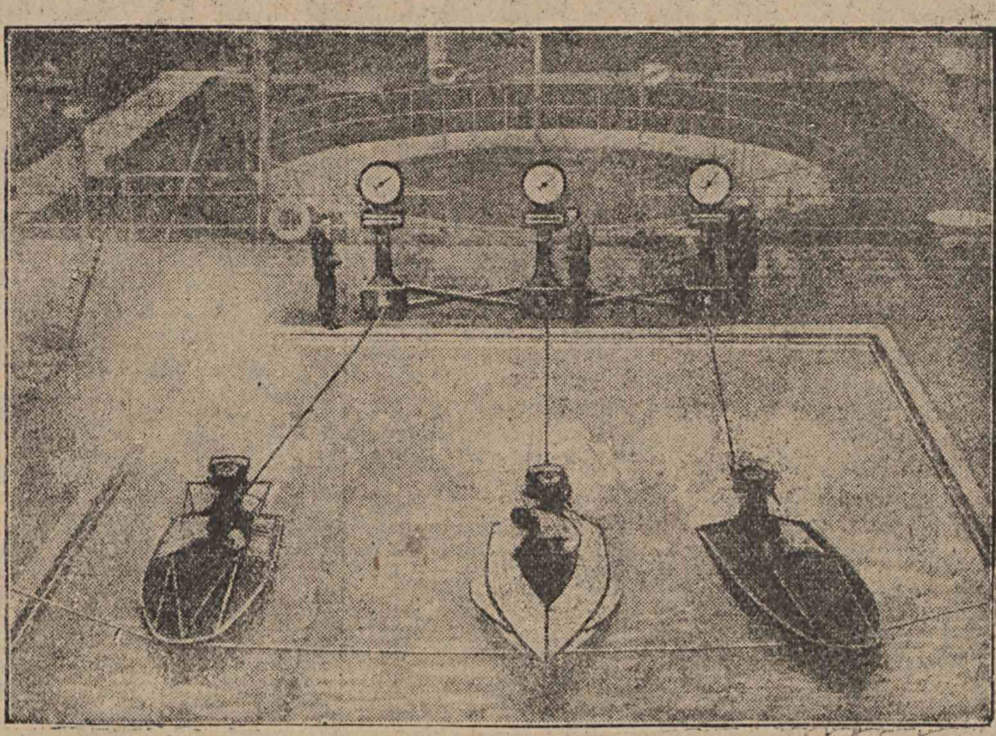
Die Zeitung im Bild





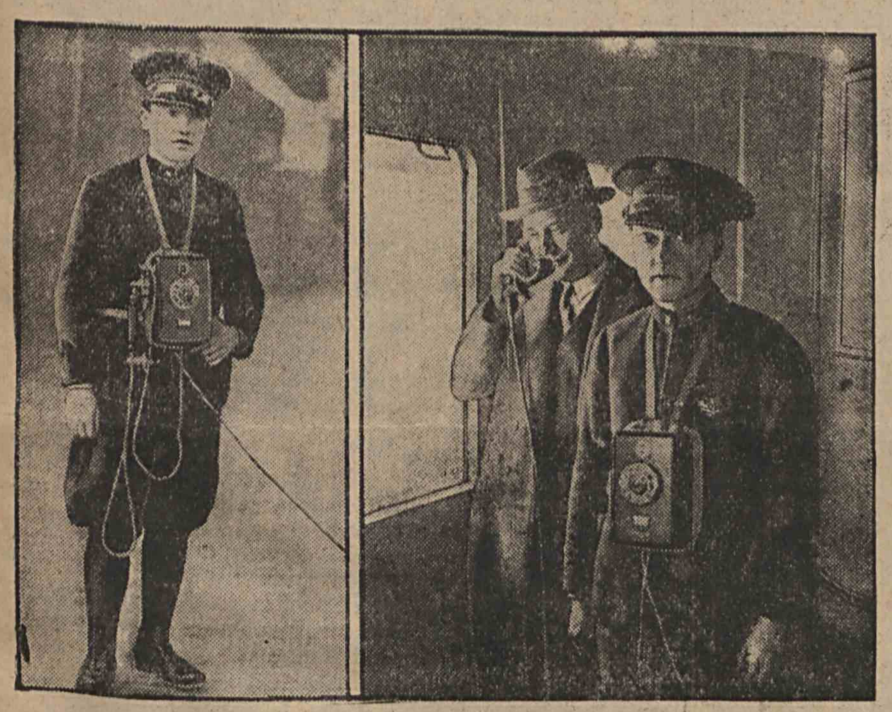
Vincent Astors Expeditionsjacht,

mit der der amerikanische Multimillionär zu wissenschaftlichen Forschungen nach den Galapagosinseln aufbrechen will. Im Kreis links Dr. Ritter und seine Begleiterin, die deutschen Robinsons auf Galapagos, die jetzt „reichen" Besuch erhalten. Im Kreis rechts Vincent Astor und Frau.



Motorboot-Rennen im Bassin

Die Motor-Rennboote sind mittels Stahltauen an Meßapparaten befestigt, die die Schnelligkeit, Regelmäßigkeit und Leistungsmöglichkeit der Bootsmotoren anzeigen.



Das wandelnde Telephon.

Der Beamte mit dem transportablen Telephon wartet auf den einlaufenden Zug.

Ein Reisender telephoniert im Gang des Eisenbahnzuges.

Auf dem Bahnhof in Neapel ist zur Bequemlichkeit der Reisenden ein wandelnder Telephondienst eingerichtet worden. Ein Beamter wartet mit einem Steckdosenapparat auf dem Bahnsteig und bietet rufend die Möglichkeit, vom Zuge aus mit einem Anschluß in der Stadt zu telephonieren.



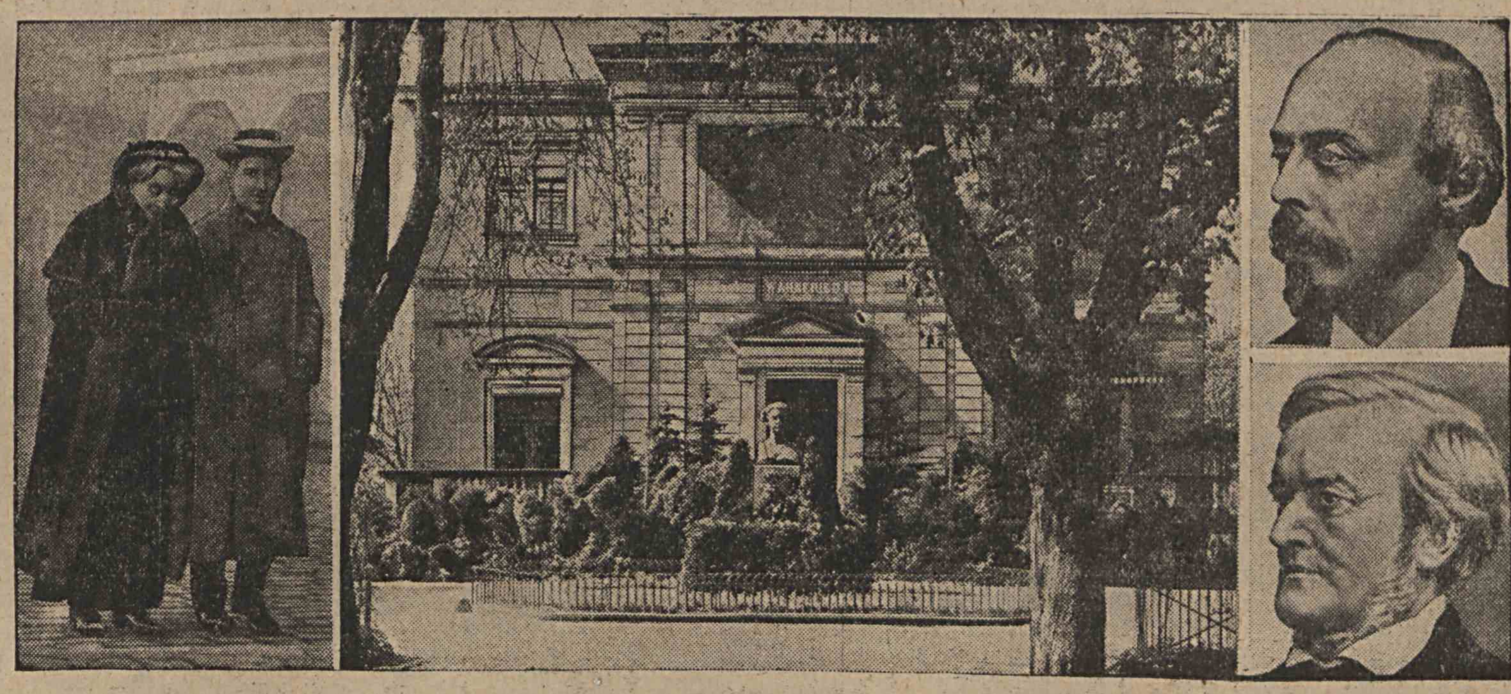
Der Sprung über die Riesenhürde „Bechers Brook",

das schwerste Hindernis der „Grand Steeple Chase" von Liverpool, bei dem von 36 gestarteten Pferden diesmal nur 5 ans Ziel gelangten.



Ein deutscher Anwärter auf den Thron von Monaco

ist Prinz Albrecht von Urach, Graf von Württemberg, dessen Großmutter väterlicherseits die Prinzessin Florentine Grimaldi von Monaco war. Prinz Albrecht versucht jetzt in Paris, seine Ansprüche auf das kleine Fürstentum geltend zu machen.



Cosima Wagner †.

Cosima im höchsten Alter mit ihrem ältesten Sohn Siegfried, dem musikalischen Erben Richard Wagners.

Haus Wahnfried in Bayreuth, von wo aus Cosima Wagner fast fünf Jahrzehnte hindurch die Wagner-Tradition hütete.

Cosimas Gatten:
Oben: Hans von Bülow, der berühmte Dirigent, erster Gatte Cosimas (1857—1869).
Unten: Richard Wagner, der zweite Gatte Cosimas (1870—1883).

Die Welt der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Heute noch Ehen von Kindern?

England sieht sich mit Stolz als das fortschrittlichste Land Europas an; daß es damit keineswegs in allen Punkten recht hat, beweist ein einziger Blick in seine Gesetze, denn in England gibt es — oder gab es bis zu diesem Augenblick noch so Unglaubliches wie die Kinderehe. Tatsächlich erlaubt das englische Gesetz eine Eheschließung, wenn der Bursche das vierzehnte, das Mädchen aber das zwölfte Lebensjahr vollendet hat. Wie ist das überhaupt zu verstehen?

Man wird vielleicht sagen, daß von dieser Bestimmung nur höchst selten Gebrauch gemacht wird, denn welcher Vierzehnjährige, welche Zwölfjährige verspüren das Verlangen, eine Ehe zu schließen? Aber dieser Einwand ist ungerechtfertigt, denn eine solche gesetzliche Bestimmung ist in einem europäischen Lande, wo doch die Mädchen und Knaben in diesem Alter überhaupt noch nicht ihre körperliche Reife erlangt haben, ein Unding, eine Lächerlichkeit, eine Schande. Wie konnten die englischen Frauen, die in den Parlamenten sitzen, das Fortbestehen einer solchen Bestimmung zulassen? Es ist für diese politisch tätigen Frauen keine Ehre, daß erst jetzt ein Gesetz eingebracht wurde, um dieser Schande ein Ende zu machen und das Heiratsalter für Mädchen auf vierzehn, für Knaben auf sechzehn Jahren heraufzusetzen. Die Parlamente haben dem Antrag zugestimmt, — damit ist die Kinderehe auch in England verschwunden.

Die früheren Kinderehen wurden in der Hauptsache in der armen Bevölkerung geschlossen, und zwar waren in jedem Jahre mehrere solcher Fälle zu verzeichnen. Das Elend eines solchen Schrittes vermag man kaum in Worte zu fassen. Diese unerfahrenen Kinder werden in eine Fessel geschlagen, deren Wesen sie überhaupt nicht kennen. — Es ist erwiesen, daß zahlreiche Verbrecher diese Kinderehen benutzten, sich zwölfjährige Kinder antrauen zu lassen, um sie der Korruption und dem Mädchenhandel in die Arme zu treiben. Diesen Burschen ist jetzt doch etwas das Handwerk gelegt, wenn natürlich auch die vierzehnjährige noch nicht gerade als erwachsen und ehereif anzusehen ist.

Für solche Kinderehen kamen die seltsamsten Motive in Betracht. Beispielsweise erzählt man von einem Fall, daß ein neunundzwanzigjähriger Mann ein zwölfjähriges Kind heiratete, weil dieses in einem Prozeß gegen ihn ungünstige Aussagen hätte machen können. Indem er sie nun zu seiner Frau machte, schaffte er die lästige Zeugin aus dem Wege. Da sie als seine Frau ihre Aussage verweigern konnte, wurde er wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Das unglückliche Kind, das diesem Verbrecher in die Hände gefallen war, wurde von ihm mißhandelt und in jeder Weise ausgenutzt. Eine himmelschreiende Tragödie, die aber durchaus nicht vereinzelt dastand, sondern viele ihresgleichen im Lande hatte.

Von irgendeiner Freiheit der Wahl konnte man bei diesen Kinderehen nicht sprechen. Wie sollen zwölf- und vierzehnjährige Kinder wissen, was ihnen bevorsteht, wie sollen sie den Charakter des Kameraden beurteilen können, wie kann man sie in ein Eheleben hineinzwingen, das doch gerade für die Armen Not, Entbehrung und schwere Arbeit mit sich bringt? Aber auch ein Alter von vierzehn Jahren ist für unsere europäischen Mädchen noch nicht die Heiratsreife. Die Herren vom grünen Tisch überlegen nicht, daß wir nicht im Orient leben. Und wenn wir diese frühe Heiratsgrenze etwa aufstellen, um ein vierzehnjähriges Kind, das ins Unglück gekommen ist, vor der Schande zu bewahren und ihr die Ehe zu ermöglichen, so kann das doch nicht als eine Tat wirklicher Fürsorge angesehen werden. Wird eine Vierzehnjährige Mutter, was wohl sehr selten vorkommt, — so dürfte die Ehe schwerlich für sie der richtige Ausweg sein. Denn ist der Vater ihres Kindes ein älterer Mann, der wohl eine Frau ernähren könnte, so soll sie ihn doch nicht heiraten, denn sein Charakter muß doch wohl mangelhaft sein, wenn er ein halbes Kind auf diese Weise ins Unglück brachte. Bei einem gleichaltrigen aber werden die äußeren Umstände immer eine Ehe verbieten. Es ist viel besser, wenn man solchen jungen Mädchen die Möglichkeit gibt, über die schwere Zeit hinwegzukommen; man soll sie nicht strafen, denn sie handeln oft aus Unwissenheit, man soll aber auch nicht alle Verantwortung von ihnen nehmen. Man soll ihnen die Möglichkeit geben, an sich selbst zu arbeiten, damit sie reife Menschen werden. Ist das Kind lebensfähig, so muß es bei ordentlichen Eltern untergebracht werden, bis die junge Mutter selbst in der Lage ist, für ihr Kind zu sorgen, natürlich in Gemeinschaft mit dem Vater. Schließlich muß doch jeder Mensch die Folgen einer Schuld tragen, — dazu ist aber eine Frühehe nicht die geeignete Form. Sie schmiedet nur zwei Menschen aneinander, die vielleicht, wenn sie herangewachsen sind, überhaupt nichts Gemeines haben außer jenem Jugendleichtsinn, der sie zusammenführte. Die Frühehe ist für unsere Länder und Verhältnisse ein Unding.

Else Bergmann.

Kindertränen auf der Straße.

Regen macht den Menschen nervös. Bestimmt die großen, sogenannten erwachsenen Menschen. Für die kleinen wäre es etwas Wunderschönes, wenn sie ihn e r l e b e n und sich dabei auch einmal naß und schmutzig machen dürften.

Regen u n d ½2 Uhr abends u n d die Hauptgeschäftsstraße u n d an jeder Hand ein Kind u n d die vielen Autos und Menschen u n d die Hast, nach Hause zu kommen: da sind Katastrophen unvermeidlich.

An der einen Hand der Mutter trippelt ein kleines, blondes Fräulein. Im grauen Mäntelchen, unter dem das wollene Höschen hervorschaut, die Beine waren in helle Gamaschen eingepackt. Sonntagsgamaschen und Sonntagsmantel. Die etwas beleibte Mutter drängt. Das Trottoir ist eng. Das Töchterchen läuft stillvergnügt mit. Es setzt ganz sorgsam die dickbestrumpften Beine, hat ein vernüftiges, liebes Gesicht und hört freundlich Mutters Ermahnungen und Sorgen an.

Jetzt drängt sich eine neue Welle eiliger Menschen vorbei, und die drei Passanten werden näher an den Bordstein gedrückt. Mein kleines, liebes Fräulein mit den vernünftigen Augen, ein bißchen gezogen, ein bißchen gedrängt, verliert sein kleines Gleichgewicht und muß vom Trottoir herunter. Will schnell wieder herauf, tritt daneben und liegt mit dem grauen Mäntelchen und den hellen Gamaschen auf dem nassen, schmutzigen Bordstein. Das Schienbein gerade auf der Kante. Mutter zieht in die Höhe, Mutter wird böse, sehr böse, Mutter schimpft, Mutter zerrt wütend den Kinderarm, und aus den zwei guten, vernünftigen Kinderaugen fließen still ein paar Tränchen das Gesichtchen herunter. Sie schreit nicht; sie ist ganz ruhig und schämt sich, daß Handschuh, Mantel und Knie so schmutzig sind, Mutter so laut spricht und die Leute alle hersehen.

*

Ach, es war so schön am Mittag, als man von Hause weg ging . . . Und nun ist man schmutzig, und Mutter ist böse, und das Bein tut weh, und man muß weinen, und zu Hause wird Mutter noch einmal schimpfen und vielleicht schlagen . . . Und kein Mensch, der das kleine Herz tröstet, keine Hand, die gütig dem armen Menschlein hilft und die Tränen trocknet. Die Kindertränen um einen falschen Stritt, um ein schmutziges Jäckchen und einen blauen Fleck am Bein . . .

A. Br.-Str.

29 Jahre ging er in Frauenkleidern herum.



Heute: Evan Montagu Burt (aus Tisbury, England) in Männerkleidung.

Aber 29 Jahre lang ging Miß Mister Burt in Frauenkleidung umher. Links seine Freundin, die E. M. Burt nun geheiratet hat.

Und drinnen waltet die tüchtige Hausfrau.

Engländerin, Französin, Deutsche und Amerikanerin in ihrem Heim. — Wer ist die hausfraulichste?

Eine französische Zeitschrift veröffentlichte kürzlich das nachstehende Charakterbild der englischen, französischen, deutschen und amerikanischen Hausfrau, das wir unseren Leserinnen nicht vorenthalten möchten.

Die E n g l ä n d e r i n des gebildeten Mittelstandes kann sich zwar in den seltensten Fällen eine Hausangestellte leisten, weil diese Kräfte „drüben" sehr teuer sind. Dafür macht sich die Engländerin als Hausfrau das Leben sehr leicht. Sie bewohnt meistens ein eigenes kleines Häuschen. Aber sie denkt nicht etwa daran, es alle Tage aufzuräumen. Sie begnügt sich damit, oberflächlich etwas Ordnung zu machen, und ist vollkommen damit einverstanden, daß jede Woche einmal Hausputz ist, bei dem alle Räume gereinigt werden. Die englische Hausfrau beansprucht ein großes Toilettengeld, da sie auch im Hause immer festlich und elegant angezogen ist, und sich am Abend ein Gesellschaftskleid anzieht, auch wenn sie mit ihrem Mann ganz allein bleibt. Der Nachmittagsausgang ist selbstverständlich, Bridge- und Golfpartien gehören zum guten Ton.

Die f r a n z ö s i s c h e H a u s f r a u ist viel besser als ihr Ruf. Man glaubt allgemein, daß sich die Französin hauptsächlich mit ihren Kleidern und mit ihrer Schönheit beschäftige. Das ist keineswegs der Fall. Meistens arbeitet sie in der Wirtschaft, sogar fast immer ohne Hilfe; freilich nicht in dem Sinne der guten Hausfrau, wie die Deutsche ihn erfaßt. Aber sie ist ihrem Manne geschäftlich außerdem nicht selten eine unersetzliche Kraft. Die Französin zeigt sich allerdings nicht sehr gastfreundlich. Man bewirtet seine Gäste in einem Restaurant, lädt sie zum Tee in eine Hotelhalle oder in eine sogenannte englische Teestube ein. Das Geld für Gastlichkeiten legt die Französin lieber für ihre Kleider an.

Die echte d e u t s c h e H a u s f r a u vereinigt alle Tugenden in idealstem Sinne. Sie ist fleißig, selbstlos, reinlich, sparsam, ohne geizig zu sein. Nur zu gern sieht sie Besuch bei sich, natürlich immer unter Berücksichtigung der pekuniären Verhältnisse. Ihre Mutterpflichten nimmt sie außerordentlich ernst. Die meisten deutschen Frauen sind so eingestellt, daß sie ihre Bequemlichkeit und ihr eigenes Leben der Familie zuliebe in den Hintergrund drängen. Durchschnittlich sind sie weder kokett noch gefallsüchtig, und ihr einziger Fehler ist, daß sie sich in der Ehe leicht ein wenig vernachlässigen.

Von allen Frauen der Welt steht die A m e r i k a n e r i n am betontesten auf dem Standpunkt der Selbständigkeit. Meistens verfügt sie über ihr eigenes Bankkonto — auch in den Kreisen des Mittelstandes. Unabhängig vom Mann will sie ihr Geld so ausgeben, wie es ihr behagt. Ihre Person steht im Vordergrund. Die Wirtschaft betrachtet sie als Notwendigkeit, gegen die sie sich nicht auflehnen kann. Es würde ihr aber nicht einfallen — des gut geleiteten Haushaltes wegen —, morgens früh aufzustehen, ihrem Manne etwa das Frühstück zu besorgen oder sich mit der Bereitung des Mittagsmahles lange aufzuhalten. Die Konserve ist Trumpf. Der Morgenkaffee wird, fertig zubereitet, am Abend vorher gekauft und — dank einer sinnreichen Einrichtung — bis zum nächsten Frühstück warmgehalten. Die Amerikanerin braucht außerordentlich viel Zeit für die Pflege und Erhaltung ihrer Schönheit. Sie hat nur den einen Ehrgeiz, die verwöhnteste Frau der Erde zu sein.

Ein Kindermuseum.

Die englische Schriftstellerin Mrs. Haden Guest hat ein Unternehmen vorbereitet, das wohl für Europa als Neuheit angesprochen werden darf. Es handelt sich um ein Museum, das besonders zur Benutzung durch Kinder gedacht ist. Dort sollen alle möglichen Dinge zur Aufstellung gelangen, die Kinder interessieren können, von den einfachsten Spielsachen angefangen bis zu künstlerischen Werken in Malerei und Plastik, die dem Kinde nahe kommen. Mit dem Museum sollen dann zugleich andere Einrichtungen für Kinder verbunden werden, ein Kindertheater, ein Kino, das nur Kindervorstellungen bringt, ein Erfrischungsraum für Kinder und ein Tanzsaal. Auch Kindererziehungen sollen in einem besonderen Raum gezeigt werden. Dem Komitee, das sich mit der Vorbereitung der Einrichtung des Museums beschäftigt, sind schon aus der ganzen Welt Ausstellungsgegenstände zugesagt worden. In Amerika bestehen bereits mehrere derartige Kindermuseen.

Häuslicher Ratgeber.

Eierschalen wegzuwerfen ist Verschwendung; sie sind nämlich im Haushalt sehr gut zu verwenden. Man soll sie trocknen, in kleine Stücke zerkleinern und in einem Glase aufbewahren. Sie eignen sich vorzüglich dazu, Kristallvasen gründlich zu reinigen und von dem unvermeidlichen trüben Bodensatz zu befreien. Man tut sie in Sodawasser und quirlt sie tüchtig in dem betreffenden Gefäß. Ebenso sind sie gut zur Entfernung von Kaffeeansatz in Kaffeekannen, die besonders am Schnabel die Neigung haben, sich braun zu färben.

Brandwunden soll man mit Eiweiß bestreichen. Das lindert den Schmerz, der durch die Berührung mit der Luft hervorgerufen wird.

Tintenflecke, die auf hellen Sommerkleidern eine so lästige Beigabe eines unfreundlichen Schicksals sind, soll man entfernen, indem man zunächst den Fleck in Wasser auswäscht; ein großer Teil der Tinte wird schon auf diesem natürlichen Weg entfernt werden. Dann legt man den Fleck in frische Milch, die ihn auch bei zarten Farben spurlos verschwinden läßt. Es wird auch empfholen, Zitronen- oder Tomatensaft zu nehmen, doch ist diese Methode nur bei weißen Stoffen zu empfehlen.

Bei Griespuddings, denen man eine recht gelbe Farbe geben möchte, tut man eine kleine geriebene Mohrrübe unter den Teig; auf diese Weise kann man Eier sparen, was ja immer wünschenswert ist, da sie selbst in der guten Eierzeit so teuer sind, daß wir sie tunlichst ersparen.

Wasserglas (Silicium Dioxyd) ist ein gutes Mittel, zerbrochenes Glas zu kitten. Man wäscht die Bruchstelle vorsichtig ab und trocknet sie; darauf bestreicht man die beiden Kanten mittels eines kleinen Pinsels mit Wasserglas und fügt sie vorsichtig zusammen. Man muß sie mehrere Minuten gegeneinanderpressen und dann ruhig stehen lassen, damit das Wasserglas erhärtet. — Es gibt noch eine andre Möglichkeit, Bruchstellen gut und dauerhaft zu kitten, indem man nämlich weißen Schellack in soviel Spiritus auflöste, daß sich eine breiige Masse ergibt. Diese wendet man in gleicher Weise an wie das Wasserglas. Die so gekitteten Gegenstände sind durchaus benutzbar, heißes Wasser aellrdings darf man nicht mit ihnen in Berührung bringen, da dieses den Kitt wieder auflöst.

Reste von Toilettenseife braucht die sparsame Hausfrau nicht wegzuwerfen. Man sammelt sie und schmilzt sie in einem alten Topf. Wenn die Masse abkühlt, formt man sie, bevor sie hart wird, zu einer Kugel, die man bei der nächsten Handschuh- oder Strumpfwäsche aut benuten kann.

Schicksalsstrahlen

(23. Fortsetzung)

Roman von Fritz Tornegg

Noch immer ganz benommen, starrte sie ihn an: „Hast du gewußt, wer ich bin?“

„Natürlich. Aus einem Film.“

„Warum hast du mich hierher gerufen?“

„Weil ich dich wiedersehen wollte.“ Er griff zögernd, unsicher nach ihrer Hand. Sie zog sie zurück.

„Laß dich küssen, Susanne!“

Stolz warf sie den Kopf zurück. „Nein!“

Es kam selten, sehr selten vor, daß jemand Frank Parker mit „nein“ antwortete. Das Blut schoß ihm ins Gesicht.

„Bist du so — tugendhaft geworden?“

„Wie man's nimmt.“

Er, nach einer Pause: „Wie denkst du über mich? Zürnst du mir noch? Wie ist es dir ergangen?“

„Du fragst viel. Aber ich will dir antworten. Aufrichtig. Damals, wie du mich an die Luft gesetzt hast, auf die Straße, bettelarm, schutzlos, dem Erfrieren und Verhungern preisgegeben, da habe ich dich gehaßt, wie ich noch keinen Menschen je gehaßt habe, weder vor noch nach dir. Nachher, in späterer Zeit, habe ich dich nur noch verachtet!“

„Das ist allerdings sehr aufrichtig.“

„Aber heute, heute fühle ich mich dir gegenüber sogar zu Dank verpflichtet.“

„Wofür?“

„Du hast mir mancherlei beigebracht. Du hast mich wissen lassen, was Wohlleben heißt in Glanz und Genuß. Und du hast mich gelehrt, was es heißt, zurückzuversinken in Armut und Not, und wie bitter es ist, hungern und frieren zu müssen, wie doppelt bitter, wenn man eine Zeitlang geschwelgt und in seidenen Betten geschlafen hat. Ich habe deinen Rat befolgt. Ich habe mir mein Brot verdient: in den verrufensten Spelunken. Meinen Namen habe ich zweimal verändert. Seit ich Sulamith d'Hiver heiße, datiert mein Aufstieg als Künstlerin. Nach den Spelunken kamen die ersten Bühnen der Welt! Dazu hättest du mir nie verholfen. Heute kennt man meinen Namen auf der ganzen Erde!“

„Den meinen auch!“

„Das gebe ich zu. Ich hatte keine Ahnung. Frank Parker — Balthasar Scheuch: das ist eine Verwandlung!“

„Jawohl, in gewissem Sinne. Andererseits wieder nicht!“

„Glaube es gern, daß du schon damals, na, ich weiß ja bis heute nicht, woher du damals dein Geld hattest. Wie hast du es denn von neuem angefangen? Du gingst ja nach Amerika, wenn ich recht kombiniere?“

„Ja, drüben geht das eben besser.“

„Und warum bist du nicht drüben geblieben?“

„Weil ich eben Europäer bin. Und wenn man drüben den Grund gelegt hat, hier läßt es sich besser ausbauen und verwerten.“

„Du hast doch damals fliehen müssen? Fühlst du dich jetzt sicher hier?“

Seine Züge verfinsterten sich. „Frage lieber, ob sich der andere vor mir sicher fühlt!“

„Ich weiß ja gar nicht, wer der andere ist. Ich habe dich nie begriffen. Ein Denunziant wahrscheinlich? Hatte Material gegen dich in der Hand, nicht wahr? Du aber, ohne den geringsten Widerstand, unterwarfst dich. Ich fand das feige.“

„Warte nur. Er wird es noch büßen, der Hund!“

„Du hattest gewiß deine Gründe, still zu sein. Na ja, mich geht es nichts an. Heute nicht mehr. Aber schließlich: bist du ihm nicht ebenso verpflichtet, wie ich dir? Hätte er dir nicht nach Amerika verholfen, wer weiß, was hier aus uns beiden geworden wäre. Du solltest dich ihm erkenntlich zeigen.“

„Spotte nur!“

„Wie bist du auf die Idee gekommen, deine Schlingen wieder nach mir auszuwerfen?“

„Du kannst dir wohl vorstellen, daß ich öfter an dich gedacht habe.“

„Sehr anerkennenswert.“

„Du warst für mich ganz und gar verschollen. Deinen Künstlernamen kannte ich ja nicht. Vor ein paar Wochen kam ich zufällig in einen Film. Die Reklameplakate mit deinem Bild haben mich aufmerksam gemacht. Da sah ich dich auf der Leinwand, dich bewegen, lachen, sprechen, tanzen. Alles so gegenwärtig, so unmittelbar. Da lebtest du wieder auf für mich. Und die ganze Zeit von damals, Susanne!“

„Was willst du?“

„Könntest du dich entschließen...?“

„Wozu?“

„Bei mir zu bleiben?“

„Bis Montag lautet der Kontrakt.“

„Für immer!“

„Nein.“

„Warum nicht? Du hast mich einmal doch geliebt?“

„Kann sein. Ich war damals noch ein Kind.“

„Du sollst alles haben. Ich bin heute tausendmal reicher als damals.“

Sie lachte. „Also ein Kaufangebot. Wenn aber zum Schluß wieder der gewisse Jemand kommt, so wie damals, dann darf ich dir meine Ohrringe wieder auf den Tisch legen und meinen warmen Mantel ausziehen, und ein Tuch um die Schultern nehmen, und auf die Straße gehen und schauen, wer mir einen schmutzigen Winkel zum Schlafen überläßt.“

In seinen Augen flackerte es. Seine Hände verkrampften sich. Es war, als würde er von Furien verfolgt, von Folterknechten gepackt: „Nein!“ schrie er keuchend auf.

„Nein!“ Er ballte die Fäuste, und schlug sie vor seine Stirn. Dann starrte er wie irr um sich herum, lauschte ...: Bei jedem Geräusch, das im Zimmer hörbar wurde, schrak er zusammen.

„Nein!“ röchelte er noch einmal, „Ich bin reich! Ich kann alles besitzen. Niemand kann mich verjagen! Ich werde ihn vernichten! In drei Stunden ist er tot, wenn ich es will!“

Sie war über seine plötzliche Erregung nach so kaltblütig-besonnenem Gespräch verblüfft. Was konnte einen Parker so aus der Fassung bringen?

„Aber, aber! Balthasar... Töten? Umbringen? Das tut man doch nicht. Selbst wenn man keine Strafe zu befürchten hätte. Denke doch, der Arme hat vielleicht Frau und Kinder.“

„Ja“, sagte er grimmig, „er hat Frau und Kinder. Weißt du, wer seine Frau ist?“

„Wie sollte ich. Ich habe ihn ja nie gesehen, den großen Unbekannten.“

„Doch. Er kam einmal zu uns ins Hotel.“

„Ach, der war es!“

Und als berichte er ein Geheimnis: „Seine Frau, das war die Ballkönigin, die dich ausgestochen hat. Die mehr Stimmen erhielt, als du.“

Wieder lachte Sulamith-Susanne hell auf. „So, die! Hat es dich so gekränkt, daß ich nur den zweiten Preis erhielt? Das war nett von dir. Wie hat sie doch geheißen? Weißenbach, nicht wahr? Liane von Weißenbach?“

„Richtig. Jetzt ist sie die Frau von Albert Mühlenkamp, der einmal mein Freund war. Und der mich dann nahezu vernichtet hat!“

„Warum tat er das eigentlich? Und wieso war das für ihn so leicht?“

„Er verlangte die Rückgabe von Geld, das ich irgendwo genommen hatte, weil ich am Verhungern war. Sonst hätte er mich der Staatsanwaltschaft ausgeliefert.“

„Ich habe es mir immer gedacht, daß dein damaliger Reichtum einen sonderbaren Ursprung haben mußte. Du fabeltest etwas von einer Erbschaft. Ich war naiv genug, es zu glauben.“

Er schwieg.

„Was war es denn eigentlich? Wechselfälschungen? Raubmord? Einbruch? Brrrr; wenn ich das damals geahnt hätte! Hat das Geld ihm gehört?“

„Nein.“

„Aber er hat es dir doch abgenommen. Hat er es zurückgestellt?“

„Ja; ich las es in den Zeitungen.“

„Dann war er doch ein anständiger Kerl. Uebrigens, weil wir schon davon sprechen, diese Ballnacht hat für mich noch ein anderes Rätsel. Du warst auf ein paar Stunden verschwunden und verschollen. Dann tauchtest du wieder auf. Dann mußten wir augenblicklich, Hals über Kopf, nach Berlin. Uebernächtig, ohne ein Auge zugetan zu haben. Du sagtest mir kein Wort über deine Gründe. Und ich war noch ein Kind, das folgsam mitlief.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Kleingarten.

Das Ringeln von Kernobstbäumen. Bei der Kultur von Apfel- und Birnbäumen spielt das Ringeln eine große Rolle. Sein Ziel ist: die Fruchtbarkeit zu erhöhen. Das Ringeln wird so durchgeführt, daß man rund um den Stamm oder den Ast einen schmalen Rindenstreifen ausschneidet. Dadurch wird das Abströmen des Saftes verhindert und die nach unten strebenden Nährstoffe zurückgehalten, die sich daher oberhalb des Ringelschnittes anhäufen müssen, wodurch die Fruchtbarkeit gefördert wird. Durch das Ringeln wird der von den Wurzeln aufwärtsstrebende Saftstrom nicht unterbrochen. Das Ringeln soll dann durchgeführt werden, wenn schon der Saft kräftig im Steigen ist, also etwa von Mitte bis Ende Mai.

Pflanzung der Dahlien. Ende April oder Anfang Mai beginnt man mit dem Setzen der Dahlienknollen. Der Boden soll nicht zu feucht, nicht zu kalt, nicht zu schwer und nicht zu leicht sein. Kalte und feuchte Böden können mit Humus oder Torfmull, zu leichte Böden mit verrottetem Dung oder Komposterde verbessert werden. Frische Düngung ist zu vermeiden. Für das Gedeihen der Dahlie ist sonnige Lage besonders erwünscht. Der Abstand der Pflanzen voneinander soll etwa einen Meter betragen. Sehr starke Knollen können vor dem Aussetzen mit einem scharfen Messer so geteilt werden, daß an jedem Teilstück am Wurzelhals einige Augen verbleiben. Werden die Knollen Ende April oder Anfang Mai gelegt, so sollen sie, um gegen Spätfröste geschützt zu sein, wenigstens fünf bis zehn Zentimeter tief in die Erde gelegt werden. Um die Knollenbildung zu fördern, empfiehlt man, bei leichteren Böden der Erde etwas Kalk und Kali beizumengen.

Es ist empfehlenswert, die Stützpfähle an den Pflanzstellen noch vor dem Legen der Knollen oder vor dem Auspflanzen einzuschlagen. Ein späteres Einschlagen kann sehr leicht verhängnisvoll für die Knollen werden, denn es kann ja leicht vorkommen, daß die Pfähle beim Einschlagen die Knollen beschädigen.

Die Dahlie muß während der Wachstumszeit ausgiebig bewässert werden. Bei anhaltend trockener und warmer Witterung in den Monaten Juni und Juli wird die Bedeckung der Pflanzstelle mit verrottetem Dünger empfohlen. Um wirklich schöne und große Blumen zu erhalten, ist es ratsam, nur drei oder vier starke Triebe zu belassen und die übrigen abzuschneiden. Die Stengel sollen durch Anbinden vor den zerstörenden Kräften des Windes geschützt werden. Das Festbinden der Triebe muß während der Wachstumszeit öfter wiederholt werden. Bei schwereren Böden ist die Dahlie auch für wiederholte Bodenlockerung dankbar.

Der Gemüsegarten im April. Der April ist wohl der Monat, in dem der größte Teil des Gartenlandes bestellt wird. Nur bei einigen zarten Gewächsen, wie Melonen, Gurken, Kürbis und Stangenbohnen warte man lieber bis in den nächsten Monat. Gleiches gilt auch für Sellerie, Porree und Tomaten. Nur in sehr günstigen und geschützten Lagen kann man eine frühere Aussaat versuchen, um bei hereinbrechender ungünstiger Witterung die zarten Keimlinge zu schützen. Auf gut abgetrocknetem Boden sind die ersten Frühkartoffeln zu legen. Gegen Ende des Monats sind in milden Gegenden schon die ersten Spargel zu stechen. Die im Mistbeet herangezogenen Pflanzen sind reichlich zu lüften, damit sie nicht vergeilen. Die gut abgehärteten Pflanzen sind alsbald ins Freie zu bringen. Die ersten Erbsen dringen ans Licht. Werden die Beete von Tauben und Sperlingen heimgesucht, hilft ein Besprengen mit Wasser, dem etwas Petroleum beigemischt ist. Auf den Salatbeeten machen sich nicht selten die Schnecken unliebsam bemerkbar. Man bekämpft sie durch Ausstreuen von Aetzkalk abends und am frühen Morgen. Auch für den Gemüsegarten gilt: Je früher man die Bekämpfung des Ungeziefers aller Art vornimmt, um so sicherer und wirksamer ist sie. Wenn erst alles in Blatt und Blüte steht, ist eine Bekämpfung äußerst schwierig, wenn nicht gar unmöglich.

Der Obstgarten im April. Baumscheiben und Baumstreifen, die noch nicht gegraben sind, sind jetzt in Ordnung zu bringen. Mit Neupflanzungen muß man sich beeilen. Man richte sich aber dabei nach Witterung und Klima. Es ist für den Baum nicht von Vorteil, wenn seine Wurzeln in nasse, schmierige Erde kommen. Mit dem Beschneiden der Neupflanzungen warte man lieber bis zum nächsten Jahre, falls nicht das Klima besonders günstig und der Boden gut locker und warm ist. Die Spaliere schütze man vor dem zu frühen Austreiben durch Vorhänge aus Sackleinen, Packpapier oder dergleichen. Pfirsichstämme am Spalier sind etwas empfindlich gegen die grellen Sonnenstrahlen. Wir schützen sie, indem wir schmale Bretter davorstellen. Kurz vor dem Aufblühen der Obstgehölze ist es vorteilhaft, dieselben tüchtig zu gießen. Dem Gießwasser setzt man entsprechend schwefelsaures Ammoniak oder Superphosphat zu. Kaum beginnt das Wachstum, so sind auch schon die Schädiger mannigfacher Art am Werk. Jetzt ist die Zeit zur Bekämpfung noch günstig. Ist der Baum erst voll belaubt, so kann man unmöglich ihrer Herr werden. Die Blutlaus überwintert gern dicht unter der Erdoberfläche am Wurzelhals der Buschobstbäume. Durch Aetzkalk und starke Seifenlösung sind die Kolonien zu vernichten. Dem Apfelblütenstecher geht man in der Morgenkühle zu Leibe. Durch Abschütteln frühmorgens auf untergebreitete Tücher kann er gesammelt und vernichtet werden. Die kleinen hellgrünen Raupen de sFrostspanners, die die aufspringenden Knospen benagen, sind aufzusuchen und zu zerdrücken. Macht sich bei Pfirsichen die Kräuselkrankheit bemerkbar, sind die befallenen Triebe sofort zu entfernen. Bäume im Saft sind durch Rindenpropfung zu veredeln. Für die Gartenpolizei sind Nistgelegenheiten zu schaffen.

Kleintierhaltung im April.

Die kleinen Küken, die gewöhnlich anfangs April schlüpfen, wollen sehr sorgfältig behandelt und vor den Unbilden der Witterung geschützt werden. Zunächst muß also der Auslauf sich an einer windgeschützten Stelle befinden. Es ist aber am besten, wenn er stets nach der Sonne bestimmt wird, was man sehr gut mit einem transportablen Drahtgeflecht bewerkstelligen kann. Dieses muß oben auch mit einem Drahtgeflecht geschlossen sein, damit Raubvögel den kleinen Tieren nicht gefährlich werden können. Ins Gras sollte man die Küken aber nur gehen lassen, wenn es vollkommen trocken ist. Ist Regen im Anzuge, so sind sie sofort in den schützenden Stall zu befördern; denn Nässe schadet ihnen sehr, ebenso Kälte. Die großen Hühner, die jetzt tüchtig Eier legen, müssen jetzt ebenfalls Grünfutter bekommen, wenn es auf dem Hofe nicht vorhanden ist. Die jungen Gänse und Enten müssen in den ersten Tagen ebenfalls vor Nässe und Kälte geschützt werden; auch dürfen sie keinesfalls vor Ablauf der ersten drei Wochen ins Wasser. Ihr Futter ist in dieser Zeit ebenso wie das der anderen Küken. Später müssen sie dann mit auf die Weide getrieben werden.

Im Schweine- und Kaninchenstall gibt es gewöhnlich im April ebenfalls neuen Zuwachs. Sauberkeit ist da vor und nach den Würfen von größter Wichtigkeit. Bei den Muttertieren ist vor allen Dingen darauf zu achten, daß sie sich nach dem Wurf nicht überfressen. Man gebe daher den Mutterschweinen viermal Futter in dünner Breiform. Die Ferkel müssen, wenn sie zur Zucht bestimmt sind, etwa sieben bis acht Wochen saugen, während die jungen Kaninchen oft schon nach sechs Wochen aufhören. Dann kann man allmählich auch zur Grünfütterung übergehen; es empfiehlt sich jedoch, vor dem Grünfutter stets etwas Heu zu verabfolgen. Nasses Grünfutter ist Gift für die Tiere und darf auf keinen Fall verfüttert werden. Sind paarungsfähige Kaninchen vorhanden, so kann man sie jetzt decken lassen.

Der Ziegenstall, in dem sich nun auch junge Lämmer tummeln, muß abends und morgens gut durchgelüftet werden. Der Dung ist täglich zu entfernen und durch trockene Streu zu ersetzen. Wasser brauchen die Tiere nicht viel, aber das, was sie brauchen, muß klar und sauber sein. Ferner gebe man den Ziegen Gelegenheit zum Salzlecken.

Bei schönem Wetter müssen alle Tiere zusammen selbstverständlich hinaus ins Freie; denn Bewegung ist das halbe Leben.

PRZYMUSOWE LICYTACJE

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w czasie od 15 do 16 kwietnia 1930 r. odbędą się przymusowe licytacje ruchomości niżej wymienionych osób na pokrycie nieuiszczonych podatków, wzgl. opłat:

Dnia 15 kwietnia 1930 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu.

147 Lichtensztajn I., Al. I Maja 11, meble
148 Lachman A. D., Aleksandrowska 2, meble
149 Lenkiński L., 6-go Sierpnia 1-3, meble
150 Lewkowicz A., Ogrodowa 20, meble
151 Laski J., Piotrkowska 25, meble
152 Litmanowicz H. i Herszenberg A., Północna 8, meble
153 Lipszyc W., Północna 25, meble
154 Lida M., Wschodnia 16, maszyna do szycia, szafa
155 Lidzbarski R., Zielona 6, meble
156 Leder S., Zielona 42, meble
157 Lieberman, Żeromskiego 47, meble
158 Lipman B., Północna 29, 100 tuz. pończoch.
159 Mendelsohn Sz., Al. I Maja 35 meble
160 Majerowicz Sz., N-Cegielniana 7, meble
161 Macharowski Ch., Żeromskiego 24, meble
162 Meski C., Piotrkowska 103, 30 kufrów podróżnych
163 Offenbach J., Aleksandrowska 7, meble
164 Ostrowiecki I. J., Solna 11, meble
165 Osowiecki H., Andrzeja 11, meble
166 Propen M., Aleksandryjska 18, maszyna do szycia, meble
167 Praca, N. P. R., Piotrkowska 91, meble
168 Przybyszewicz i Kreppel, Piotrkowska 39, kasa
169 „Polhandel", Piotrkowska 95, maszyna do pisania, meble
170 Piguła Sz., St. Rynek 4, meble
171 Plażny A., Wspólna 9, meble
172 Wolf K., 6-go Sierpnia 96, bufet, wagi
173 Plewiński J., Żeromskiego 13, szafa
174 Plesner B., Żeromskiego 29, meble
175 Przednówek J., Żeromskiego 45, meble
176 Rapoport L., Al. I Maja 9, meble, patefon
177 Rozenbaum M., Al. I Maja 15, meble
178 Ryż M., Al. I Maja 36, meble
179 Rozenberg J., N. Cegielniana 19, meble
180 Rozenblum Ch., Stary Rynek 6, meble
181 Rotberg I., Piotrkowska 61, 1 szt. towaru
182 Rozenowicz B., Piotrkowska 69, meble, maszyna do szycia
183 Rozenberg B., Piotrkowska 103, 80 mtr. towaru
184 Rozenbaum M., Żeromskiego 44, meble
185 Rundsztajn A., Północna 8, meble
186 Rubinowicz L., Wolborska 29 meble
187 Rubinlicht M., Zachodnia 49, meble
188 Rapoport J., Żeromskiego 18, zegar
189 Szterenszus S., Al. I Maja 50, meble
190 Sobieraj B., Brzezińska 72, meble
191 Szakowski E., 6-go Siepnia 2, meble
192 Szymański A., Gdańska 11, meble, maszyna do szycia
193 Suchowolski R., N. Cegielniana 10, meble
194 Syrkin I., N-Cegielniana 38, meble
195 Szejnrok Ch., Nowomiejska 6, meble
196 Szajbe Ch., Ogrodowa 3, meble
197 Szpiro M., Piotrkowska 41, meble
198 Szatan Sz., Piotrkowska 69, meble
199 Sroka J., Pomorska 10, meble firanki
200 Sarna M., Żeromskiego 42, meble
201 Statka Ch., Wólczańska 97, meble
202 Salomonowicz M., Wschodnia 18, szafa
203 Szwet A., Zachodnia 33, meble
204 Sudja A., Zielona 41, meble, maszyna do szycia
205 Szanowicz A., Żeromskiego 45, meble
206 Sztajer M., Żeromskiego 75, meble
207 Thiele F. i Scheel, Al. I Maja 14, przędza
208 Torończyk W., Al. I Maja 50, meble
209 Tarnowski M., Andrzeja 32, meble
210 Tyber L., Piotrkowska 49, maszyna do pisania
211 Torończyk H., Lipowa 55, meble
212 Tomaszewski, Zachodnia 39, meble, maszyna do szycia, patefon
213 Urbach Sz., Piotrkowska 33, artykuły elektrotechniczne
214 Unger W., Piotrkowska 79, meble
215 Wolberg J., Al. I Maja 5, meble
216 Warszawski J., Lipowa 9, meble
217 Weisberg A., Gdańska 42, meble
218 Wolrauch N., Lipowa 9, meble, maszyna do szycia
219 Wolrauch B., Łagiewnicka 49 3 mtr. desek
220 Wolrauch M., N. Cegielniana 10, meble
221 Wiślicki J., Piotrkowska 83, meble
222 Wajnsztajn J., Piotrkowska 33 meble, maszyna do szycia
223 Wojdysławski L., Piotrkowska 123, meble
224 Wendler W., Piotrkowska 127 meble, waga
225 Wydawski M., 6-go Sierpnia 34, meble
226 Wajsman L., Wschodnia 24, meble
227 Wajnsztad N., Zachodnia 66, meble
228 Wolfstein Sz., Zawadzka 2, meble
229 Wiślicki L., Żeromskiego 54, meble
230 Zybertański M., Lipowa 20, meble
231 Zylbersztajn J. M., N. Cegielniana 34, meble
232 Zdanowski Sz., M. Al. I Maja 71, meble
233 Zand F., Piotrkowska 81, kredens
234 Zarzewski A., Podrzeczna 10, pianino
235 Zylberman E., Zawadzka 14, meble
236 Zylberberg B., Wschodnia 18, meble
237 Zapp H., Żeromskiego 46, meble
238 Złoczewska R., Zgierska 12, meble

Dnia 16 kwietnia 1930 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu.

PODATEK LOKALOWY

239 Altman Z., Piotrkowska 82, meble, kasa ogniotrwała
240 Aszkenazy D., Piotrkowska 82, meble
241 Abramson A., Piotrkowska 64 maszyna do pisania
242 Ajzenberg A., Zachodnia 68 meble
243 Basserman A., Główna 55, meble
244 Blinbaum I., Rzgowska 74, meble
244 Bigelajzen Ch., N. Zarzewska 21, meble
246 Bodzechowski D., Piotrkowska 24, meble
247 Bernhajm W., Piotrkowska 64 toaleta
248 Bucholc, Berni i S-ka, Piotrkowska 80, 2 maszyny do pisania
249 Bankier A., Piotrkowska 82, 60 żyrandoli
250 Berlinerman A., Nawrot 38a, meble
151 Burchardt K., Rokicińska 47, meble
252 Brzozowski B., Żeromskiego 99, meble
253 Cudek vel Cudkiewicz W., Główna 65, chustki, sweatry
254 Chudy Ch., Piotrkowska 82, meble
255 Chojnowicz P., Piotrkowska 90, meble
256 Icek Czośniak, Piotrkowska 218, meble
257 Dawidowicz E., Nawrot 8, meble
258 Dawidowicz P., N. Zarzewska 7, meble
259 Derdzikowski W., Abramowskiego 26, meble
260 Dobranicki H., Piotrkowska 70, meble, pianino
261 Dalig A., Piotrkowska 106, szafa
262 Ell Marja, 28 p. Strz. K. 25, meble
263 Ermand A., Piotrkowska 66, meble
264 Fingerhut N., Cegielniana 57, meble
265 Fogel M., Główna 47, szafa
266 Fajerman H., Główna 58, szafa
267 Filipowski A., Piotrkowska 90 kredens
268 Fajner A., Nawrot 36, meble
269 Fiszer I., N. Zarzewska 2, meble
270 Frydman A., Pol. Rejmonta 3-4, meble
257 Feldmam Z., Rokicińska 8 meble
272 Frycze Z., Rzgowska 57-9, 200 but. likieru
273 Fuksowa F., Targowa 36, meble
274 Guterman J., Rzgowska 67, kredens
275 Giltis J., Główna 41, meble
276 Gepner J., Piotrkowska 17, meble
277 Gostomski B., Piotrkowska 76 meble
278 Grosman Z., Piotrkowska 82, meble
279 Idel Grünholc, Piotrkowska 37, zegar
280 Gutman H., Piotrkowska 72, maszyna do pisania, meble
281 Hajman K., Targowa 19, meble
282 Joskowicz L. i M., Cegielniana 30, towar
283 Jungowski J., Piotrkowska 128, meble
284 Jokel A., Prządzalniana 17, maszyna do szycia
285 Jabłoń M., Zamenhofa 13, kredens
286 Klaus Br., Wólczańska 159, meble
287 Klajnrerer R., Cegielniana 66, meble
288 Kronbrot Sz., Cegielniana 33, meble
289 Kopelmanowa E, 28 p. S. K. 15, kredens
290 Kurcbard H., Cegielniana 66, kredens
291 Koplowicz R., Nawrot 34, maszyna do szycia, meble
292 Klot J., Główna 59, kredens.
293 Kadyński E., Nawrot 20, maszyna do szycia
294 Korngold, Piotrkowska 76, meble
295 Kohn J., Piotrkowska 88, meble
296 Lipszyc A., Cegielniana 66, meble
297 Lipmanowicz K., Cegielniana 66, meble
298 Lewi R., Piotrkowska 84, meble
299 Landau R., Piotrkowska 108, waga, wyroby żelazne
300 Landau M., Piotrkowska 66, meble
301 Langhof A., Wólczańska 157, pianino
302 Makówka M., Piotrkowska 82, meble
303 Maller W., Piotrkowska 92, meble
304 Marcinkowski M., Pl. Reymonta 5-6, meble
305 Neuhaus E., Piotrkowska 82, szafa
306 Nosek F., Zamenhofa 15, mąka
307 Orensztajn H., Cegielniana 33, szafa
308 Ostrowski A., Piotrkowska 55 maszyna do pisania
309 Pechnik R., Cegielniana 19, meble
309 Pudłowski Sz., N. Zarzewska 19, meble
311 Preutke i Judelewicz, Piotrkowska 70, meble, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała
312 Rotenberg Ch., Cegielniana 19, meble
313 Rogacki J., Główna 5, meble
314 Rozenblat M., Piotrkowska 211, meble
315 Rozes N., Piotrkowska 92, meble
316 Renc R., Piotrkowska 110, obuwie
317 Rutkowski I., Rokicińska 57, meble
318 Rozenberg M., Rzgowska 49, mąka
319 Rennert J., N-Zarzewska 7, meble, kołdry
320 Szałdajewski D., Główna 42, 150 klg. mydła
321 Szerman J., Główna 33, meble 50 szt. kapeluszy
322 Szafir J., N-Zarzewska 11, meble, maszyna do szycia
323 Siedlecka N., Główna 49, meble
324 Szeps S., Piotrkowska 70, pianino, patefon, meble
325 Szpiro M., Piotrkowska 292, meble
326 Triebe A., Orla 5, meble, maszyna do szycia
327 Torończyk J., Piotrkowska 64 4 dywany
328 Urbach Sz., Cegielniana 19, meble
329 Ulinower M., Główna 9, meble
330 Wolf J., Cegielniana 65, meble
331 Wolnicki A., Główna 41, obuwie
332 Wąsiewicz N., Rzgowska 91, meble
333 Warszawski H., Piotrkowska 88, meble, dywan, patefon
334 Walecki M., Rzgowska 27, meble
335 Zonszajn Ch., Główna 65, bielizna
336 Zelman H., Piotrkowska 64, meble
337 Zemer A., Pusta 9, meble, maszyna do szycia
338 Ziomek W., Rzgowska 20, obuwie

PODATEK PAŃSTW. I KOM. OD NIERUCHOMOŚCI

339 Ajzner A., Narutowicza 24, meble
340 Bergman E., Lipowa 12, meble
341 Grzelak W., Kowieńska 9, meble
342 Dobranicki E., Piotrkowska 70 meble
343 Grzelak A., Rokicińska 127, meble
344 Gierszt F., Rzgowska 97, meble
345 Grynsztajn J. A., Narutowicza 56, meble
346 Kinast J., Kątna 24, meble
347 Lubińska R., Skwerowa 6, meble
348 Pawłowski T., Kowieńska 2, meble
349 Pawłowski L., N. Zarzewska 61, meble
350 Stępniewski W., Leszno 34, meble
351 Sobczyński W., Sz. Pabjanicka 27, meble
352 Szymański St., Żórawia 4, meble
353 Wlazły E., Piękna 35, meble
354 Wajnsztadt A., N. Cegielniana 26, meble
355 Zylberman E., Zawadzka 14, meble

SKŁADKA NA RZECZ FUNDUSZU BEZROBOCIA

356 Gliksman B-cia i Gesterman, Stodolniana 2, 59 mtr. towaru, swetry
357 „Sosnowiczanka", Kilińskiego 95, biurko
358 Krajowa Fabryka Wstążek, Żeromskiego 98, maszyna do pisania
359 Zilke August, Juljusza 9-11, maszyna do pisania

OPŁATA ZA PRAWO JAZDY PO MIEŚCIE

360 Hecht M., N. Zarzewska 8, szafa
361 Kieszkowski St., Piotrkowska 199, meble
362 Kozłowski K., Piotrkowska 273, kredens

PODATEK OD SPADKÓW I DAROWIZN

363 Gutman I., Nawrot 100, szafa

2 PROC. OPŁATA OD UMÓW O PRZENIESIENIE WŁASNOŚCI NIERUCHOMOŚCI

364 Pływaczy Sz. M. i R. L, Pusta 9, meble

PODATEK OD ZBYTKU MIESZKANIOWEGO

365 Filipowski A., Piotrkowska 90 meble
366 Kernbaum M., Piotrkowska 78, maszyna do pisania

PODATEK KOMUNALNY OD LOKALI ZA ROK 1924 — 1925

367 Cederbaum M., Wschodnia 65 kasa ogniotrwała, meble
368 Wojdysławski I., Gdańska 131 meble